



3. Sprachwissenschaftliche Tagung für Promotionsstudierende

Interdisziplinäre Perspektiven auf Sprache,
Diskurs und Kultur



STaPs
2013 – HEIDELBERG

**3rd Linguistic Conference for Doctoral
Students**

Interdisciplinary Perspectives on Language,
Discourse, and Culture

Inhalt // Contents

Inhalt // Contents.....	4
Willkommen in Heidelberg // Welcome to Heidelberg	5
Wichtige Informationen // Important Information	6
First things first...	6
Who you gonna call?	6
Wegbeschreibung // Directions.....	6
Fahrpläne/Fahrzeiten // Public Transportation Schedule	7
Tagungsräume // Conference Rooms.....	9
Kopieren und Drucken // Copying and Printing	10
Netzwerk // Internet	10
Freizeit- und Abendprogramm // Social Programme.....	11
Essen // Food.....	12
Programm // Programme.....	15
Talks.....	20
Workshops	74
Poster Session	77
End Credits.....	85
Acknowledgements.....	87

Willkommen in Heidelberg

Zur 3. Sprachwissenschaftlichen Tagung für Promotionsstudierende (STaPs) begrüßen wir Euch herzlich im schönen Heidelberg. Ganz im Geiste der ersten beiden STaPsen, die 2012 in Luxemburg und Bochum stattfanden, möchten wir Euch die Gelegenheit geben, Promotionsprojekte in angenehmer Atmosphäre zu diskutieren und Euch mit anderen Doktorandinnen und Doktoranden (und solchen, die es werden wollen) auszutauschen.

Gegenüber den ersten beiden STaPsen haben wir diesmal das Experiment gewagt, die 3. STaPs sowohl interdisziplinär als auch international stärker zu öffnen. Wir sind begeistert über die Resonanz: Über 60 Teilnehmende aus 16 verschiedenen Ländern haben sich angemeldet, es gibt insgesamt 39 Vorträge, 4 Workshops und 17 Posterpräsentationen.

In diesem Sinne freuen wir uns auf zwei abwechslungsreiche und anregende Konferenztage sowie auf die Pre- und Post-Conference-Events, für die sich viele von Euch angemeldet haben. Wir wünschen Euch eine schöne Zeit in Heidelberg und uns allen eine Tagung, an die wir uns noch lange gerne erinnern werden.

Euer Orga-Team

Welcome to Heidelberg

We welcome you to the 3rd Linguistic Conference for Doctoral Students (STaPs) in the beautiful city of Heidelberg. In the spirit of the two previous STaPs conferences¹ in Luxembourg and Bochum, we will offer you the opportunity to discuss PhD projects with fellow doctoral students (as well as undergrads planning to go for a PhD) in a pressure-free environment.

Compared to the previous *STaPses*², we ventured to take a more interdisciplinary approach and to invite participants from all over the world. We are delighted about the resonance: More than 60 participants from 16 different countries have registered. There will be 39 talks, 4 workshops, and 17 poster presentations.

We are looking forward to an exciting conference and we hope that you'll have a great time in Heidelberg.

The STaPs Organizing Team

¹ By the way, what's the English plural of *STaPs*? *STaPses*? We should do a wug test on that.

² See footnote 1.

Wichtige Informationen // Important Information

FIRST THINGS FIRST...

In diesem Abschnitt versuchen wir die wichtigsten praktischen Fragen zu beantworten. Wenn ihr weitere Fragen habt, könnt ihr euch natürlich jederzeit gern an die Mitglieder des Organisationsteams wenden. Ihr erkennt sie an den putzigen Doktorhüten auf ihren Namensschildchen.

In this section, we try to answer the most important practical questions concerning the conference. If you have any further questions, do not hesitate to contact a member of the organization team. You will recognize them by the cute graduate caps on their name tags.

WHO YOU GONNA CALL?

Geister können wir zwar nur in Ausnahmefällen verjagen, aber bei allen anderen Unwägbarkeiten wie verschwundene Tagungsräume, vor der Nase weggefahrenen Busse oder verschlossene Türen wendet euch an das Tagungshandy. Die Nummer habt ihr in der E-Mail von Michael bekommen; außerdem findet ihr sie in der gedruckten Version des Programmhefts.

Our experience in chasing ghosts is rather limited, but in case of any other imponderabilities just call the conference cell phone. You can find the number in Michael's e-mail as well as in the printed version of this book of abstracts.

WEGBESCHREIBUNG // DIRECTIONS

Die STaPs findet statt im Anglistischen Seminar (kurz: AS), das in der Ketten-gasse 12 beheimatet ist.

Momentan werden im Haus Bauarbeiten durchgeführt, weshalb das Foyer und der Haupteingang nicht benutzbar sind. Der Hintereingang befindet sich auf dem Hinterhof und ist ausgeschildert!

Der Eingang für RollstuhlfahrerInnen befindet sich ebenfalls auf dem Hof, und zwar die erste weiße Tür rechts, wenn man den Hof betritt.

The STaPs takes place in the English Department of Heidelberg University, located Kettengasse 12.

At the moment, some construction work is carried out in the building [insert Construction Grammar pun here], which is why the foyer and the main entrance cannot be used. Please follow the signs to the back entrance in the backyard.

The entrance for wheelchair users is located in the backyard, as well. When entering the backyard, just use the first white door to the right.

vom Universitätsplatz kommend // coming from Universitätsplatz:

Ihr überquert den Uniplatz mit der Neuen Uni (das große weiße Gebäude mit der Aufschrift „Dem Lebendigen Geist“) zu eurer Rechten. Ihr lauft geradeaus weiter und passiert zu eurer Rechten die Jesuitenkirche. Ihr geht bis zum Straßenende und biegt dann rechts ab. Das weiße Gebäude mit den roten Fensterrahmen rechts am Ende der Straße ist das AS.

Cross the Universitätsplatz with the Neue Universität (the big white building with the inscription “Dem Lebendigen Geist”) to your right. Keep straight ahead and pass the Jesuit Church to your right. Follow the street to the end, then turn right. The white building with red window frames at the end of the street is the English department.

vom Oberen Faulen Pelz kommend // coming from Oberer Fauler Pelz:

Nach dem Aussteigen aus dem Bus überquert ihr die Straße. Ihr steigt die Treppen hinunter (sie liegen etwas versteckt hinter einem grauen Mäuerchen) und lauft geradeaus den Berg hinunter. Zu eurer Linken befindet sich dann ein schmiedeeisernes Tor, das euch direkt auf den Hinterhof des AS führt.

After leaving the bus, cross the street. Go down the stairs (somewhat hidden behind a little grey wall) and keep straight ahead downhill. At your left, you'll see an iron gate that leads you directly to the backyard of the English department.

von der Hauptstraße kommend // coming from Hauptstraße:

Die Kettengasse befindet sich zwischen einem Bioladen namens „Lebe Gesund“ und dem Coffee & Kiss – das weiße Gebäude am Ende rechts ist das AS.

The Kettengasse is located between a food store and the “Coffee & Kiss” – the white building at the right-hand side at the end of the street is the English department.

FAHRPLÄNE/FAHRZEITEN // PUBLIC TRANSPORTATION SCHEDULE

vom Bismarckplatz* zum Anglistischen Seminar:

Buslinien 31/32 Richtung Universitätsplatz, Haltestelle: Universitätsplatz

Buslinie 33 Richtung Ziegelhausen/Köpfel, Haltestelle: Oberer Fauler Pelz

vom Seminar zum Bismarckplatz:

Buslinie 31 Richtung Neuenheim, Chirurgische Klinik

Buslinie 32 Richtung Neuenheim, Kopfklinik (über Heidelberg Hauptbahnhof)

Buslinie 33 Richtung Emmertsgrund

(Linien 31 und 32 fahren ab Universitätsplatz, Linie 33 ab der Peterskirche)

*Der Bismarckplatz ist Heidelbergs zentraler Verkehrsknotenpunkt; hier könnt ihr in alle weiteren Bus- und Straßenbahnlinien umsteigen.

from Bismarckplatz* to the English Department:

Bus lines 31/33 in the direction of Universitätsplatz, station: Universitätsplatz

Bus line 33 in the direction of Ziegelhausen/Köpfel, station: Oberer Fauler Pelz

from the English Department to Bismarckplatz:

Bus line 31 in the direction of Neuenheim, Chirurgische Klinik

Bus line 32 in the direction of Neuenheim, Kopfklinik (via Heidelberg Main Station)

Bus line 33 in the direction of Emmertsgrund

(Lines 31 and 32 depart from Universitätsplatz, Line 33 from Peterskirche.)

**Bismarckplatz is Heidelberg's central interchange point. Here you can change to all other bus or tram lines.*

Fahrzeiten // Departure times

31: Fr von 8-20 Uhr alle 10 Minuten; Sa von 8-20 Uhr alle 20min

32: Fr von 8-20 Uhr alle 10 Minuten; Sa von 9-20 Uhr alle 20min

33: Fr von 6-21 Uhr alle 20min; Sa von 8-21 Uhr alle 20min

Nachts fahren die Busse ab Universitätsplatz:

31: Fr/Sa alle 30min bis 12 Uhr nachts

M2: Fr/Sa stündlich um .52 Uhr bis 3:52 Uhr

M5: Fr/Sa halbstündlich um .24 Uhr und .54 Uhr bis 3:54 Uhr, letzter Bus um 4:13 Uhr

31: Friday 8am-8pm every 10 minutes; Saturday 8am-8pm every 20 minutes

32: Friday 8am-8pm every 10 minutes; Saturday 9am-8pm every 20 minutes

33: Friday 6am-9pm every 20 minutes; Saturday 8am-9pm every 20 minutes

At night, the buses depart from Universitätsplatz:

31: Friday/Saturday every 30 minutes until midnight

M2: Friday/Saturday hourly at .52 until 3:52

M5: Friday/Saturday half-hourly at .24 and .54 until 3:54, plus one last bus at 4:13.

Die genauen Abfahrtszeiten und -orte der Busse und Bahnen sind einzusehen:

- auf der Internetseite des VRN (Verkehrsverbund Rhein-Neckar): <http://www.vrn.de/> (Tipp: am besten die Option „Aushangfahrplan“ wählen, wenn ihr zu eurer Unterkunft nicht umsteigen müsst – der VRN schickt euch sonst gern über Umwege)
- per Smartphone über die mobile Seite der DB (Deutsche Bahn): <http://www.bahn.de> (Tipp: die Seite kann auch innerstädtische Bus- und Bahnlinien miteinbeziehen)

Und für den Notfall:

Taxi Heidelberg: 06221-19410

Taxis stehen gewöhnlich bereit:

- am Universitätsplatz
- am Neckar in der Nähe der Alten Brücke/des Brass Monkey
- am Bismarckplatz

For the exact departure times and stations, see

- *the website of the local transport system, www.vrn.de (also available in English, French, and Italian – select your language to the right of the word “Fahrplanauskunft” on the left*
- *the website of the railway company, Deutsche Bahn: www.bahn.de (here you can also search for inner-city bus lines and trams)*

You can also call a cab: (0049)6221-19410

Usually, taxis are available

- *at Universitätsplatz*
- *by the river Neckar nearby the Alte Brücke / the Brass Monkey*
- *at Bismarckplatz*

TAGUNGSRÄUME // CONFERENCE ROOMS

Die Räumlichkeiten für die STaPs befinden sich allesamt im ersten Stock des AS (es gibt einen Fahrstuhl).

R 114: Aufenthaltsraum und Kaffeepausenraum

R 108, 110, 122: Konferenzräume

Die Registrierung findet voraussichtlich in Raum 114 statt. Bitte beachtet jedoch eventuelle Aushänge an den Türen!

All the rooms are located on the first floor of the English department (there is an elevator).

Room 114: Recreation room (coffee breaks will take place here)

Rooms 108, 110, 122: Conference rooms

Registration will probably take place in Room 114. But please pay attention to possible notices on the doors.

KOPIEREN UND DRUCKEN // COPYING AND PRINTING

Im Seminar selbst ist das Kopieren und Drucken nur mit CampusCard bzw. mit UniID der Uni Heidelberg möglich.

Kostengünstig kopieren und ausdrucken könnt ihr Donnerstag bis Samstag im nahegelegenen Copy Corner: Merianstraße 5, 69117 Heidelberg.

Falls Kopiernotfälle bearbeitet werden müssen, wendet euch an Michael oder Monika.

In the English department, copying and printing is only possible with a CampusCard and an ID of Heidelberg University. On working days, you can copy and print in the nearby "Copy Corner", Merianstraße 5.

In case of "emergencies", please contact Michael or Monika.

NETZWERK // INTERNET

An der Uni Heidelberg gibt es Eduroam. Für alle, die keinen Zugang zu Eduroam haben, wollen wir ein Konferenznetzwerk einrichten. Allerdings lagen uns hierzu bei Redaktionsschluss noch keine endgültigen Informationen vor. Wendet euch bitte an ein Mitglied des Organisationsteams. Aber seid gewarnt: Ob mit oder ohne Eduroam, das Anglistische Seminar ist für seine eher bescheidene Netzstärke berüchtigt. Kostenloses W-Lan gibt es jedoch auch in einigen der unten angegebenen Restaurants und Kneipen.

At Heidelberg University, you can connect to the Eduroam network. For those who don't have access to Eduroam, we will try to set up a conference network. Please contact a member of the organization team. (But we should warn you that the English Department is notorious for its rather bad Internet connection. However, some of the restaurants indicated below offer free WiFi, as well.)

FREIZEIT- UND ABENDPROGRAMM // SOCIAL PROGRAMME**Donnerstag // Thursday, 04.04.2013**

Warming up im Restaurant Kulturbrauerei

Leyergasse 6, 69117 Heidelberg

Um 18 Uhr treffen wir uns in der Heidelberger Altstadt zu einem ersten Kennenlernen, mit Abholung der Ankommenden vom Bahnhof und herzlichem Empfang durch die Heidelberger STaPs-OrganisatorInnen.

At 6 pm, we meet in the historic downtown of Heidelberg for a pre-conference warm-up in the restaurant "Kulturbrauerei", Leyergasse 6. You can either meet us at the railway station (you will recognize us by our "STaPs" signs) or join us directly at the "Kulturbrauerei".

Freitag // Friday, 05.04.2013

Am Mittag seid ihr herzlich zum gemeinsamen Mittagessen in der „zeughaus-Mensa im Marstall“ eingeladen. Gutscheine dafür findet ihr in euren Tagungstaschen.

Abendprogramm: Stadtführung durch die Heidelberger Altstadt

In the lunch break, we invite you to have lunch with us in the "zeughaus-Mensa im Marstall". You will find vouchers in your conference bags.

In the evening, you are invited to join a guided tour of the historic downtown of Heidelberg.

Samstag // Saturday, 06.04.2013

Abendprogramm: Kneipenbummel durch die Untere Straße

Wir treffen uns zum gemeinsamen Losziehen um 20.00 beim „Affen“: Brass Monkey, Haspelgasse 4. Wer möchte, kann sich auch um 18.30 Uhr in Raum 114 mit uns treffen und im Brass Monkey eine Kleinigkeit mit uns essen.

On Saturday evening, you can join as for a pub crawl through the Untere Straße. We meet at 8 pm at the "Brass Monkey", Haspelgasse 4.

If you want, you can also have a little snack with us in the "Brass Monkey" before the pub crawl. We will gather at 6.30pm (i.e. immediately after the last talks) in room 114 and then go the Brass Monkey together.

Sonntag, 07.04.2013

Brunch ab 09:30 Uhr, Café Extrablatt, Hauptstraße 162, 69117 Heidelberg

Preis // price: 9,95€

Brunch from 9.30 am in the Café Extrablatt, Hauptstraße 162.

ESSEN // FOOD

Am Freitag wird ein gemeinsames Mittagessen in der Marstallmensa eingenommen.

Hierzu verlässt ihr den Hof des AS und geht links die Straße hinunter auf die Hauptstraße, folgt dieser bis zum Uniplatz und biegt dort bei der Sparkasse rechts ab. Dort sieht man schon den Marstall. Im rechten Gebäudeteil gibt es das Marstallcafé, das kleinere Speisen anbietet, sowie direkt vor euch die eigentliche Mensa mit Büffet. Eure Gutscheine gelten nur für Letzteres!

Auf der Hauptstraße 116 und 138 gibt es weiterhin zwei Supermärkte.

Für Samstag sei auf den Restaurantführer (S. 10) verwiesen; es finden sich zudem um das AS herum noch viele kleine Cafés und Bäckereien, wo ihr euren Hunger stillen könnt.

On Friday, we will have lunch together in the Marstall-Mensa.

To get there, leave the backyard of the English Department, go left to Hauptstraße and follow the street until Universitätsplatz. Here you turn right at the "Sparkasse". From here you can already see the Marstall. The Mensa is right in front of you now.

In the right-hand part of the Marstall building, there is also the Marstall-Café, which offers some small snacks (NOT covered by your mensa voucher).

Furthermore, there are two supermarkets nearby (Hauptstraße 116, 138).

On Saturday, the Mensa is closed. Please have a look at our restaurant overview below.

RESTAURANT- UND KNEIPENFÜHRER // RESTAURANTS AND PUBS

Preise // prices: € (Speisen/Getränke unter 5€ // food/drink less than 5€); €€ (Essen ab 5€ // dishes from 5€)

Restaurants:

Alfredo (italienisch // Italian) €€

Dreikönigstraße 25

Bier Brezel (deutsche Küche // German) €€

Hauptstraße 184

Falafel (arabische Spezialitäten // Arabian) €

Heugasse 1

Tipp: ein Glas Schwarztee gibt es umsonst! // Buy one meal, get a glass of black tea for free!

Griechische Taverne an der Bergbahn €€

traditionelles Studentenlokal // traditional students' restaurant

Zwingerstraße 20

MoschMosch (japanisch, Ramen und Nudelgerichte // Japanese, ramen and noodle dishes) €€

Hauptstraße 138 ☺

Persepolis (persisch // Persian) €

Zwingerstraße 21

Raja Rani (indisch // Indian) €

(1) Mittelbadgasse 5

(2) Friedrichstraße 15 (mehr Sitzplätze//more seats)

Schmidt's (Pasta, Flammkuchen, Pfannengerichte; diverse Mittagsangebote)

€€

Hauptstraße 187

Subway (Sandwiches) €

Hauptstraße 183 ☺

Yufka's Kebap (Döner, Pizza, Salate // Turkish – kebab, pizza, salads) €

Hauptstraße 182

Kneipen, Bars und Pubs:*BOHO* (Restaurant & Bar) €-€€

Kettengasse 11

Brass Monkey (Irish Pub) €€

Haspelgasse 4

Café Rossi

Rohrbacher Straße 4 (Nähe // close to Bismarckplatz)

Tipp: an der Bar einen Espresso für 1€ trinken! // Have an espresso at the bar for 1€!

Café Schafheutle €

Hauptstraße 94

Café Villa (Mittagstisch, Kaffee, Cocktails // lunch specials, coffee, cocktails)

€€

Hauptstraße 187

Dubliners (Irish Pub) €€
Hauptstraße 93

Drugstore (Kneipe & Kaffee // bar and café) €
Kettengasse 10

Gunnars (Café, Lounge, Sports)
Kettengasse 9
Tipp: freies W-lan // free wifi

Untere Straße – Heidelberger Kneipenmeile // Heidelberg's bar district

Programm // Programme

Freitag // Friday

	Panel 1	Panel 2	Panel 3
09.00-09.30	Anreise // Arrival – Registration in Room 114		
09.30-10.20	Prof. Dr. Ekkehard Felder: Plenarvortrag (Deutsch) // Plenary Talk (German) Room 110		
10.20-10.35	Kaffeepause // Coffee Break – Room 114		
	Room 108 Chair: Martin Zettersten	Room 110 Chair: Simone Burel	Room 122 Chair: Sabrina Valente
10.35-11.15	Martina Zier (Neuchâtel) <i>Constraints on Conversion in English: A Corpus-Linguistic Approach</i>	Anita Galuschek (Heidelberg) <i>Von einem Diskurs der disziplinären Kultur zur kulturellen Interdisziplinarität</i>	Vanessa Gonzalez Ribao (Santiago des Compostela/Mannheim) <i>Zur Auswahl und Verwendung von Korpora und Webmaterial für die kontrastive Lexikografie am Beispiel des Sprachenpaars Deutsch-Spanisch</i>
11.15-11.55	Claudia Winkle (Freiburg) <i>Information packaging in spoken Irish English and British English</i>	Anne Lepper (Erfurt) <i>Sprache und Kreativität. Schillers Konzept ästhetischer Freiheit in sprachphilosophischem Kontext</i>	Selma Rakovac (Zagreb) <i>Schweigen im Gespräch: Eine komparative Analyse der Schweigekulturen in Deutschland und in Bosnien und Herzegowina</i>
11.55-12.35	Alexander auf der Straße (Düsseldorf) <i>Questioning the scope of truth-conditional semantics</i>	Frank Schilden (Aachen) <i>Sprechen über Politik: Politisches Kabarett als politische Sprachkritik</i>	Sabine Strauß (Halle-Wittenberg) <i>Standardausssprache innerhalb von zwei verschiedenen nationalen Kontexten</i>
12.35-14.00	Mittagspause // Lunch Break		

	Room 108 Chair: Elif Avcu	Room 110 Chair: Monika Pleyer	Room 122 Chair: Simone Burel
14.00-14.40	Birgit Kramer (Wien) <i>L2P FFS n00b!! – Language usage and positioning in MMORPGs</i>	Nora Sties (Mainz) <i>Erwerb von Personengruppenkonzepten – Kulturelle Vermittlung von Stereotypen durch Bilderbücher?</i>	Teresa Anna Katharina Beisel (Heidelberg) <i>Lutheran Services in America – Vom Social Ministry zur Wohlfahrtsorganisation</i>
14.40-15.20	Inna Khmelevskaya (Paris) <i>Proper Nouns as “Memory Names” in Fiction at the Intersection of Literary Analysis and CDA</i>	Tiner Özcelik (Berlin) <i>Bedeutungs- und Begriffsentwicklung in der lebensweltlichen Zweisprachigkeit</i>	Mohamed Seif (Mannheim) <i>Die islamischen Begriffe in der deutschen Gegenwartssprache und ihr Einfluss auf die interkulturelle Kommunikation</i>
15.20-15.30	Kaffeepause // Coffee Break – Room 114		
	Room 108 Chair: Michael Pleyer	Room 110 Chair: Stefan Hartmann	
15.30-16.30	Stefanie Vogelbacher (Heidelberg) WORKSHOP: <i>Qualitative Data Analysis with MAXQDA – First Steps</i>	Fränz Conrad (Luxemburg) <i>WORKSHOP: Kleine Einführung in PRAAT</i>	
16.30-18.00	Posterpräsentation // Poster Session		

Samstag // Saturday

	Panel 1	Panel 2	Panel 3
09.00-9.50	Dr. Frank Polzenhagen: Plenary Talk (English) – Room 110 <i>Global English – a NEUTRAL TOOL or an ALIEN SPECIES? Some reflections on metaphors and cultural models in linguistic discourse</i>		
	Room 108 – Chair: Martin Zettersten	Room 110 – Chair: Sabrina Valente	
9.50-10.50	Koen Van Hooste (Düsseldorf) <i>WORKSHOP: Glossing in a Clear and Consistent Manner</i>	Arnim Seelig (McGill University, Montreal) <i>WORKSHOP: Web 2.0 Tools im Sprachunterricht, mit Fokus auf visuellen Medien</i>	

10.50-11.05	Kaffeepause // Coffee Break – Room 114		
	Room 108 Chair: Monika Pleyer	Room 110 Chair: Simone Burel	Room 122 Chair: Elif Avcu
11.05-11.45	Erzsébet Tóth-Czifra (Budapest) <i>“You took the words out of my mouth!” Patterns in the conceptualization of our most salient speech organs (mouth and tongue) in Hungarian</i>	Pauline Weiß (Jena) <i>Die definite Determinansphrase in den altindogermanischen Artikelsprachen</i>	Iris Schäfer (Frankfurt am Main) <i>Die Verhandlung von Adoleszenz-Phasen als Krankheit</i>
11:45-12:25	Orsolya Putz (Budapest) <i>A ninety-three-year-old tragedy of a nation. TRIANON and its effects from a cognitive linguistic perspective</i>	Patricia Desmaizières (Tours) <i>Überlegungen zu Theorie und Präsentation</i>	Olivetta Gentilin (Verona/Darmstadt) <i>„Leiden sey all mein Gewinnst“: Äußerung der Krankheit im Werk Georg Büchners</i>
12.25-13.05	Julia Przybyla (Düsseldorf) <i>The figurative use of color terms in idiomatic expressions: a cross-cultural study</i>	Stefan Hartmann (Mainz) <i>Von der Theorie zur Empirie und wieder zurück: Derivationsmorphologischer Wandel an der Schnittstelle von Sprache, Kultur und Kognition</i>	Ágnes Kuna (Budapest) <i>Kommunikative Muster der partnerorientierten und autoritären Beziehung in der Hausarzt-Praxis</i>
13.05-14.20	Mittagspause // Lunch Break		
	Room 108 Chair: Michael Pleyer	Room 110 Chair: Ekaterina Lüdke	Room 122 Chair: Elif Avcu
14.20-15.00	Monica Gonzalez-Marquez (Cornell/Bielefeld) & Raymond Becker (Bielefeld) <i>Interactions between bilingualism and non-linguistic spatial processing</i>	Jonah Rys (Gent) <i>Probleme der Beschreibung und Interpretation des Kasusgebrauchs nach deutschen Wechselpräpositionen</i>	Pille Arnek (Tallinn) <i>Development of Estonian-language epitaphs in 17th–19th century</i>

15.00-15.40	<p>Hannah Little & Sabine van der Ham (Brüssel) <i>The challenges of investigating the emergence of speech with artificial language learning experiments</i></p>	<p>Saskia Schröder (Kiel) <i>„Sprache ist nicht nur ein Spiegel der Kultur, sondern ein Teil ihrer.“ – Über die Zusammenhänge von Sprache und Kultur</i></p>	<p>Julia Bacsikai-Atkari (Potsdam) <i>Hungarian Embedded Interrogatives from a Diachronic Perspective</i></p>
15.40-16.20	<p>Franziska Köder (Groningen) <i>Pronoun interpretation in direct and indirect speech</i></p>	<p>Clara Herdeanu (Heidelberg) <i>Revolutions-Diskurs in deutschsprachigen Zeitungen Rumäniens. Eine linguistische Mediendiskursanalyse</i></p>	<p>Anna Kull (Bern) <i>One country one instruction culture – or rather: one language one instruction culture? A comparative study about the instruction culture in the German and French speaking parts of Switzerland using the example of the bilingual HEP/PHVS</i></p>
16.20-16.50	Kaffeepause // Coffee Break – Room 114		
	<p>Room 108 Chair: Stefan Hartmann</p>	<p>Room 110 Chair: Sabrina Valente</p>	<p>Room 122 Chair: Monika Pleyer</p>
16.50-17.30	<p>Judit Pethő-Szirmai (Budapest) <i>A Cognitive Investigation of the Category of SIN</i></p>	<p>Carolin Schwegler (Heidelberg) <i>Aufbau eines Medientextkorpus zur qualitativen Untersuchung der Umweltschutz- und Verantwortlichkeitsthematik unter Berücksichtigung der Vergleichbarkeit mit Unternehmenstexten – Probleme und Lösungsstrategien</i></p>	<p>Christine Ott (Würzburg) <i>Bildungsmedien als Gegenstand linguistischer Forschung. Konzeption und Methodik einer diskurslinguistischen Schulbuchstudie zum Aspekt Geschlecht</i></p>
17.30-18.10	<p>Sandra Nickel (Leeds) <i>Spreading which word? - Philological and theological considerations in the translation of the Bible into Yoruba</i></p>	<p>Simone Burel (Heidelberg) <i>Der Identitätsdiskurs der DAX-30-Unternehmen. Sprachliche Konstituierung von Selbstbildern in programmatischen Texten</i></p>	<p>Sandra Keßler (Mainz) <i>Erzählte Erinnerungen an den Koreakrieg. Interkulturelle sowie sprachliche Herausforderungen der Datenerhebung, -aufbereitung und -analyse einer Feldforschung in Südkorea</i></p>

Poster Presentations

Djouroukoro Diallo (Bern): Darstellung von Tuareg-Rebellionen in Mali in lokalen und deutschsprachigen Medien: eine textlinguistische und interkulturelle Medienanalyse ausgewählter Zeitungsartikel

Olivetta Gentilin (Verona/Darmstadt): „Leiden sey all mein Gewinn“: Äußerung der Krankheit im Werk Georg Büchners

Vanessa Gonzalez-Ribao (Santiago de Compostela/IDS Mannheim): Zu einigen Schwierigkeiten in der Neologismenlexikografie anhand der medialen Kommunikationsverben

Clara Herdeanu (Heidelberg): Revolutions-Diskurs in deutschsprachigen Zeitungen Rumäniens. Eine linguistische Mediendiskursanalyse

Anna Kull (Bern): One country one instruction culture – or rather: one language one instruction culture?

Hannah Little & Sabine van der Ham (Brüssel): The challenges of investigating the emergence of speech with artificial language learning experiments

Ekaterina Lüdke (Heidelberg): Das sprachliche Weltmodell der Altgläubigen am Beispiel ausgewählter Konzepte

Sandra Nickel (Leeds): Spreading which word? - Philological and theological considerations in the translation of the Bible into Yoruba

Christine Ott (Würzburg): Bildungsmedien als Gegenstand linguistischer Forschung. Konzeption und Methodik einer diskurslinguistischen Schulbuchstudie zum Aspekt Geschlecht

Ludger Paschen (Bochum): RuReg - An acoustic database of Russian regional speech

Michael Pleyer (Heidelberg): Perspective and Perspectivation in Language and Cognition: A Cognitive-Linguistic and Cognitive-Developmental Approach

Monika Pleyer (Heidelberg): Linguistic Rudeness in Narratives for Children – Towards an Analytical Framework

Selma Rakovac (Zagreb): Schweigen im Gespräch: Eine komparative Analyse der Schweigekulturen in Deutschland und in Bosnien und Herzegowina

Carolin Schwegler (Heidelberg): Aufbau eines Medientextkorpus zur qualitativen Untersuchung der Umweltschutz- und Verantwortlichkeitsthematik unter Berücksichtigung der Vergleichbarkeit mit Unternehmenstexten – Probleme und Lösungsstrategien

Sabine Strauß (Halle-Wittenberg): Standardaussprache innerhalb von zwei verschiedenen nationalen Kontexten

Sabrina Valente (Heidelberg): Der Vertrag: Eine kontrastive Analyse Deutsch – Italienisch

Talks

Pille Arnek (Tallinn)

Development of Estonian-language epitaphs in 17th–19th century

While there have been several reviews regarding Estonian burial customs, epitaph texts have received less attention until now. The epitaphs could, however, add valuable information to the history of written language. The trapezoidal grave slabs from the 13th–14th century are considered the earliest grave markers on the Estonian territory —these show various symbols but in general no text. Grave slabs inside churches mainly originate from the 14th–17th century, but in general one does not find names of Estonians on these. The texts on these are in Latin, but there are also some in German and Swedish, and later in Russian. Various foreign powers have influenced the development of grave markers since the 13th century until recent decades.

The first Estonian-language epitaphs originate from the 17th century wheel crosses, among them are also Estonian-German mixed language texts. Almost no grave markers of Estonians have preserved from the 18th century. More grave markers have preserved from the beginning of the 19th century, and each decade onward is richer in these. The 19th century was also a revolutionary time for written Estonian – the transition from the old German spelling system to the new Finnish one; the request for a uniform written language is finalised. These changes are also reflected on the grave texts.

Especially interesting are the signs made by village smiths and stonemasons, as the texts have apparently been written by the masters themselves according to the instructions from the deceased's relatives. The texts on these signs give an idea of how mostly local village smiths and other village people (not learned writers or priests) used the language, and what the rural people considered as important or beautiful. In addition to dates and names, these texts also contain Bible verses, various data regarding the family, occupation, character, origin and other information about the course of life of the person, varying from concisely presenting the facts to long obituaries. In addition to the general information, one can also track the application of rules of the written language, convention of writing names, principles of orthography, etc.

This study is based on material I have gathered from more than 20 Estonian cemeteries—about a thousand epitaphs in total. The analysis of this material has become a substantial interdisciplinary study of the history of Estonian written language, with contact points with history and cultural history, ethnography, theology, linguistics and literary studies.

References: National Register of Cultural Monuments: <http://register.muinas.ee/?menu-ID=monument&action=view&id=5853>. **Mäeväli**, Sulev 1997. Mõnda matusekõmmet Tallinnas 17.-19. sajandil. – Tallinn City Museum Yearbook 1996/97. Tallinn: Estonian Academy Publishers, lk 126–144. **Pae**, Taavi 2006. Formation of cultural traits in Estonia resulting from historical administrative division: dissertation. Tartu: Tartu University Press. **Sild**, Olaf 1928. Mõningaid vanu hauakive meie maalt – Über einige alte Grabsteine in Estland (Referat). Tartu: Mattiesen. **Torp-Kõivupuu**, Marju 2003. Surmakultuuri muutumine ajas: ajaloolise Võrumaa matusekõmmestiku näitel: monograafia = The changing of death cult in time: on the example of the historical Võrumaa burial customs: a monograph. Tallinn: Tallinna Pedagoogikakooli kirjastus. **Valk**, Heiki 2001. Rural cemeteries of Southern Estonia 1225-1800 AD. Visby: Gotland University College, Centre for Baltic Studies; Tartu: University of Tartu, Archaeology Centre.

Alexander auf der Straße (Düsseldorf)

Questioning the Scope of Truth-Conditional Semantics

In this paper, I argue that truth-conditional semantics (TCS; Davison 1985) is conceptually and empirically inadequate. Firstly, I refute the claim that ‘meanings are truth conditions’. Secondly, I analyse the assumption that TCS is applicable to a reasonably large sample of natural English. Furthermore, I evaluate reasons in favour of TCS and argue for their compatibility with rival theories. I conclude with some positive remarks on promising alternatives. The usual starting point for TCS is the observation that competent language users are able to comprehend any grammatically well-formed sentence. Call this Novelty. This, then, is combined with the classical compositionality problem: TCS accounts for compositionality, which in turn solves Novelty. Davidson recurs to a ‘theory of truth’ in the sense of Tarski (1944); on a Davidsonian account, a Tarski-style theory is identified with a theory of meaning. The compositionality problem is solved via recursively defined rules for truth conditions of sentences.

The argument against the claim that meanings are truth conditions is based on observing how “meaning” figures in the scientific discourse. For example, in the literature on language acquisition we find claims like: *That’s your boyfriend’s bicycle* might (in appropriate circumstances) literally mean ‘Your boyfriend is already in the library’ (slightly modified example from Tomasello 2008). Truth conditions do not contribute in any reasonable sense to determining the meaning in question. TCS’s ‘meaning statements’ are either trivial (if the addressee is competent in meta-English) or incomprehensible (otherwise). Hence, they do not illuminate our understanding of sentences--- a minimal requirement for semantic statements.

In a second step I argue against the presumption that TCS ‘works’. Questions serve as an example. Truth is only ascribable to truth-evaluable entities. I consider two strategies to overcome this: (1) Associating primary truth bear-

ers (propositions) with questions indirectly by way of associating them with sets of answers. (2) Claiming that questions have meaning only derivatively. I reject both strategies as insufficient, for the first doesn't cover open questions, whereas the second disentangles the relationship between grammaticality and meaningfulness. In the last section I present evidence from Cognitive Linguistics in line with the argument above that suggests that usage-based theories of meaning (e.g. Horwich 1998) have the resources to circumvent the deficits of TCS.

References: Davidson, D. (1985), *Inquiries into truth and interpretation*, Oxford University Press, Oxford. Horwich, P. (1998), *Meaning*, Oxford University Press, Oxford. Tarski, A. (1944), *The Semantic Conception of Truth: and the Foundations of Semantics*, *Philosophy and Phenomenological Research* 4, 341–376. Tomasello, M. (2008), *Origins of Human Communication*, MIT Press, Cambridge MA.

Julia Bacskai-Atkari (Potsdam)

Hungarian Embedded Interrogatives from a Diachronic Perspective

My talk concentrates on how historical data may be used in theoretical research – more precisely, how taking diachronic data in account may facilitate the choice between competing possible analyses for a certain structure. The specific problem to be dealt with is the status of the interrogative marker "-e" in Modern Hungarian embedded interrogatives, which may be analysed in two different ways: as a Focus head (i.e. an element that follows the most prominent constituent in the clause), as in Lipták and Craenenbroeck (2008) – or as the head of an Interrogative Phrase (IntP), in the sense of Rizzi (2001), hence merely as an element marking that the subordinate clause is interrogative.

The greatest problem when trying to decide between the two possibilities in the case of Modern Hungarian is that the two functions overlap in most cases, i.e. the interrogative marker "-e" is attached to the focussed constituent of the clause. In order to understand why "-e" is obligatorily present in Modern Hungarian embedded yes-no interrogatives, it is necessary to have a look at how it started to appear in embedded interrogatives in the first place. In simple terms, one could say that an embedded interrogative must have an element that visibly marks the interrogative nature of the clause. The reason why it must be some – phonologically – visible element is that intonation is unable to mark the interrogative nature of a subordinate clause in Hungarian, in contrast to main clause questions. Examining elements that were able to serve as such markers historically, the following picture arises, based on a small parallel corpus study I have carried out. In Old Hungarian, embedded yes-no questions were introduced by the subordinator "ha" 'if'; in Middle

Hungarian, both "ha" and the interrogative marker "-e" were present; in Modern Hungarian, the subordinator "hogy" 'that' is optional and "-e" is obligatory. Since "hogy" is optional and appears in non-interrogative clauses too (as a general subordination marker), it is clearly not the element responsible for marking the interrogative nature of the subclause.

One question that arises is whether there is additional support for the separation of clause-typing and interrogation marking, which seems to be the case in Middle and Modern Hungarian. Fortunately, there is another type of embedded interrogatives, WH-interrogatives, which contain a WH-word (e.g. who): in all periods of Hungarian, this type was introduced optionally by "hogy" 'that' and contained the wh-word itself. Hence the double encoding of subordination and the interrogative nature is attested. Moreover, main clause questions contain "-e" only optionally, which is predictable since there is no overt marker needed there – however, a mere interrogative marker that is not directly linked to subordination should not be prohibited either. Finally, historical data also show quite clearly that "-e" did not necessarily attach to follow focussed constituents, hence it should not be treated as a Focus marker; rather, it is a consequence of its structural position that follows the focus of the clause but since it does not attach itself to a focussed nominal expression but rather to a verb, it can hardly be regarded as a focus marker.

References: van Craenenbroeck, Jeroen and Anikó Lipták (2008) On the Interaction between Verb Movement and Ellipsis: New Evidence from Hungarian. In: Charles B. Chang and Hannah J. Haynie (eds.) Proceedings of the 26th West Coast Conference on Formal Linguistics. Somerville, MA: Cascadilla Proceedings Project. 138–146. Rizzi, Luigi (2001) On the Position Int(errogative) in the Left Periphery of the Clause. In: Guglielmo Cinque and Giampaolo Salvi (eds.) Current Studies in Italian Syntax: Essays Offered to Lorenzo Renzi. Amsterdam: Elsevier North-Holland. 287–296.

Teresa Anna Katharina Beisel (Heidelberg)

Lutheran Services in America – Vom Social Ministry zur Wohlfahrtsorganisation

Ausgangspunkt: Das liberale US-amerikanische Sozial- und Wohlfahrtssystem gilt im weltweiten Vergleich als nicht besonders gut ausgebaut¹ Trotz der Trennung von Kirche und Staat nahmen religiös basierte Non-Profit-Organisationen, sogenannte *Faith-based Organizations* (FBOs)² stets eine feste Rolle im Sozialwesen der Vereinigten Staaten von Amerika ein.³ Durch das *Charitable Choice* Gesetz, das im Zuge der Wohlfahrtsreform im Jahr 1996 beschlossen wurde, konnten religiöse Hilfsorganisationen erstmals Staatsmittel für soziale Hilfsprogramme beantragen und dabei ihre religiöse Identität rechtlich abgesichert frei ausleben.⁴ Cirka 280 heterogene lutherische

FBOs haben sich daraufhin auf Verbandsebene zu Lutheran Services in America (LSA) zusammengeschlossen. Mit insgesamt 18 Milliarden Dollar Jahresumsatz im Jahr 2012 und nunmehr über 300 Mitgliedsorganisationen war LSA in der Forbes-Liste der 100 einflussreichsten *Charity* Organisationen in den USA vertreten.⁵

Ich stelle folgende forschungsleitenden Fragen: 1. Welche Entwicklungen führten zur Entstehung von LSA? 2. Welche Struktur, Identität und Kultur bildet(e) die Organisation im Lauf der Zeit aus?

Um diese Fragen trotz fehlender Fachliteratur beantworten zu können sollen unter Anderem mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse sowohl Organisationstexte als auch Artikel aus Fachmagazinen auf Aussagen zur Organisationskultur, -struktur und -identität von LSA untersucht werden. Ich folge dabei der Hypothese, dass seit Organisationsgründung eine starke strukturelle und ideelle Entwicklung innerhalb der lutherischen Dachorganisation stattgefunden hat. Somit möchte ich aufzeigen, wie sich LSA im US-amerikanischen Wohlfahrtssystem aus freien Initiativen heraus als einer der Hauptakteure etabliert hat.

Diskussionsleitende Fragen zur Inhaltsanalyse:

- Wie ordne und archiviere ich die Vielzahl von Texten? (Damit einhergehend: Wann beende ich die Materialsuche?)
- Ich werde erstmals das Hilfsprogramm TAMS benutzen, gibt es hier Erfahrungen?
- Sind Codierungen bei einer qualitativen Inhaltsanalyse von vornherein empfehlenswert?
- Wie entwickle ich die Codierungskategorien?
- Wie gehe ich mit Texten um, zu denen ich erst nach der Inhaltsanalyse Zugang erhalte?

¹ Vgl. Myles, John (1996), S. 121 und 382.

² Für diesen englischen Begriff gibt es keine stimmige Übersetzung im Deutschen.

³ Vgl. Boddie, Stephanie / Cnaan, Ram (2006), S. 19.

⁴ Vgl. Nagel, Alexander-Kenneth (2006), S. 12; vgl. Boddie, Stephanie / Cnaan, Ram (2006), S. 6.

⁵ Vgl. Lutheran Services in America, http://www.lutheranservices.org/about_us, Stand Februar 2013; Vgl. Forbes Magazine, <http://www.forbes.com/top-charities/list/>, Stand Februar 2013. LSA wird auf Platz 23 eingestuft. Die Liste ordnet die *Charity Organizations* nach Höhe der privaten Spenden. Wäre eine Ordnung nach dem Umsatz erfolgt, wäre LSA an einsamer Spitze.

Literatur: Boddie, Stephanie / Cnaan, Ram (Hg.), *Faith-Based Social Services. Measures, Assessments, and Effectiveness*, Binghamton 2006. Myles, John, *When Markets fail: Social Welfare in Canada and the United States*, in: Esping-Andersen, Gøsta (Hg.), *Welfare states in transition. National adaptations in global economies*, London / Thousand Oaks / New Delhi 1996. Nagel, Alexander-Kenneth, *Charitable choice: religiöse Institutionalisierung im öffentlichen Raum. Religion und Sozialpolitik in den USA*, Hamburg 2006.

Simone Burel (Heidelberg)

Der Identitätsdiskurs der DAX-30-Unternehmen. Sprachliche Konstituierung von Selbstbildern in programmatischen Texten

Die Rolle von Sprache und Kommunikation wird innerhalb des Kommunikationsbereichs „Wirtschaft“ oft unterschätzt. Doch Sprache kommt, neben ihrer unmittelbaren instrumentellen Funktion in der Unternehmenskommunikation, eine essentielle Aufgabe zu: Sie wird zum Instrument der Selbstherstellung des Unternehmens und damit Grundlage für seine Identität (*Corporate Identity*), da – gemäß konstruktivistischer Erkenntnistheorien – erst durch sprachliche Zeichen Sachverhalte in der Welt konstituiert und damit gleichzeitig perspektiviert werden.

Gegenstand dieses Dissertationsvorhabens ist es folglich, das Konstrukt „Unternehmensidentität“ in seinen inhaltlichen und ausdruckssprachlichen Dimensionen durch linguistische Methoden zu eruieren. Dazu wurde ein Untersuchungskorpus aus 120 programmatischen Texten der DAX-30-Unternehmen gebildet, welche aufgrund ihrer Größe und dem damit verbundenen gesellschaftspolitischen Einfluss als für die Themenaushandlung repräsentative Akteure gelten können. Konkret handelt es sich dabei um Unternehmenstexte wie Unternehmensleitbilder, -philosophien, *Mission Statements* oder *Factbooks*. Texte dieser Art vermitteln häufig kollektive Identitäten. Voraussetzung für die Aufnahme in das Korpus war weiterhin, dass sich betreffende Texte mit dem Untersuchungsgegenstand der „Unternehmensidentität“ (als Begriff, Konzept, Thema oder Wissenskomplex) befassen, wodurch sie untereinander inhaltliche Verbindungen und einen ähnlichen Funktionszusammenhang aufweisen.

Bei der empirischen Untersuchung mittels der linguistischen Diskursanalyse (in Form qualitativer pragma-semiotischer Textarbeit (vgl. Felder 2012) unter Zuziehung textlinguistischer Parameter (vgl. Hundt et al. 2011)) wird dieses Textkorpus dreidimensional analysiert: zuerst soll die inhaltliche (topische) Auffächerung des Diskurses gezeigt werden (Themen, aus welchen Unternehmensidentitäten konstruiert wird); zweitens werden ausdrucksseitige Korrelate auf den Ebenen der Lexeme, Syntagmen, Sätze, Texte sowie Text-Bild beleuchtet, die konkrete Versprachlichungen des Konzeptes „Unternehmensidentität“ anzeigen. Letztlich werden auch Sprachhandlungen der Akteure erschlossen, mit welchen argumentativ versucht wird, die Unternehmensidentität in einer besonderen Weise zu positionieren. Primäres Ziel des Projekts ist es, diese unternehmerische Identitätskonstitution (inhaltlich, ausdruckssprachlich, pragmatisch) in einem geschlossenen Diskursraum mächtiger Akteure aufzuzeigen. Zudem soll die Bedeutung und Funktion von Sprache für den Akt der Identitätsbildung herausgestellt werden.

Probleme ergeben sich in der Analyse dahingehend, dass „Unternehmensidentität“ oft nicht explizit versprachlicht wird, sondern erst im Zusammenspiel aus Konzepten und Strategien als Konzeptkomplex (interpretativ) erschlossen werden kann. In wie weit hierbei Ordnungen und Strukturen sichtbar werden, soll in der Präsentation diskutiert werden.

Literatur: **Bal**, Patrick: Universitäre Corporate-Identity- und Markenbildung als Diskurs? diskurslinguistische Analysezugänge. In: Janich, Nina (Hg.) (2009): Marke und Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. (Europäische Kulturen in der Wirtschaftskommunikation, 15). 265-284. **Bungarten**, Theo (Hg.) (1991): Konzepte zur Unternehmenskommunikation, -kultur & -identität. Tostedt: Attikon-Verlag. (Beiträge zur Wirtschaftskommunikation, 2). **Felder**, Ekkehard (2012): „Pragma-semiotische Textarbeit und der hermeneutische Nutzen von Korpusanalysen für die linguistische Mediendiskursanalyse.“ Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen. Hrsg. Ekkehard Felder/Marcus Müller/Friedemann Vogel. Berlin/Boston: Walter de Gruyter. 115-173. **Hundt**, Markus et al. (2011): Der sprachliche Auftritt börsennotierter Unternehmen aus dem Energie- und Finanzdienstleistungssektor? Personalrekrutierung durch Sprache?. Trends und Tendenzen in der sprachlichen Gestaltung von Karrierewebsites. Kiel: Personalkommunikation Schelenz; promerit. (Kieler Modell zur Analyse von Texten auf Karrierewebsites (KIMATEK 2010)).

Patricia Desmazières (Tours)

Überlegungen zu Theorie und Präsentation

Der Anlass des Vortrages ist eine an der Universität François Rabelais zu Tours entstehende Doktorarbeit über *zu* in allen seinen Erscheinungskontexten. Es geht weniger darum konkrete Ergebnisse zu präsentieren, sondern vielmehr zu einer Diskussion über folgende Problemstellungen anzuregen:

1. Die Doktorarbeit wird in französischer Sprache verfasst in einer Theorie und Disziplin, die in Deutschland weitgehend unbekannt sind und für die sich nur schwer eine Entsprechung in Deutschland finden lässt. Es handelt sich dabei um die "*Théorie des opérations prédictives et énonciatives*" (TOPE) des Anglisten Antoine Culioli, dessen Publikationen meist in französischer Sprache hauptsächlich in Frankreich und England bekannt sind. Somit sind die in der Theorie verwendeten Termini ebenfalls in französischer Sprache, einige Artikel in englischer Sprache liegen ebenfalls vor.

Dadurch ergeben sich folgende Fragestellungen, die an konkreten Beispielen und Problemfällen illustriert werden sollen und als Diskussionsgrundlage dienen sollen:

Wie sollte ein Vortrag vor einem Publikum, dem die Theorie gänzlich unbekannt ist, gestaltet werden? Wieviel Theorie wird zur Ergebnisinterpretation gebraucht? Welche Tiefe ist notwendig?

Wie soll bei einem Vortrag in deutscher Sprache verfahren werden? Sollen die französischen Termini beibehalten werden oder die Englischen benutzt werden? Oder sollte der Versuch einer Übersetzung ins Deutsche unternommen werden?

2. Im Rahmen der Doktorarbeit und der Diskussion innerhalb der Forschergruppe werden die Elemente des Korpus mithilfe einer Interlinearübersetzung (analysierend glossierte Wort-für-Wort-Übersetzung) präsentiert. Folgende Fragen sollen bei der Präsentation der Beispiele des Korpus diskutiert werden:

Ist diese Art der Präsentation vor einem deutschsprachigen Publikum überflüssig? Werden auf diese Weise nicht wichtige Überlegungen zu Wortartenzugehörigkeit und Satzstruktur außer Acht gelassen? Wenn die Interlinearübersetzung beibehalten wird, in wie weit muss diese an das deutsche Publikum adaptiert werden?

Literatur: Benveniste, Émile, 1976, *Problèmes de linguistique générale I-II*, Paris, Galimard, 1976. Culioli, Antoine. Descles, Jean-Pierre. (avec la collaboration de K. Kabore. D. E. Kouloughli.), 1981, *Systèmes de représentations linguistiques et métalinguistiques. Les catégories grammaticales et le problème de la description de langues peu étudiées*. Rapport présenté à l'UNESCO, collection ERA 642, numéro spécial, Département de Recherches Linguistiques, Laboratoire de Linguistique Formelle, Université de Paris 7. Culioli, Antoine, 1990-1999, *Pour une linguistique d'énonciation*, (3 tomes), coll. L'homme dans la langue, Ophrys. Franckel, Jean-Jacques, 1989, *Étude de quelques marqueurs aspectuels du français*. (Langue Et Cultures). Genève: Librairie Droz. Marcq, Philippe, 1972, *Prépositions spatiales et particules mixtes en allemand*, Paris, Vuibert. Osu, Sylvester N., 2003, Semantic Invariance, Locating Process and Alterity: A TOPE-Based Analysis of the Verbal Prefix z- in Ikwere. *Journal of Linguistics* 39(3). 521-574.

Anita Galuschek (Heidelberg)

Von einem Diskurs der disziplinären Kultur zur kulturellen Interdisziplinarität. Theoretische Annäherungen an einen interdisziplinären Kulturbegriff

Verschiedene Disziplinen besitzen verschiedene Traditionen und unterliegen damit einem jeweils anderen Begriffskanon. Ein Wort kann dadurch verschiedene Konnotationen besitzen. Insbesondere der Begriff ‚Kultur‘ bietet in diesem Zusammenhang ein hervorragendes Beispiel. Durch interdisziplinäre Forschungs- und Praxisfelder wie *Interkulturalität* und *Interkulturelle Kommunikation* erfreut sich der Begriff in nahezu jeder Disziplin, die sich als kulturwissenschaftlich versteht, große Resonanz. Jedoch sind die diskursiven Annäherungen sehr unterschiedlich. Solche ‚Fachkulturen‘ sind nicht per se statisch voneinander abgegrenzt. Sie sind zwar unterschiedlich, doch beeinflussen sie sich durch gewisse disziplinäre Nähe (Paul 2008). Trotzdem wer-

den je nach Ansatz und Schwerpunktsetzung unterschiedlichen Aspekten von Kultur höhere Gewichtungen beigemessen. Denn die der Begriff der Kultur ist perspektiviert durch den jeweiligen disziplinären Kanon. Es reicht daher nicht aus, eine Unterscheidung zwischen *offenen* und *geschlossen* Kulturbegriffen und *bedeutungsorientierten*, *interpretativen* und *pragmatischen* Kulturtheorien zu treffen, und so eine bestimmte Perspektive auf das vermeintlich als ‚Kultur‘ Definierte zu werfen. Vielmehr muss mit einer hermeneutischen Annäherung der disziplinäre Blickwinkel selbst in den Fokus der Untersuchung gesetzt werden, um so, aus einer Reflektion der eigenen Fachtradition, interdisziplinäre Zugänge zu ermöglichen.

Dies möchte ich am Beispiel der Sprachwissenschaften zeigen. Hierzu soll mit Hilfe der Sprache als wirklichkeitskonstituierendes Medium in der Tradition des *linguistic turn*, in dem Sprache als Handlung und Zeichen-System verstanden wird (Moebius 2009), hin zum *cultural turn* als erweitertes Kulturverständnis in den Wissenschaften (Bachmann-Medick 2010), die Funktion der symbolischen Wahrnehmung der Lebenswelt anhand der bedeutungsorientierten, interpretativen und pragmatischen Kulturtheorien beleuchtet werden. Auf diese Weise kann der Begriff der ‚Kultur‘, als ‚offen‘ wie auch als ‚geschlossen‘, auf die verschiedenen Fachtraditionen selbst, die jeweils eine eigene ‚disziplinäre Kultur‘ besitzen, angewendet werden.

Ziel des Vortrags ist es, verschiedene theoretische Annäherungen an den Kulturbegriff in einem interdisziplinären Rahmen aufzuzeigen und Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszustellen. In einem Dreischritt soll aufgezeigt werden, (1.) welche systematischen Unterschiede und Gemeinsamkeiten es zwischen den bedeutungsorientierten, interpretativen und pragmatischen Kulturtheorien gibt, und wie offene und geschlossene Kulturkonzepte konzipiert sind. In einem nächsten Schritt soll veranschaulicht werden, (2.) welche wirklichkeitskonstituierenden Merkmale diese besitzen. Dabei wird die Wahrnehmung der Symbole in der Lebenswelt durch die drei Kulturtheorien untersucht. Der „Konflikt der Interpretation“ (Ricoeur 2010) in der metaphorischen Lebensweltwahrnehmung, der durch die Sprache hindurch vollzogen wird, soll auf diese Weise problematisiert werden. Schließlich soll (3.) aufgezeigt werden, wie die systematischen Unterschiede und Gemeinsamkeiten als Wahrnehmungen der Lebenswelt als kulturelle „Standardisierungen“ (Hansen 2011) aufgefasst werden können. Hansens Ansatz ist in den Kulturwissenschaften bisher wenig rezipiert. Durch die holistische Struktur, die sich aus weit gefassten Begriffen ergibt, kann die wirklichkeitskonstituierende und wahrnehmungssteuernde Funktion der Sprache innerhalb der Kulturbegriffe systematisiert werden. Darauf aufbauend können Anknüpfungspunkte an die bereits bestehenden disziplinären Diskurse zum Kulturbegriff geschaffen werden, die gewinnbringende Möglichkeiten

eines nicht in einer bestimmten Disziplin verhafteten Kulturbegriffs in Aussicht stellen.

Literatur: Bachmann-Medick, D. 2010. Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. Harras, G. 2004. Handlungssprache und Sprechhandlung. Eine Einführung in die theoretischen Grundlagen. Berlin u.a.: de Gruyter. Hansen, K. P. 2011. Kultur- und Kulturwissenschaften. Stuttgart: UTB. Kuße, H. 2012. Kulturwissenschaftliche Linguistik. Eine Einführung. Göttingen u.a.: Vandenhoeck & Ruprecht. Moebius, S. 2009. Kultur. Bielefeld: transcript. Paul, G. 2008. Einführung in die Interkulturelle Philosophie. Darmstadt: WGB. Ricceur, P. 2010. Die Struktur, das Wort und das Ereignis. In: D. Creutz & H.-H. Gander (Hrsg.), Konflikt der Interpretationen. Ausgewählte Aufsätze (1960-1969) Freiburg u.a.: Alber. Ricceur, P. 2005. Die Metapher und das Hauptproblem der Hermeneutik (1972). In: P. Welsen (Hrsg.), Vom Text zur Person. Hermeneutische Aufsätze (1970-1999). Hamburg: Meiner. Ricceur, P. 1978. Der Text als Modell. Hermeneutisches Verstehen. In: H.-G. Gadamer & G. Böhm (Hrsg.), Seminar: Die Hermeneutik und die Wissenschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. Saussure, F. 2001. Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin: De Gruyter.

Olivetta Gentilin (Darmstadt)

“Leiden sey all mein Gewinnst“: Äußerung der Krankheit im Werk Georg Büchners

Mein Projekt „*Leiden sey all mein Gewinnst*“: *Äußerung der Krankheit im Werk Georg Büchners* konzentriert sich insbesondere auf das Verhältnis von Krankheit und Schreiben, von Medizin und Literatur in der Erzählung Lenz sowie in dem Drama Woyzeck. Mit Blick auf Foucaults Theorie der diskursiven Formationen und auch mit Blick auf die Peircesche Semiotik gilt es, Antworten auf folgende Fragen zu finden: Wie gelingt es Büchner, die verschiedenen Aspekte der Krankheit in seinen Werken zu literarisieren? Wie kommt die medizinische Wissenschaft in die Literatur und umgekehrt? Büchners poetischer Diskurs ist in Bezug auf theoretische und wissenschaftliche Motive zu befragen, so dass die Fragestellung nicht nur textimmanent, sondern auch diskursiv sein muss (vgl. hierzu auch Lehmann, Georg Büchner, Heiner Müller, Georges Bataille, 1983). Mit seinem Werk *Nassaince de la Clinique* (1963) liefert Foucault den allgemeinen Rahmen. Vor dem 19. Jahrhundert gab es keine Psychiatriewissenschaft, sondern nur eine diskursive Praxis innerhalb des medizinischen Diskurses. Das Wissen, das sich innerhalb einer diskursiven Praxis konstituiert, besteht in einer Gesamtheit von verschiedenen Verhaltensweisen, Positionen und Aussagen, die neu entstehen oder von denen man abweicht. In seinem poetischen Diskurs reflektiert Büchner über Dinge, die den psychopathologischen Diskurs behandeln. Anhand der von Foucault beschriebenen Transformationen der Nosologie zur klinischen Methode im 19. Jahrhundert wird nicht nur ein Bild der Krankheit gezeigt, son-

dern auch ihre sprachliche und formale Struktur, nämlich die des Falles. Gelten Büchners Texte als literarischer Kommentar oder sind sie eher Fallgeschichten? Hier wird die These von Marion Schmaus von einer „Destruktion dieser Form biographischer Erkenntnis“ (Schmaus, Psychosomatik, 2009: 308) geteilt. Die Sprache der Krankheit konstituiert sich in Symptome und Zeichen, darin besteht die Unerlässlichkeit einer semiotischen Analyse der Texte. Der methodologische Ansatz geht auf die Peircesche Semiotik zurück, insbesondere auf die Zeichenkategorie des Index. Index ist alles, worauf unsere Aufmerksamkeit gelenkt wird. Er stellt die Relation zwischen Zeichen und bezeichnetem Objekt dar. In seiner Definition unterscheidet Peirce genuine von degenerierten Indizes. Ein genuiner Index ist kausal motiviert. Es handelt sich dabei um ein Symptom, d.h. um ein natürliches Anzeichen, das unwillkürlich auf das Objekt verweist, mit dem es existentiell verbunden ist. Der degenerierte Index besitzt dagegen keine Symptomqualität, er ist intentional motiviert. Die Relation zu seinem Objekt ist ein referentieller Akt (vgl. Peirce, Collected Papers, Bd. 2., 1997: 160). Die Texte Büchners weisen eine solche Vielzahl an Signalen und Hinweisen auf, die der Autor wie Indizien in seiner Beschreibung der Krankheit verwendet, dass sie sich auch im Lichte dieses semiotischen Verfahrens verstehen lassen. Um dies zu demonstrieren, wird eine kurze Analyse der Anfangsbeschreibung im Lenz vorgeschlagen. Indem Adjektive und Substantive als genuine Indizes auf den Müßiggang verweisen, identifizieren sie sich mit den Symptomen der Melancholie. Die deiktischen Ausdrücke gelten hingegen als degenerierte Indizes, die den Blick des Beobachters orientieren. Weiterhin wird bewiesen, dass die Position des Beobachters mit dem ärztlichen Blick kontrastiert. Die Wahrnehmung wird zur personalen Erfahrung, also zur Fiktion. Im Folgenden wird versucht, die erwarteten Ergebnisse zusammenzufassen:

- Die Krankheit wird zum Korrelat politischer, philosophischer und wissenschaftlicher Problematiken
- Indem die Krankheit in ihren sprachlichen und formalen Strukturen untersucht wird, gilt sie als Metareflexion über die poetische Sprache
- Der poetische Diskurs hinterfragt die Ideale der Politik sowie der Wissenschaft und operiert an deren Dekonstruktion.

Literatur: Foucault, Michele Die Geburt der Klinik, Frankfurt am Main, Fischer, 1988
 Lehmann, Hans -Thies Georg Büchner, Heiner Müller, Georges Bataille. Revolution und Masochismus, Georg Büchner Jahrbuch 3/1983
 Peirce, Charles Sanders Collected Papers, Ann Arbor Michigan, UMI, 1997
 Peirce, Charles Sanders, Phänomen und Logik der Zeichen, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2011
 Schmaus, Marion Psychosomatik: Literarische, philosophische und medizinische Geschichten zur Entstehung eines Diskurses (1778-1936), Tübingen, Niemeyer, 2009.

Monica Gonzalez-Marquez (Cornell/Bielefeld) & Raymond Becker (Bielefeld)
Interactions between bilingualism and non-linguistic spatial processing

The relationship between language and space has been intensely investigated. The underlying question has been whether one affects the other, usually within the scope of spatial language. For example, Bloom, Peterson, Nadel, & Garrett's (1996) "Language and Space" collected a broad series of perspectives on the different ways they interact. Largely ignored is the possible role of bilingualism. Given that the average person speaks more than one language, and the mounting evidence showing that bilingualism interacts with non-linguistic processes (e.g., Bialystok & Senman, 2004), we investigated what effect bilingualism would have on non-linguistic spatial processing.

We tested 120 participants with a range of linguistic abilities (evaluated using the LEAP-Q questionnaire, Marian, Blumenfeld, & Kaushanskaya, 2007) using four spatial tasks adapted from the literature. All had been found to show gender differences in spatial abilities. Two favored women and two men. For example, the "memory game" (McBurney, Gaulin, Devineni, & Adams 1997) consists of presenting subjects with 64 cards placed face down. Subjects are instructed to turn two over at a time to see if they match. If they do, they receive a point. Subjects play against the clock for 3 minutes. McBurney, et al have shown that females are favored in this task due to better spatial memory for relative locations. Our study, using bilingualism as an independent variable, showed that the gender difference dissipated as linguistic ability improved. The remaining tasks also showed patterns of systematic interaction. These findings raise questions beyond those involving the relationship between spatial language and spatial processing, suggesting that language as a cognitive process may share a common neural substrate with space.

Conducting interdisciplinary research is challenging on many levels. Our research overlapped 3 main disciplines: bilingualism, spatial cognition and spatial language. One of the main issues we encountered involved deciphering the terminology between spatial language and spatial cognition. Despite the presumed similarities, i.e., both address spatial processing, the vocabulary differences were significant enough to make interpretation of the literature a non-trivial task. In addition, it was also challenging to develop a source for measures of language use to serve as independent variables given the lack of consistent criteria in a field, bilingualism, that is also inherently interdisciplinary. I look forward to discussing these and other issues at the conference.

Vanessa Gonzalez-Ribao (Santiago de Compostela/IDS Mannheim)

Zur Auswahl und Verwendung von Korpora und Webmaterial für die kontrastive Lexikografie am Beispiel des Sprachenpaars Deutsch-Spanisch

Der Kommunikationsbereich hat in letzter Zeit viele Veränderungen und Neuerungen erfahren. Es gibt also verschiedene extralinguistische Faktoren, die zur Erweiterung der linguistischen Mittel in dem konzeptuellen Feld der 'Kommunikation' geführt haben. Aus diesem Grund ist es ein geeignetes Feld für die Beobachtung und den Vergleich der Anpassung beider Sprachen an die Kultur- und Sprachentwicklung und die neuen Technologien.

Das Hauptziel meiner Dissertation besteht darin, alle die linguistischen Einheiten, die das Konzept 'Kommunikation in den neuen Technologien' im Deutschen sowie im Spanischen lexikalisieren, zu identifizieren und zu untersuchen (Glatz, Harras & Proost 2006, Proost 2007).

Zurzeit beschäftige ich mich mit den medialen Kommunikationsverben (z.B. *faxen, mailen, facebooken, skypen*, u.a.). Aufgrund der Vielzahl von Neologismen, die diesem Wortfeld angehören, ergeben sich Schwierigkeiten mit den empirischen Quellen bzw. mit der Sammlung und Auswahl von Forschungsmaterialien. Insbesondere entstehen Probleme mit der kontrastiven Perspektive, da die aktuellen linguistischen Korpora für das Spanische und das Deutsche nicht vergleichbar sind. In dieser Hinsicht würde ich gerne bei meinem Vortrag folgende offenen Fragen darstellen und zur Diskussion bringen:

(i) Unvergleichbarkeit spanischer und deutscher Korpora: Kann das Problem eines Mangels empirischer Quellen und Materialien mithilfe des Webs behoben werden? (Fletcher 2007, 2007, Bubenhofer & Ptashnyk 2010, Gamallo & González 2010, 2011)

(ii) Falls ja, welche Arbeitsmöglichkeit bzw. -methode wäre die optimale im Forschungsbereich der kontrastiven Lexikografie: Das Web als Korpus oder das Web als Quelle für ein Korpus? (Baroni & Bernadini 2006, Geycken 2007, Renouf, Kehoe & Banerjee 2005).

(iii) Bei der Verwendung des Webs für *Ad-hoc*-Korporazusammenstellung müssen insbesondere folgende Aspekte berücksichtigen werden:

(iiia) Die Qualität und Zuverlässigkeit des Webmaterials: Kann das Internet als "a natural source of linguistic data" (Sharoff 2006:63) verstanden werden?

(iiib) Die Repräsentativität im Web: Haben die sozialen Netzwerke unsere Gemeinschaftsvorstellung neu definiert? (Fletcher 2011, Beißwenger & Storrer 2009, 2012)

(iv) Das Web bietet sich als optimale Fundgrube multilingualer Texte für die Untersuchung der Sprachen *in statu nascendi* an, aber erlaubt es auch eine weitere diachronische Analyse der Entwicklung dieser aufstrebenden

Sprachphänomene durchzuführen? (Kehoe 2005, Lüdeling, Evert & Baroni 2007).

Stefan Hartmann (Mainz)

**Von der Theorie zur Empirie und wieder zurück:
Derivationsmorphologischer Wandel an der Schnittstelle von Sprache,
Kultur und Kognition**

Bei der Untersuchung von Sprachwandelphänomenen wird schnell deutlich, dass eine Vielzahl verschiedener, aber miteinander zusammenhängender und ineinandergreifender Faktoren die jeweiligen Wandelprozesse bestimmt oder zumindest wesentlich mitbeeinflusst. Auch bei der Untersuchung derivationsmorphologischen Wandels – in diesem Fall: der diachronen Entwicklung der deverbalen Nominalisierung auf *-ung* im Deutschen – gelangt man rasch zu der Einsicht, dass die isolierte Betrachtung sprachinterner Prozesse nicht ausreicht, wenn man Sprachwandel nicht nur beschreiben, sondern auch erklären möchte. So kann im Blick auf die *ung*-Nominalisierung davon ausgegangen werden, dass der von Demske (2000) beschriebene Produktivitätswandel dieses Wortbildungsmusters eng mit kulturellen Faktoren sowie nicht-sprachspezifischen kognitiven Prozessen zusammenhängt. Der Einfluss kultureller Faktoren zeigt sich etwa im bevorzugten Auftreten von *ung*-Nomina in bestimmten Textsorten. Beispielsweise sind Derivate auf *-ung* im Mittelhochdeutschen in mystischen Texten deutlich häufiger anzutreffen als z.B. in höfischer Erzählliteratur, was auch darauf zurückzuführen ist, dass Verbalabstrakta auf *-ung* häufig zur Übertragung theologischer Fachtermini aus dem Lateinischen und Griechischen herangezogen wurden (vgl. z.B. Wolf 1987, v. Heusinger & v. Heusinger 1999). Dass kognitive Faktoren den Sprachwandel wesentlich steuern, wird unter anderem in der Gegenüberstellung von Sprachwandel- und Spracherwerbsprozessen deutlich (vgl. Diessel 2012). Folgerichtig bieten die theoretischen Ansätze der Kognitiven Linguistik (z.B. Langacker 1987, 1991; Lakoff 1987; Talmy 2000) sowie die in kognitionswissenschaftlicher Forschung gewonnenen empirischen Einsichten zum Verhältnis von Sprache und Kognition wesentliche Impulse zur Erklärung auch des derivationsmorphologischen Wandels. Der enge Zusammenhang von „cognition, culture and [language] use“ (Bybee 2010: 194) stellt ein hochfaszinierendes Forschungsfeld dar, bringt jedoch auch methodische Herausforderungen mit sich. Konkret heißt das für eine diachrone Korpusuntersuchung der *ung*-Nominalisierung beispielsweise: Welche Textsortenunterteilung wird den je unterschiedlichen Entstehungsumständen der Korpus Texte am ehesten gerecht? Sind Korrelationen zwischen Textsorten einerseits und dem Gebrauch von *ung*-Nomina andererseits feststellbar und wenn ja, lässt

sich daraus ein kausaler Zusammenhang ableiten? Wie können Faktoren der Nähe- und Distanzsprachlichkeit angemessen berücksichtigt werden (vgl. Elspaß 2012)? In welchen quantitativ operationalisierbaren linguistischen Eigenschaften spiegeln sich die kognitiven Prozesse wider, die mit Hilfe der diachronen Sprachforschung auch und gerade ergründet werden sollen? Diese und weitere Fragen an der Schnittstelle von Korpus, Kultur und Kognition sollen im Vortrag und vor allem auch in der anschließenden Diskussion erörtert werden.

Literatur: Bybee, Joan L. (2010): *Language, Usage and Cognition*. Cambridge. **Demske**, Ulrike (2000): Zur Geschichte der ung-Nominalisierung im Deutschen. Ein Wandel morphologischer Produktivität. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 122, S. 365–411. **Diessel**, Holger (2012): *New Perspectives, Theories and Methods. Diachronic Change and Language Acquisition*. In: Alex Bergs und Laurel Brinton (Hg.): *Historical Linguistics of English. An international handbook*. Berlin, New York: De Gruyter (HSK, 34.2), S. 1599–1613. **Elspaß**, Stephan (2012): Wohin steuern Korpora die Historische Sprachwissenschaft? Überlegungen am Beispiel des 'Neuhochdeutschen'. In: Péter Maitz (Hg.): *Historische Sprachwissenschaft. Erkenntnisinteressen, Grundlagenprobleme, Desiderate*. Berlin, New York: De Gruyter (*Studia Linguistica Germanica*, 110), S. 201–225. **Heusinger**, Klaus von; Heusinger, Sabine von (1999): Aus der lateinischen Fachsprache zur deutschen Mystik. Der lange Weg der Suffixe -ung und -heit. In: Jürg Niederhauser und Kirsten Adamzik (Hg.): *Wissenschaftssprache und Umgangssprache im Kontakt*. Frankfurt am Main: Peter Lang (*Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte*, 38), S. 59–79. **Lakoff**, George (1987): *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago. **Langacker**, Ronald W. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar. Vol. 1. Theoretical Prerequisites*. Stanford. **Langacker**, Ronald W. (1991): *Foundations of Cognitive Grammar. Vol.2. Descriptive Application*. Stanford. **Talmy**, Leonard (2000): *Toward a Cognitive Semantics*. 2 Bände. Cambridge, Mass. **Wolf**, Norbert Richard (1987): Verbalabstrakta in althochdeutschen Texten. In: Rolf Bergmann, Heinrich Tiefenbach und Lothar Voetz (Hg.): *Althochdeutsch. Bd. 1: Grammatik. Glossen und Texte*. Heidelberg: Winter, S. 305–319.

Clara Herdeanu (Heidelberg)

Revolutions-Diskurs in deutschsprachigen Zeitungen Rumäniens. Eine linguistische Mediendiskursanalyse

Bedeutende gesellschaftspolitische Ereignisse wie z.B. Revolutionen werden oftmals aus historischer, juristischer oder politikwissenschaftlicher Perspektive heraus betrachtet. All diese Zugänge konzentrieren sich auf die ontologische Ebene – sie untersuchen, was als Realität angesehen wird, obwohl es mittels Sprache kommuniziert wird. Eine alternative Herangehensweise ist die Untersuchung mit linguistischen Methoden.

Diese Präsentation beschreibt theoretische und methodische Hintergründe der linguistischen Mediendiskursanalyse und stellt dar, wie der Sprachgebrauch sich auf die Wahrnehmung und Konstruktion von Realitäten auswirkt.

Gleichzeitig wird versucht, durch die Einbeziehung von kontextuellen Informationen und Gegebenheiten, die linguistische Herangehensweise für eine interdisziplinäre Untersuchung fruchtbar zu machen, um somit auch interdisziplinäre Perspektiven auf Sprache, Diskurs und Kultur zu unterstützen. Das vorliegende Dissertationsprojekt befasst sich thematisch mit dem historischen Ereignis der Rumänischen Revolution des Dezembers 1989; eine Revolution, bei der die Medien eine entscheidende Rolle gespielt haben, wie bereits die alternative Bezeichnung Tele-Revolution (rum. *telerevolu?ia*) verdeutlicht, und deren Authentizität trotzdem oder gerade deshalb höchst umstritten ist (vgl. z.B. Cartianu 2011; Cesereanu 2009). Zu Zeiten des Kommunismus hatten die Medien in Rumänien, getreu dem sozialistischen Pressekonzept und den Prinzipien des sozialistischen Mediensystems, drei Funktionen: Propaganda, Agitation und Organisation (vgl. Ceaus?escu 1982). Mit der Revolution wurden die Medien buchstäblich von heute auf morgen von der rigiden Zensur und somit auch dem sozialistisch-reglementierten Sprachgebrauch befreit und konnten sich bewusst oder auch unbewusst von ihm distanzieren. Das Mittel, mit dem Zeitungen arbeiten, ist unbestritten die Sprache.

Der Sprachkonstruktivismus, der Diskurs-Begriff in Anlehnung an Michel Foucault, Niklas Luhmanns Verquickung der Massenmedien und der Realität und Jan Assmanns Konzept des kollektiven Gedächtnisses bilden die interdisziplinären theoretischen Prämissen, auf denen die Arbeit aufbaut. Methodisch ist das Dissertationsprojekt im Paradigma der linguistischen Medientextanalyse, genauer der pragma-semiotischen Textarbeit nach Prof. Ekkehard Felder (vgl. z.B. Felder 2012), zu verorten. Aufgrund der großen gesellschaftspolitischen Relevanz der Thematik finden bei der Untersuchung des Sprachgebrauchs im Revolutions-Diskurs der deutschsprachigen Zeitungen Rumäniens darüber hinaus aber auch Ansätze der Politolinguistik sowie in der Forschung etablierte und diskutierte Konzepte wie z.B. jenes der *langue de bois* (vgl. z.B. Thom 1987; Zafiu 2007) ihre Beachtung. Als Untersuchungskorpus dienen Artikel der in Rumänien landesweit erscheinenden Tageszeitung *Neuer Weg* bzw. *Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien* und der regionalen Wochenzeitung *Die Woche* bzw. *Hermannstädter Zeitung* aus dem Zeitraum November 1989 bis Dezember 2009. Diese Zeitungen sind als das Öffentlichkeitsmedium der Rumäniendeutschen zu verstehen – jener deutschsprachigen und heterogenen Minderheit, deren erste Mitglieder bereits im 12. Jahrhundert in das Gebiet des heutigen Rumänien kamen.

In Ergänzung an die deutschsprachigen Zeitungen werden auch stichprobenartig Artikel aus den rumänischen Zeitungen *Sc?nteia* bzw. deren Nachfolgerin *Adev?rul* sowie *Rom?nia Liber?* verwendet. Das Text-Korpus ist somit nach Sprache, Zeitung und Diskurs in verschiedene Unterkorpora gegliedert. Mit Hilfe von qualitativen linguistischen Analysen wird im Zuge dieses Disserta-

tionsprojektes versucht, die durch die sprachliche Oberfläche transportierten inhaltsseitigen handlungsleitenden Konzepte, die für das Verständnis des Diskurses von elementarer Bedeutung sind, zu ermitteln und zu beschreiben, um so zu einem umfassenderen und profunden Verständnis der historischen Ereignisse, der Berichterstattung und der damit einhergehenden Realitätskonstruktion zu gelangen.

Literatur: **Cartianu**, Grigore (2011): *Cartea revoluției: sfârșitul Ceaușestilor, crimele revoluției, teroriștii printre noi*. București: Adevărul Holding. **Ceașescu**, Nicolae (1982): *Die Rolle der Presse beim Aufbau des Sozialismus*. Bukarest: Politischer Verl. **Felder**, Ekkehard (2012): *Pragma-semiotische Textarbeit und der hermeneutische Nutzen von Korpusanalysen für die linguistische Mediendiskursanalyse*. In: *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen.*, Hrsg. Ekkehard Felder, Markus Müller und Friedemann Vogel, 115–174. Berlin, Boston: De Gruyter. **Thom**, Françoise (1987): *La langue de bois*. Commentaire Julliard. Paris: Julliard. **Zafiu**, Rodica (2007): *Limbaș și politică*. București: Editura Universității din București.

Sandra Keßler (Mainz)

Erzählte Erinnerungen an den Koreakrieg. Interkulturelle sowie sprachliche Herausforderungen der Datenerhebung, -aufbereitung und -analyse einer Feldforschung in Südkorea

Welche Erinnerungen haben koreanische Veteranen an ihren Kriegseinsatz im eigenen Land, an den Koreakrieg, der von 1950 bis 1953 wütete und bis zum heutigen Zeitpunkt nicht beendet ist, sondern durch ein Waffenstillstandsabkommen zwischen Süd- und Nordkorea ruht? Wie und was erzählen die koreanischen Männer nun im Alter von etwa 80 Jahren von ihren Kriegserlebnissen als junge Soldaten? In welchem Kontext stehen die lebensgeschichtlichen Erzählungen mit kulturellen Erzählmustern in Ostasien und der Aufarbeitung der Kriegsgeschehnisse in der rezenten südkoreanischen Gesellschaft? Diese Leitfragen stehen im Zentrum meiner Dissertation, die im Bereich der interkulturellen Erzählforschung der Kulturanthropologie/Volkskunde angesiedelt ist. Für die Datenerhebung wurden während eines viermonatigen Feldforschungsaufenthaltes im Frühjahr und Sommer 2012 biographische Interviews mit koreanischen Veteranen in der Republik Korea geführt.

Bereits die thematische Ausrichtung des Promotionsprojektes lenkt den Forschungsblick auf die Sprache und Kultur der koreanischen Erzähler, indem sie neben den Inhalten auch die Muster, Strukturen und Beweggründe der biographischen Erinnerungen in den Fokus stellt. Gleichzeitig verweisen jedoch auch die methodische Übertragbarkeit des qualitativen Forschungsansatzes auf den ostasiatischen Kulturkreis und die damit einhergehenden Chancen und Herausforderungen auf die genannten Themenfelder: Als ver-

gleichsweise junge, weibliche, deutsche Forscherin betrat ich ein Forschungsfeld, das bezüglich der meisten nennenswerten Hierarchiemerkmale in Korea (hohes Alter, männliches Geschlecht, koreanische Nationalität) konträr zu meiner eigenen Forscherpersönlichkeit stand, die im dialogischen Prozess der qualitativen Datenerhebung nicht zu ignorieren ist.

Vor Ort arbeitete ich mit koreanischen Übersetzern zusammen, die über das berufliche, soziale oder familiäre Umfeld den Kontakt zu den Veteranen hergestellt hatten – und letztere bestanden stets auf der Anwesenheit und Zusammenarbeit mit der Kontaktperson im Interviewverlauf. Die Besonderheiten, die sich im Forschungsprozess aus diesen Interviewkonstellationen hinsichtlich Erzählverhalten und Erzählinhalten ergeben, sowie die Auswirkungen der Übersetzungen vor Ort auf den eigentlichen Interviewverlauf, die anschließende Transkription und abschließende Feinübersetzung seitens unabhängiger Dritter sollen hierbei kritisch untersucht werden. Neben Fragen der Vergleichbarkeit des Materials drängen sich dabei auch Überlegungen zu den Grenzen interkultureller Forschung auf, die gemeinsam erörtert werden sollen.

Literatur: Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main 1987, Suhrkamp. Rubel, Paula G. und Abraham Rosman (Hg.): Translating Cultures. Perspectives on Translation and Anthropology. Oxford/New York 2003, Berg.

Inna Khmelevskaya (Paris)

Proper Nouns as „Memory Names“ in Fiction at the Intersection of Literary Analysis and CDA

When a proper noun appears in a literary text, it is always on purpose. Such nouns attached to an historical event, which belong to the category of «memory names», enable writers to place their text in a specific cultural and historical frame. The discursive use of the proper nouns, has been studied by critical discourse analysis essentially in the media and political speeches (Krieg-Planke 2009, Lecolle 2008), but there are few studies in the domain of narrative fiction. Proper nouns have been called “memory names by excellence” (2006, 110) by the French linguist M.A. Paveau for their capacity to carry a complex of memorial, social and cultural connotations.

According to the discursive and pragmatic tradition, proper noun has a «signifiante», a capacity of capturing meaning depending on historic and cultural data. In the course of my PhD research, I have analyzed proper nouns referring to historical events in modern Irish fiction (such as Easter Rising and Bloody Sunday). The first and the simplest aim of a historical proper noun in fiction (anthroponyms, as Napoléon or Stalin, chrononymes, as September 11

or French Revolution, or toponyms as Berezina or Chernobyl) is to create a referential illusion, but it also provides some information about the time and the place of the narrative. But their capacity of flexible naming allows for a multiplicity of frameworks, which enables writers to introduce a particular angle of vision. By using proper nouns, authors appeal to the reader by copying standard meaning stored in the reader's memory, in order to show the narrative under a certain light which would predetermine the reader's perception of the text. Those items have a post-discursive value which means that they allow creating a gap between the perception of the situation by the character and by the reader, so the author could play on multiple visions of the event.

The study of such proper nouns in fiction is on the crossroads between literary analysis and CDA. This particular position raises several questions. How to analyze these proper nouns and their meaning in a literary text? Could they have the same significance as they have in journalistic texts? Which functions of the proper noun are determined by their own meaning, and which are only possible in the framework of the complex structure of the book? Can we study on the same level the "memory name" as a discursive item and a literary phenomenon? These are the problems I would like to discuss during the conference.

References: Krieg-Planke, A., 2009 "A propos des 'noms propres d'événement'. Événementialité et discursivité", dans Les Carnets du Cediscor, Paris, Presses de la Sorbonne nouvelle, ("Le nom propre en discours", Michelle Lecolle, Marie-Anne Paveau et Sandrine Reboul dir.), n°11, 2009, pp. 77-90. Lecolle, M., 2004, "Toponymes en jeu: diversité et mixage des emplois métonymiques de toponymes", Studii si cercetari filologice, 3 / 2004, Roumanie Université de Pitesti, pp. 5-13; Paveau, M.-A., 2006, Les Prédiscours. Sens, mémoire, cognition, Paris, Presses Sorbonne Nouvelle, p.17. Paveau, M.-A., 2008, «Le toponyme, désignateur souple et organisateur mémoriel. L'exemple du nom de bataille», Mots. Les langages du politique, 86.

Franziska Köder (Groningen)

Pronoun interpretation in direct and indirect speech

In den meisten Sprachen gibt es zwei verschiedene Arten eine Äußerung wiederzugeben: direkte und indirekte Rede. Sie unterscheiden sich u.a. darin, von welcher Perspektive die wiedergegebene Äußerung präsentiert wird. In direkter Rede findet zwischen Redeführung und Zitat ein Perspektivwechsel vom aktuellen zum wiedergegebenen Sprecher statt. In indirekter Rede wird die Äußerung dagegen – von Ausnahmen abgesehen (Coulmas, 1986; Plank, 1986) – vollständig vom Standpunkt des aktuellen Sprechers wiedergegeben. Personalpronomina sind im Vergleich zu anderen deiktischen Ausdrücken (wie Temporal- oder Lokaladverbien) besonders zuverlässige Indi-

katoren für Perspektivität. Sie müssen in direkter Rede stets mit Bezug auf den wiedergegebenen Sprecher, in indirekter Rede stets mit Bezug auf den aktuellen Sprecher als deiktisches Zentrum interpretiert werden.

In einer experimentellen Studie möchte ich der Frage nachgehen, in welchem Alter niederländisch- und deutschsprachige Kinder die mit direkter und indirekter Rede verbundene konventionale Perspektivität erwerben. Dazu habe ich ein Experiment entworfen, in dem die Versuchsteilnehmer die Singularpronomina *ich*, *du* und *er*, eingebettet in entweder direkte oder indirekte Rede, interpretieren müssen (zum Erwerb von Pronomina siehe z.B. Charney (1980), Brener (1983), Deutsch & Pechmann (1978), Murphy (1986)). Die Testpersonen sehen auf einem Touchscreen kleine animierte Szenen mit drei Tieren als Protagonisten. Eines der Tiere flüstert einem anderen Tier ins Ohr, wer von den dreien ein bestimmtes Objekt erhält, und dieses Tier berichtet es dann an das dritte Tier in direkter Rede (siehe Beispiel (1)) oder indirekter Rede (siehe Beispiel (2)).

(1) Affe sagt „Ich kriege das Auto“.

(2) Affe sagt, dass er das Auto kriegt.

Aufgabe der Versuchsteilnehmer ist es, auf den korrekten Rezipienten des Objekts zu drücken (in diesem Fall auf den Affen). Ausgewertet wird sowohl, wen die Versuchsteilnehmer für die Bezugsperson eines Pronomens halten, als auch die Reaktionszeit, bis sie zu einer Entscheidung gelangen.

Meine Hypothese ist, dass es in dieser Versuchsanordnung einfacher ist, Pronomina in indirekter Rede zu verstehen. Der Grund dafür ist, dass im Fall der indirekten Rede ausschließlich die aktuelle Sprechsituation, d.h. die Situation der Redewiedergabe, repräsentiert werden muss. Bei der direkten Rede muss dagegen die saliente aktuelle Sprechsituation zugunsten der ursprünglichen Sprechsituation vorübergehend unterdrückt werden. Bei Kindern erwarte ich daher, dass sie mehr Fehler bei der Interpretation von Pronomina in direkter Rede machen, bei Erwachsenen entsprechend längere Reaktionszeiten für direkte Rede.

Bei der STaPs werde ich erste Ergebnisse dieses Experiments mit erwachsenen Muttersprachlern des Niederländischen präsentieren. Mit den anderen Konferenzteilnehmern würde ich gerne diskutieren, was die Ergebnisse von erwachsenen Sprechern über die kognitive Komplexität von direkter und indirekter Rede aussagen und inwiefern Redewiedergabe Metarepräsentationen voraussetzt. Die präsentierte Studie ist Teil meines Dissertationsprojekts, in dem ich untersuche, wann niederländisch- und deutschsprachige Kinder direkte und indirekte Rede produzieren und verstehen können.

Literatur: Brener, R. (1983). Learning the deictic meaning of third person pronouns. *Journal of Psycholinguistic Research*, 12(3), 235–262. Charney, R. (1980). Speech roles and the development of personal pronouns. *Journal of Child Language*, 7(3), 509–28. Coulmas, F. (1986). Reported speech: Some issues. In F. Coulmas (Ed.), *Direct and Indirect Speech*

(pp. 1–28). Berlin, New York, Amsterdam: Mouton de Gruyter. **Deutsch, W.**, & Pechmann, T. (1978). Ihr, dir, or mir? On the acquisition of pronouns in German children. *Cognition*, (6), 155–168. **Murphy, S.** (1986). Children's comprehension of deictic categories in oral and written language. *Reading Research Quarterly*, 21(2), 118–131. **Plank, F.** (1986). Über den Personenwechsel und den anderer deiktischer Kategorien in der wiedergegebenen Rede. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, 14(3), 294–308.

Birgit Kramer (Wien)

L2P FFS n00b!! – Language usage and positioning in MMORPGs

OMG! Lol n00b :)! uber 1337! b00n you wiped us! When gamers, especially of MMORPGs (Massively Multiplayer Online Role-Playing Games) like World of Warcraft, talk to one another they adapt language to their needs, as do all speakers. It is a common misconception that language and stylistic expressions such as smileys, acronyms, leet and neologisms are a deterioration of current language. On the contrary, they can be regarded as instances of creativity, efficiency, in-group markers and compensation of missing features available in face-to-face communication. Moreover, these expressions help gamers to position themselves in conversations, thus they can be regarded as active interaction strategies in the gaming discourse.

The question of how stylistic features are used by gamers is dealt with by drawing upon empirical data from an online-questionnaire and qualitative data from a self-compiled language corpus. The results of the online-questionnaire in which 324 gamers participated, give valuable insights into the perception and attitudes of gamers concerning language usage in MMORPGs. The self-compiled corpus provides a complementation to the elicited data and consists of chat-logs from the chat-channels in the game as well as messages from the official message-boards. This dissertation project, however, does not only describe the use and functions of stylistic features of the language of MMORPGs, but also tackles the question of ingame politeness. Is conversation ingame really less polite than in real-life? By reference to theories of pragmatics, this paper provides insights into how politeness is perceived and used as an interaction strategy by gamers to position themselves in conversations. The interdisciplinary approach which combines frameworks of pragmatics and discourse analysis as well as computer game studies allows the exploration of the question if language usage and politeness strategies in gaming cultures differ from real-life usages. Or is the ingame world in the end even less different than expected?

References: **Brown, P.** and Levinson, S. (2009) *Politeness: some universals in language usage*. 18th ed. Cambridge: Cambridge University Press. **Herring, S.** (ed.) (1996) *Computer-mediated communication: linguistic, social and cross-cultural perspectives*. Philadelph-

ia: John Benjamins Publishing Company. **Locher**, M. A. (2004) Power and politeness in action: Disagreements in oral communication. Berlin: Mouton de Gruyter. **Watts**, R. J. (2003) Politeness. Cambridge: Cambridge University Press.

Anna Kull

One country one instruction culture – or rather: one language one instruction culture? A comparative study about the instruction culture in the German and French speaking parts of Switzerland using the example of the bilingual HEP/PHVS. - Data selection and the political dimension of the data

The Pädagogische Hochschule Wallis (PHVS) is an institution that trains future teachers in the canton of Valais. This University of Teacher Education is institutionally bilingual and has two facilities – one in the French speaking part of the canton, the other in the German speaking part. The instruction is bilingual by law. (“Gesetz über die Pädagogische Hochschule Wallis”). The students are trained in their L2 during one third of their instruction. This dissertation project, which covers the yet rarely explored field of instruction culture, has three main goals. They are: to describe the instruction culture of the French and of the German speaking part of Switzerland using the example of the so called PHVS/HEPVS; to compare the two instruction cultures and to answer the question: “What do these results mean for the multilingual and multicultural (in terms of instruction culture) country of Switzerland?” The following data is explored: courses at the PHVS from both facilities as well as lessons held by students of the institution to primary school students and Kindergarten children in both regions. The students are visited twice: the first time they hold their lessons in their L1 and the second time they held their lessons in their L2. The following methods are used: participant observation based on a compendium, analysis of the same lessons taped on video, interviews and questionnaires. I’d like to take the opportunity to discuss the following questions: how should I select the quotations and examples to illustrate my findings from a huge amount of data? How many illustrative examples of one particular finding are useful or necessary? (Interview transcriptions and video transcriptions) Which is the best way to include parts from multi-medial transcriptions in the dissertation? (layout) How should I deal with the political dimension of my findings considering the fact that some interesting data such as interview quotes might be considered offending by one of the investigated populations?

Literatur: **Arnold**, Rolf, Schüssler, Ingeborg: *Wandel der Lernkulturen*, Ideen und Bausteine für lebendiges Lernen, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1. Aufl, Darmstadt, (1998). **Dittmar**, N.: *Transkription*, ein Leitfaden mit Aufgaben für Studenten, Forscher und Laien,

Wiesbaden, VS für Sozialwissenschaften, 3. Aufl., 2009. **Elmiger**, D. et al.: *Immersionsunterricht am Gymnasium*, Eine Fallstudie zur zweisprachigen Maturität in der Schweiz, HEP Verlag, 1. Aufl., Bern, 2010. **Friese**, Susanne: *Qualitative Data Analysis with Atlas.ti*, SAGE, 1. Aufl., Los Angeles, London, Neu Delhi, Singapur, Washington, 2012. **Kösel**, Edmund: *Die Modellierung von Lernwelten*, Band III, *Die Entwicklung postmoderner Lernkulturen*, Ein Plädoyer für den Umbau der Schule, SD-Verlag für Subjektive Didaktik, 1. Aufl., Bahlingen a.K., 2007.

Ágnes Kuna (Budapest)

Kommunikative Muster der partnerorientierten und autoritären Beziehung in der Hausarzt-Praxis

Die Beziehung zwischen Arzt und Patient hat sich in den letzten Jahrzehnten bedeutend verändert, was sich auch in der interaktiven Praxis von Hausärzten zeigt. Statt eines von Prestige und Hierarchie geprägten Verhältnisses, spielen die Zusammenarbeit und die gemeinsame Entscheidung in der Therapieplanung eine immer größere Rolle (Ainsworth-Vaugh 2004, Csabai-Csörsz-Szili 2009, Warren 2006). In meiner Dissertation untersuche ich die Überzeugungsstrategien der ungarischen Hausärzte während der Konsultation durch den Patienten. Das Verhältnis zwischen Arzt und Patient spielt hierbei eine wichtige Rolle. In meiner Doktorarbeit wird die kommunikative Praxis von 30 Ärzten und Ärztinnen beobachtet und analysiert (Frauen – Männer; Stadt – Dorf; verschiedene Altersgruppen). Der Vortrag präsentiert die Ergebnisse einer Pilotstudie, wo nicht alle Aspekte des Überzeugens dargestellt werden. Im Mittelpunkt stehen die sprachlichen Muster der sog. autoritären und partnerorientierten Kommunikation in den Hausarztpraxen und deren Zusammenhänge mit dem Alter der Ärzte. Vier Hausärzte, 2 jüngere (30, 33 Jahre alt) und zwei ältere (54, 55), wurden während einer ganzen Woche (15 Stunden/20 Stunden/15 Stunden/20 Stunden) beobachtet. Meine Hypothese ist, dass die autoritäre Verhaltensweise eher bei den älteren, die partnerorientierte dagegen eher bei den jüngeren Ärzten zum Vorschein tritt. Die Arzt-Patient-Interaktionen sind teilweise aufgenommen und teilweise mittels teilnehmender Beobachtung verfolgt worden. Die Datensammlung, die Kodierung und Validierung der Kategorien habe ich mit einer Psychologin (Zsuzsa Kaló) zusammen erarbeitet. Die Kodieren haben wir in drei strukturelle (Anfang/ Mitte/ Ende der Konsultation) und fünf inhaltliche Einheiten (Fragen/ metapragmatische Repräsentationen/ Empathie/ Strukturierung der Informationen/ Ausdrücke) organisiert. Das Kodierungssystem diente auch als methodologische Basis der Untersuchung, besonders bei der teilnehmenden Beobachtung. Im Späteren müssen die Ebenen der Kodierung und der Kategorien noch verfeinert werden (emotionale, soziale, interaktionale usw. und ihre Zusammenhänge). Des Weiteren sind auch andere weitverbreitete

Kodierungstraditionen einzubauen (vgl. RIAS, Roter–Larson 2002), die mehr Wert auf die Rolle der Patienten legen. Der Vortrag stellt das verwendete Kategoriensystem und die Kodierung der autoritären und partnerorientierten Interaktion dar. Die Analyse konzentriert sich auf die Selbstrepräsentationen der Ärzte und die Verwendungstendenzen des sog. inklusiven WIR. Es ist zu behaupten, dass das autoritäre und partnerorientierte Verhältnis in sprachlichen Mustern nachzuvollziehen ist. Anhand der Daten lassen sich die jüngeren Ärzte eher partnerorientiert, die älteren eher autoritär charakterisieren. Das inklusive WIR, die gemeinsame Repräsentation mit dem Patienten und Assistentinnen erscheint bei den jüngeren Doktoren häufiger. Bezüglich der Selbstrepräsentationen lassen sich auch Unterschiede beobachten: bei den älteren Ärzten ist das ICH semantisch eher mit Wissen und mit dem Indikativ verbunden. Bei den jüngeren Doktoren verknüpft sich die ICH-Bezogenheit mit den Ausdrucksformen Empfehlen, Hoffen, Glauben, und neben dem Indikativ kommt auch der Konjunktiv häufiger vor.

Literatur: Ainsworth-Vaugh, Nancy 2004. Claiming power in doctor-patient talk. (Oxford Studies in Sociolinguistics). Oxford. Csabai, Márta – Csörsz, Ilona – Szili, Katalin 2009. A gyógyító kapcsolat élménye. Kézikönyv és oktatólemez a kapcsolati készségek fejlesztéséhez. Budapest. Roter, Debra – Larson, Susan 2002. The Roter interaction analysis system (RIAS): utility and flexibility for analysis of medical interactions. Patient Education and Counseling. 46: 243-251. Warren, Ed (et. al.) 2006. B.A.R.D. in the practice. A guide for family doctors to consult efficiently, effectively and happily. Oxford.

Anne Lepper (Erfurt)

Sprache und Kreativität. Schillers Konzept ästhetischer Freiheit in sprachphilosophischem Kontext.

Der zentrale Aspekt, der die in ihrer Ausrichtung unterschiedlichen Theorien des deutschen Idealismus dennoch verbindet, ist die große Idee der Selbsttätigkeit oder Freiheit.¹ In der Philosophie wird Freiheit um 1800 dabei auf unterschiedliche Themenfelder bezogen, wie etwa das der Erkenntnistheorie, der praktischen Philosophie oder der Ästhetik. Im Mittelpunkt der Arbeit steht der Versuch nachzuzeichnen, wie Freiheit darüber hinaus auf den Bereich der Sprache angewendet wird. Dies soll exemplarisch entlang der ästhetischen Theorie Friedrich Schillers geschehen.

Die These ist, dass Schiller ein Sprachverständnis besitzt, nach welchem alles Sprachgeschehen stets einen Aspekt ästhetischer Freiheit enthält. Ästhetische Freiheit bedeutet dabei kurzgefasst die Unabhängigkeit des menschlichen Gemüts „von allem Zwang“². Dies ist gegeben, wenn weder Empfindung noch Denken ausschließlich, sondern beide zugleich harmonisch auf das Gemüt einwirken. Sprache muss demnach sowohl das sinnliche als auch das

rationale Vermögen im Menschen zugleich ansprechen, will sie Medium ästhetischer Freiheit sein. Dies gelingt ihr in ihrer poetischen Verwendungsweise. So kann laut Schiller die eigentliche „Tendenz der Sprache zum Allgemeinen“³ mittels der Verwendung rhetorischer Stilmittel wie Tropen und Sprachbilder überwunden werden. Denn durch diese würde eine „Versinnlichung“ des Materials bewirkt. Sprache wird insofern Medium ästhetischer Freiheit als dass sie im Rezipienten sowohl sein sinnliches als auch rationales Vermögen zugleich anspricht. Ihr Potenzial entwickelt sie aber auch auf Ebene des Produzenten. Bei der Schaffung poetischer Texte kommt hier Fähigkeit des Produzenten zum Tragen, die Wörter aus ihrem bisherigen Bedeutungsrahmen herausnehmen zu können und ihnen eine neue Regel zu geben, die selbst wiederum keine absolute Gültigkeit besitzt. In diesem Sinne ist Sprache überall da Medium ästhetischer Freiheit, wo sie kreativ gebraucht wird. Kreativität soll dabei in ihrem ursprünglichen Sinn verstanden werden. Der Begriff der Kreativität leitet sich aus dem lateinischen Wort *creare* ab, was „schaffen, erzeugen, gestalten“ bedeutet. Vor allem mit Bezug auf Sprache zeigt sich, dass sich Kreativität durch Transformation alter durch neue Prinzipien, Regularitäten sowie Gesetzmäßigkeiten auszeichnet und als eine konstruktive Form des Kontinuitätsbruchs verstanden werden kann. Die Anwendung ästhetischer Freiheit auf das Thema Sprache ermöglicht dabei zu zeigen, dass die ästhetische Erfahrung und damit die Erfahrung ästhetischer Freiheit im Sinne Schillers nicht mehr nur bloßes Ideal bzw. Utopie sind. Vielmehr können sie sich im Medium der Sprache verwirklichen. Hinzu kommt, dass durch die Kontextualisierung mit der Idee der Kreativität verdeutlicht werden kann, dass Sprache nicht nur im poetischen Medium ästhetischer Freiheit ist. So findet sich kreativer Sprachgebrauch auch im Alltag. Die Grundlage der Arbeit stellt zunächst die Begriffsanalyse ästhetischer Freiheit dar. Darauf aufbauend wird der Idee der Kreativität nachgegangen. Es soll gezeigt werden, inwiefern sie bereits in Schillers Konzept ästhetischer Freiheit angelegt ist⁴. In einem letzten Abschnitt wird das Problem der Sprache in Schillers Schriften analysiert. Durch den Versuch eine strukturelle Gleichheit von Kreativität und poetischer Sprache aufzuweisen, soll eine Verbindung zum ersten Teil der Arbeit geschaffen werden.

¹Vgl. dazu u.a. Georg Mohr: Freiheit, Moral und Sittlichkeit. In: Handbuch Deutscher Idealismus. Hrsg. v. Horst Sandkühler. Stuttgart; Weimar: Metzler, 2005, S. 144. ²Schiller, Friedrich: Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen. In: Schillers Werke. Nationalausgabe, Bd. 20. Hg. v. Helmut Koopmann. Weimar: Hermann Böhlaus Nachfolger, 1962, S. 375 (Fußnotentext). ³Schillers Brief an Körner vom 28. Februar/ 01. März 1793, NA 26 hrsg. v. Edith und Horst Nahler (1992), S. 229. ⁴Vgl. dazu Schmiedinger, für den Schillers am ‚freien Spiel der Erkenntniskräfte‘ orientierte Theorie ästhetischer Freiheit als Voraussetzung für jegliche Form von Kreativität gilt (Schmiedinger, Heinrich (2008): Das Auszeichnende des Menschen ist seine Kreativität. Eine geistesgeschichtliche Einstimmung. In: Ders; Sedmak, Clemens (Hrsg.): Der Mensch - ein kreati-

ves Wesen? Kunst - Technik - Innovation. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 7-24, hier S. 19.)

Hannah Little & Sabine van der Ham (Brüssel)

The challenges of investigating the emergence of speech with artificial language learning experiments

When investigating language evolution the obvious problem is that there is a lack of empirical data from when our species first started using language. In recent years many studies have attempted to research the emergence of language using human participants (Kirby et al., 2008). However, these studies use modern, fully language-proficient humans whose existing linguistic knowledge will interfere during testing. The ABACUS (advancing behavioral and cognitive understanding of speech) project is investigating the cognitive mechanisms which allow humans to use combinatorial speech. As part of this project, we are trying to identify the cognitive processes involved in the emergence of combinatoriality in speech using artificial language learning experiments. These experiments involve a mini artificial language which human participants learn. Participants can then be tested in experiments looking at individual level learning processes, produce output which can be taught to the next participant in iterated learning experiments (Kirby et al., 2008), or participate in interaction in social coordination experiments (as outlined in Garrod et al., 2010). These experiments suffer from using adult participants who are already language-biased and so we need to find a way to avoid interference from pre-existing linguistic knowledge in these tasks. One solution is the use of non-linguistic media, such as graphical representations (Fay et al., 2008; Garrod et al., 2010) and slide whistles (Verhoef, 2011). However, the relevance of the outcomes of these experiments is dependent on the extent to whether one subscribes to the idea that language is the result of domain general processes, or the result of cognitive processes which are specifically adapted for language. In this presentation we will discuss: a) the extent to which we can apply the results of experiments which do not use overt linguistic signals to what we know about language, and b) how we might overcome the problems which arise when the experiment uses signals which are too language-like.

References: Fay, N., Garrod, S., & Roberts, L. (2008). The fitness and functionality of culturally evolved communication systems. *Philosophical Transactions of the Royal Society B: Biological Sciences*, 363, 3553–3561. Garrod, S., Fay, N., Rogers, S., Walker, B., & Swoboda, N. (2010). Can iterated learning explain the emergence of graphical symbols? *Interact. Stud.*, 11(1), 33-50. Kirby, S., Cornish, H., & Smith, K. (2008). Cumulative cultural evolution in the laboratory: An experimental approach to the origins of structure in human language. *Proceedings National Academy of Sciences, USA*, 105(31), 10681–10686. Verhoef,

T., Kirby, S. & Padden, C. (2011) Cultural emergence of combinatorial structure in an artificial whistled language. In L. Carlson, C. Hölscher & T. Shipley (Eds.), Proceedings of the 33rd Annual Conference of the Cognitive Science Society (pp. 483-488). Austin, TX: Cognitive Science Society.

Sandra Nickel (Leeds)

Spreading *which* word? - Philological and theological considerations in the translation of the Bible into Yoruba

The 19th century saw not only a spread of Christianity throughout West Africa, but also the translation of Christian texts into local African languages. Missionaries in the field were frequently involved in translation work and often documented their progress and considerations in journals and letters.

My archival research focusses on the correspondence of European and African Church Missionary Society (CMS) agents living among the Yoruba (Western Nigeria). The manuscripts are not only an invaluable source in reconstructing the translation of Christian texts into Yoruba. They also give a taste of the missionaries' religious and philological zeal, the often unpredicted complexities of the contact with Yoruba language and religion, spiritual and personal setbacks, and the colonial impact on the region. In short, the documents bear witness of a complex system of religious and societal power relations.

Aspiring to initiate a long-overdue interdisciplinary dialogue, I approach these witnesses of African Christian history from a linguistic perspective. I provide a synthesised account of the construction and reflection of reality through linguistic power in the context of the 19th century Yoruba mission. The translation of the Scriptures, hymn books and prayers into Yoruba is exemplary for other aspects of my research. My paper will therefore discuss methodological considerations, key findings and methodological problems that have arisen with reference to the translation process.

I approach my primary sources merging sociolinguistic, pragmatic and semiotic theories. Considering documents from the very beginning of the Yoruba mission (1844) until the late 1880s, I extract missionaries' views on language, their linguistic strategies of negotiating identity and group boundaries, and the linguistic control over access to discourse.

Translating the Scriptures constitutes an intrinsic part of missionary activities. The mission order in Matthew 28: 19-20, at least in protestant circles, has traditionally been implemented by 'spreading the word' in the local native languages. For Yoruba this involved committing the language of a hitherto pre-literate culture to writing and selecting the local, prestigious variety of Oyo as the standard. Missionaries, many of them non-native speakers,

worked on Yoruba orthography, morphology and the development of Yoruba Christian vocabulary. The process involved translating Christian theological, cosmological and anthropological concepts - linguistically as well as culturally. Missionaries had to sound the many names of the chief Yoruba deity in their search for an equivalent for the Christian God. The Yoruba trickster and divine messenger *Eu* was reinterpreted as the Christian devil, robbing him of his ambivalent nature. The unfamiliar concept of the 'Holy Ghost' was approached through familiar words, rendering it 'emi mimo', 'clean breath'.

These examples serve to illustrate the exertion of considerable linguistic power in reinterpreting the Yoruba world (view). On the other hand, the translation entailed the transfer of the message into the Yoruba cultural sphere, allowing access to the message for Yoruba speakers and thus an opportunity to reclaim interpretational authority.

The nature of my source material raises certain methodological problems. The missionaries sent only extracts of their quarterly journals to Europe. Accordingly, the documents held in the CMS archive in Birmingham are the result of a very subjective selection process, depending on what the individual missionary deemed informative, entertaining or important. While the reconstruction of the translation process could be augmented by non-CMS material, for other aspects of my research this selection presents an obstacle.

Also, the documents function as an instrument of discursive power as only a select view of events is relayed to the European target audience. This silencing of the non-Christian African voice presents a problem where the repercussions of missionary language use on the African self-image and adaption and adoption of Christian concepts are concerned.

Christine Ott (Würzburg)

Bildungsmedien als Gegenstand linguistischer Forschung. Konzeption und Methodik einer diskurslinguistischen Schulbuchstudie zum Aspekt Geschlecht

Bildungsmedien waren in der germanistischen Linguistik bislang kaum Untersuchungsgegenstand. Dies ist erstaunlich angesichts der Tatsache, dass Schulbücher tägliches Lehr- und Lernmittel sind, mit denen fachspezifisches Wissen vermittelt wird, denen aber ebenso soziokulturelles Wissen eingeschrieben ist, welches implizit am Konstruktionsprozess von Welt seitens der Schülerinnen und Schüler teilhat. Als kultur- und gesellschaftsabhängige Zeitdokumente weisen Schulbücher bestimmte soziale Praktiken oder Rollen als Norm aus. Welcher Stellenwert der Sprache in diesem (De-)Konstruktionsprozess zukommt bzw. welche Weltdeutung der Sprachgebrauch in Lehrwerken nahelegt, haben soziologisch orientierte Schulbuch-

studien bislang nicht herausarbeiten können. Im Dissertationsvorhaben Geschlecht im Schulbuch. Eine diachrone Schulbuchstudie aus diskurslinguistischer Perspektive wird an diesem Forschungsdesiderat angesetzt und die Sprache im normierten Medium Schulbuch „in ihrer funktionalen Rolle bei der Herstellung von ‚Wirklichkeit(en)‘ ernst genommen“ (Wengeler 2006: 5). Untersucht werden Lehrwerke aus den Jahren 1870 bis 201X, schwerpunktmäßig Rechenhefte und Mathematikbücher. In Anlehnung an die Diskurslinguistische Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN) von Spitzmüller und Warnke (2008; 2011) wurde ein dreigliedriges Analysemodell entworfen, das die Abhängigkeiten des Schulbuchwissens von bildungspolitischen Direktiven und gesellschaftlichen Diskursen erfassen will. Auf erster Analyseebene werden die Produktionsbedingungen von Lehrwerken und die an der Konzeption von Schulbüchern beteiligten Akteur/innen in den Blick genommen (Akteurorientierte Analyse). Methodisch kommen die historische Dokumentenanalyse und qualitative Interviews zur Anwendung. Daran schließt im zweiten Teil die Schulbuchstudie in Form einer vor allem quantitativen Sprachdatenerhebung und statistischen Auswertung an. Im letzten Teil erfährt der Kontext, mit dem die Schulbücher diskursiv verbunden sind, eine Würdigung (Transtextuelle Analyseebene). Die diachrone Untersuchungsperspektive erlaubt Aussagen darüber, wie sich über die letzten 140 Jahre in den Lehrwerken Geschlechterkonzeptionen verändert haben, ob sich im Abgleich mit der sog. sozialen Realität gesellschaftlicher Wandel in den Schulbüchern widerspiegelt oder erst zeitverzögert niederschlägt und welche Stereotype gegebenenfalls bedient werden. Exemplarisch soll weiterhin gezeigt werden, inwiefern in die Schulbücher geschlechterspezifische Vorgaben von Behördenseite integriert wurden. Im Vortrag werden die Konzeption und Methodik der Arbeit vorgestellt sowie erste Ergebnisse der intratextuellen Analyse, also der Schulbuchstudie im engeren Sinn, diskutiert.

Tiner Özcelik (Berlin)

Bedeutungs- und Begriffsentwicklung in der lebensweltlichen Zweisprachigkeit

Das vorliegende Promotionsprojekt versteht sich als Annäherung an die Bedeutung einer „eigenartigen“ (Vygotskij 1935/2007) zweisprachigen Entwicklung von Kindern für ihre kognitive Entwicklung, im Besonderen für ihre höchste kognitive Funktion: das begriffliche Denken (Vygotskij 2003:409). Das sprachliche Denken als höhere und kompliziertere Form findet ihren Ausdruck in abstrakten Begriffen (Vygotskij 2002/1934:391). Ihrer Bildung und Verarbeitung kommt bei der Entwicklung kognitiver und sprachlicher Fähigkeiten und damit beim Bedeutungserwerb eine zentrale Rolle zu

(Kauschke et al. 2012). Je abstrakter unsere Begriffe sind, desto mehr sind sie auf den sprachlichen Ausdruck angewiesen. Einer vereinfachten Auffassung von Bedeutung als Menge semantischer Merkmale (Merkmalssemantik, weiterentwickelt in der Stereotypen- und Prototypensemantik und vertreten in der gegenwärtigen Wortfeldanalyse (Redder 2004:357)) setzt Vygotskij das „psychologische Äquivalent des Begriffs als System von Denkakten“ entgegen (2003:412f.). Sprache und Persönlichkeit in ihrer Entwicklung und ihrer Entstehung in der Interaktion, Kommunikation als soziale Praxis betreffen auch die Sprachentwicklung, denn die „Wortbedeutung erweist sich (...) gleichzeitig als sprachliches und intellektuelles Phänomen (...)“ (Vygotskij 2002/1934:389). Anknüpfungen finden sich in Bruners soziokognitivem und gebrauchsbasiertem Ansatz zum Spracherwerb als vorwiegend sozialen Prozess in natürlicher und bedeutungsvoller Interaktion sowie als Prozess des kulturellen Lernens.

Die Forschungsfrage knüpft an Vygotskijs Forderung nach einer tiefergehenden Untersuchung der Zweisprachigkeit in ihrem Einfluss auf die ganze psychische Entwicklung der Persönlichkeit des Kindes an, nach einer Untersuchung sprachlicher Fähigkeiten und intellektueller Entwicklung. Richtungsweisend sind dabei zum Einen das der kulturpsychologischen Empirie zugrundeliegende Interesse an „alltags- oder lebensweltliche[r] Erfahrungs- und Wissensbildung“ (Straub / Chakkarath 2010: 202), zum Anderen das Konzept eines idealen Mehrsprachigen (im Vergleich zum Zielkonzept eines native-like speakers), „der kognitiv beweglicher ist als der gute alte, überkommene ideale Monosprecher einer Muttersprache“ (Handwerker 2012:35). Des Weiteren bedingt das Forschungsinteresse eine theoretische Ausarbeitung zum Thema der Vermeidung von Sprache in empirischen Erhebungen, die nach Vygotskij den Bereich der verborgenen sprachlichen Einflüsse außer Acht lässt und somit den Einfluss der Sprache auf die intellektuellen Operationen des Kindes nicht zu kontrollieren vermag. Im Gegenteil, die innere Rede - von höchster Komplexität und Zeichen für eine höhere Stufe der sprachlichen Entwicklung - erhöhe die sprachlichen Anforderungen in der Testsituation sogar. In meinem Vortrag möchte ich zur Diskussion stellen, wie das begriffliche Verständnis von Kindern türkischer Herkunft in Deutschland konzeptuell und methodisch erschlossen werden kann in Anbetracht einer zunehmend simultanen Spracherwerbssituation, der zudem ein Sprachinput durch die Eltern zugrunde liegt, gekennzeichnet durch den Zugriff auf beide Codes meist im gleichen Kontext. Die Literatur hat sich noch nicht auf diese veränderte Situation eingestellt; Forschungsergebnisse sind meist noch orientiert am Phänomen des Deutschen als Zweitsprache.

Literatur: Handwerker, B. (2012). Denken und Sprechen in mehreren Sprachen: Die Konkurrenz im eigenen Kopf. *Estudios Filológicos Alemanes* 24, S. 21 - 36. Kauschke, C. / Nutsch, C. / Schrauf, J. (2012). Verarbeitung von konkreten und abstrakten Wörtern bei

Kindern im Schulalter. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 44 (1), S. 2–11. **Redder**, A. (2004). Vorstellung – Begriff – Symbol: zu Konzeption und Konsequenzen bei Vygotskij und Bühler. In: K. Ehlich / K. Meng (Hrsg.), *Die Aktualität des Verdrängten: Studien zur Geschichte der Sprachwissenschaft im 20. Jahrhundert*. Heidelberg. S. 339-369. **Straub**, J. / Chakkarath, Pr. (2010). Kulturpsychologie. In: G. Mey / K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden. S. 195-209. **Vygotskij**, L. S. (1935/2007). Zur Frage nach der Mehrsprachigkeit im kindlichen Alter. In: K. Meng / J. Rehbein (Hrsg.), *Kindliche Kommunikation – einsprachig und mehrsprachig*. Münster. S. 40-73. **Vygotskij**, L. S. (2003). *Ausgewählte Schriften*. Bd.2. Berlin. J. Lompscher (Hrsg.). **Vygotskij**, L. S. (1934/2002). *Denken und Sprechen*. Psychologische Untersuchungen. Weinheim / Basel.

Judit Pethő-Szirmai (Budapest)

A Cognitive Investigation of the Category of SIN

Whether we consider ourselves religious or not, SIN has a complex meaning for everyone. It is a deeply entrenched notion in culture and religion, but besides the official ecclesiastical categorization, individuals show a great variety in their subjective interpretation of SIN. The present paper attempts to investigate the complexity of this notion from a cognitive linguistic point of view.

In order to place the research into an appropriate theoretical framework, I rely mainly on the works of Eleanor Rosch, John Taylor, and George Lakoff, who discuss the principles of linguistic categorization. The so-called "classical" model of categorization is based on the idea that categories are defined by essential features, i.e. a limited number of necessary and sufficient conditions. An alternative to this view is offered by the prototype theory of linguistic categorization, which claims that categories are created on the basis of prototypes. On the latter view, not all members are equally "good" examples of the category, i.e. there are central members while others are located on the periphery. Moreover, categories do not have rigid boundaries, and their membership can be extended. Fuzziness and membership gradience play an important role in the biblical category of SIN. First, based on the examination of selected biblical verses such the story of the original sin (Gn 3:1-24), the Ten Commandments (Dt 5:6-21), the enumerations of sins by King Solomon (Pr 6:16-19) and by Apostle Paul (Ga 5:19-21) and others, I make the claim that the Bible views SIN as a prototype-based category drawing on the abstract centralized knowledge of the original sin, but specific exemplars of the category are also needed to complete the model.

Next, I look into religious texts establishing the official position of the Roman Catholic and the Protestant (Calvinist) Church about SIN, namely, the Catechism of the Catholic Church as well as the Heidelberg Catechism and the

Second Helvetic Confession. It transpires from their comparison that the doctrines of the Roman Catholic Church define SIN with the help of classical categorization while for the Calvinists, SIN is a prototype-based category, the original sin being the central member of the category, but there is no membership gradience.

Finally, my paper presents the results of a survey aiming to find out what SIN means to a group of Hungarian believers and non-believers today. The questionnaire contained short-answer questions and a list of sins that had to be graded on a scale of 1-5 based on how salient examples of sin they were considered to be by the respondents. My hypothesis was that in current Hungarian secular society, the folk notions of SIN would be more personal and quite different from those propagated by the Church. Moreover, I assumed that there would be a difference between the convictions of active Christians and those whose lives are not guided by religion. The answers revealed that in people's minds, SIN is a graded category with prototype effects and fuzzy boundaries with a significant degree of between-subject variance. My research raises a number of dilemmas. First of all, the researcher must take extreme care to keep to a linguistic analysis in order to avoid making naive theological claims. Second, the language of my sources itself is an issue: I examined the Bible and the religious documents in English, not in their original language, while the questionnaire was written in Hungarian. Third, the questionnaire should be reconsidered as the sinful items of the list to be ranked are debatable categories themselves showing prototype effects. Finally, cultural implications and within-subject variance cannot be ignored, either.

Julia Przybyla (Düsseldorf)

The figurative use of color terms in idiomatic expressions: a cross-cultural study

Everybody sees the same colors, as far as physical perception by the eye and processing of the signals in the brain is concerned, and a lot of cultures also have the same focal colors (Berlin and Kay 1969). Colors are very helpful to describe the things we see. Besides, and more importantly in terms of the present project, color terms can also be used metonymically and metaphorically. Color plays a crucial role in our perception of the world, providing comprehensible images, convenient allusions and alternative expressions of mundane realities. Thus, colors evoke natural and conventional associations, which is why it is possible to express ideas and connotations in a concise way.

These connotations may vary from one culture to another: connotations are shared by many cultures, but there are also culture-specific connotations.

This fact is very well reflected in the way different languages use color terms in their figurative expressions. In my study, only expressions in which color terms are used figuratively (and not literally) will be taken into consideration. A comparison of such expressions from European as well as non-European corpora reveals similarities as well as differences, which are analyzed according to the conceptual metaphors and metonymies the color collocations are based on. My approach to this topic can be seen as a combination of two schools of thought: contrastive linguistics and cognitive linguistics. Contrastive linguistics can test cognitive linguistic theory, whereas cognitive linguistics can provide contrastive studies with the necessary theoretical framework. The main questions I will try to answer in my project are the following: Which conceptual metaphors and metonymies underlie cross-cultural color expressions? Is there a preference for either metaphor or metonymy? If so, does this preference vary from culture to culture, or from color to color? Since my study contains examples from Chinese, a non-European language, that evidence might support or challenge a theory of a common European cultural heritage when it comes to figurative uses of color terms.

References: Berlin, Brent, Kay, Paul. Basic Color Terms: Their Universality and Evolution, Berkeley/Los Angeles: University of California Press, 1969. **Brdar-Szabó**, Rita, Brdar, Mario. "Referential Metonymy across Languages: What Can Cognitive Linguistics and Contrastive Linguistics Learn from each Other?" *International Journal of English Studies* 3(2), 2003, p. 85-105. **Deignan**, Alice. "Metaphorical Expressions and Culture: An Indirect Link." *Metaphor and Symbol*, vol. 18 (4), 2003, p. 255-271. **Dobrovol'skij**, Dmitrij, Piirainen, Elisabeth. "Cultural knowledge and idioms." *International Journal of English Studies*, vol. 6 (1), 2006, p. 27-41. **Dobrovol'skij**, Dmitrij, Piirainen, Elisabeth. *Figurative Language: Cross-Cultural and Cross-Linguistic Perspectives*. Amsterdam: Elsevier, 2005. **Granger**, Sylvaine, Meunier, Fanny (eds.), *Phraseology: An interdisciplinary perspective*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 2008. **Kövecses**, Zoltán. "Introduction: Cultural Variation in Metaphor". *European Journal of English Studies*, vol. 8 (3), 2004, p. 263-274. **Lakoff**, George, Turner, Mark. *More than Cool Reason: A Field Guide to Poetic Metaphor*. Chicago: Chicago University Press, 1989. **Radden**, Günter, Kövecses, Zoltán. "Towards a theory of metonymy," in Panther, Klaus-Uwe, Radden, Günter (eds.), *Metonymy in Language and Thought*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 1999. P. 17-60. **Sabban**, Annette. "Critical observations on the culture-boundness of phraseology", in P. 229-241. **Ungerer**, Friedrich, Schmid, Hans-Jörg. *An Introduction to Cognitive Linguistics*. London: Longman, 1996. **Wanzeck**, Christiane. *Zur Etymologie lexikalisierter Farbwortverbindungen: Untersuchungen anhand der Farben Rot, Gelb, Grün und Blau*. Amsterdam/New York: Rodopi, 2003. 428 p. **Wierzbicka**, Anna. "The meaning of color terms: semantics, culture, and cognition". *Cognitive Linguistics*, vol. 1 (1), 1990, p. 99-150.

Orsolya Putz (Budapest)

A ninety-three-year-old tragedy of a nation. TRIANON and its effects from a cognitive linguistic perspective

On 4 June 1920 the Treaty of Trianon was signed between the representatives of Hungary, which was the successor state of Austria-Hungary, and the Allies at the Grand Trianon Palace at Versailles, France. The peace agreement regulated the status of the new country and defined its borders. By the terms of the contract, Hungary lost two-third of its former territory, as well as its inhabitants. How did/do the population that remained between the new boundaries of Hungary interpret these experiences? How did/do Hungarian people think of the negotiation held in Trianon, and how did they make sense of its consequences? How did/do the concept of TRIANON emerge in Hungarian people's mind? How has the sense of this concept formed and developed during the decades? How did/does it influence Hungarian culture, and such concepts as HUNGARY, NATION, and HUNGARIAN NATIONAL IDENTITY?

In my presentation I am going to answer these questions by examining two aspects of the concept of TRIANON from the perspective of cognitive linguistics. On the one hand, I am going to introduce how Hungarian politicians, scholars, journalists, and artists have interpreted the concept of TRIANON from 1920 to nowadays. It is a process in which a proper noun of a place has turned into an emotionally filled concept for millions of people by conceptual metonymies, conceptual metaphors and frames. On the other hand, my aim is to introduce the effects of the concept of TRIANON, which could be observed in the conceptualization of the notions of HUNGARY, the HUNGARIAN NATION, and the HUNGARIAN NATIONAL IDENTITY. I am examining the frames, conceptual metaphors, and conceptual metonymies connected to these three concepts to show how an event could drastically reshape such crucial building blocks of a culture as the concepts of COUNTRY, NATION and NATIONAL IDENTITY. My hypothesis is that the conceptualization of TRIANON has not changed from 1920 to 2000s, as it is still interpreted by the same main frames, conceptual metonymies, and conceptual metaphors, as it was decades ago. This investigation is the first step in the process of writing my thesis. In this phase I have to face with a bunch of challenges.

First, the sources of my research will be political texts, professional studies written by historians, articles from main stream journals and literal works from 1920 to 2013. Due to the huge corpus and the broad time span the scope of the sources should be narrowed by a carefully selected guideline. Second, the complexity of the concept of TRIANON inspires me for a deep insight into its alternative conceptualizations. What are the connections between the different frames, conceptual metonymies and metaphors? Are there any common roots? Is there a system in this diversity? Third, it is also

challenging to decide on the basis of which conceptual metaphor and metonymy theory I should set up the metaphors and metonymies connecting to TRIANON.

Selma Rakovac (Zagreb)

Schweigen im Gespräch: Eine komparative Analyse der Schweigekulturen in Deutschland und in Bosnien und Herzegowina

In dieser Arbeit wird das Schweigen thematisiert, dessen Dimensionen, Funktionen und die Möglichkeiten der Interpretation. Das Schweigen kann in einem Gespräch als eine kurze oder längere Pause zwischen einzelnen Segmenten auftreten, oder als Signal für eine Grenze zwischen Segmenten oder Teilen von Segmenten. Es wird davon ausgegangen, dass das Schweigen mehrere Dimensionen hat.

In dieser Arbeit liegt der Schwerpunkt auf der vokalen und verbalen Dimension des Schweigens im Gespräch. Um Vorkenntnisse über die Funktionen einer Schweigephase im Gespräch zu erwerben, wird zunächst untersucht, wie sich die Stellung der Muttersprachler dem Schweigen gegenüber in der Sprache manifestiert. Hierzu werden metaphorische Konzepte des Schweigens und der Stille in den Zeitungstexten auf deutscher und Bosnischer Sprache untersucht, um die Einstellung der bosnischen und deutschen Muttersprachler zu analysieren, bzw. wie sie das Schweigen konzeptualisieren. Diese Analyse basiert auf der Metaphertheorie von Lakoff und Johnson. Auf der anderen Seite wird eine konversationsanalytische Untersuchung einzelner Segmente in Gesprächen unternommen, bzw. der Stellen, wo das Schweigen als Phänomen in der mündlichen Kommunikation auftritt. Aus einer ethnographischen Analyse des Kontextes, der Situation, und der Rollen der Gesprächspartner einerseits, und einer Analyse der Segmente vor und nach der Schweigephase im Gespräch, wird nach den möglichen Ursachen und Auswirkungen des Schweigens im Gespräch gesucht. Auf diese Weise wird die Funktion des Schweigens im Gespräch definiert.

Analysiert werden weiterhin literarische Texte (Doktor Murkes gesammeltes Schweigen und andere Satiren von Heinrich Böll; Sammelwerke von Zija Dizdarevic); Filme (Das Leben der Anderen von Florian Henckel und Der Schnee von Aida Begic), wobei und Gespräche (deutsche Gespräche aus der Datenbank für gesprochenes Deutsch; und bosnische Gespräche, die im Laufe des vergangenen Jahres von mir aufgezeichnet und im Programm FOLKER nach GAT 2 transkribiert wurden). Dieses Phänomen wird dreifach behandelt: als sprachliches Konzept (mit Hilfe der Metaphertheorie); als sprachliches Phänomen (Ausbleiben eines turns) und als kulturelles Phänomen. Zum Beispiel, in zahlreichen Filmen und literarischen Werken wird die Kultur des

Kaffeetrinkens in Bosnien beschrieben, deren Merkmal stundenlanges Schweigen ist, mit sporadischen Füllwörtern, wie „Jah“, „Äh“. Solche Beispiele sind jedoch auf spezifische Gesprächsgruppen begrenzt (ältere Population, Männer) und sind in der zu Analyse vorgeschlagenen literarischen Werken zu finden.

Als erstes Problem dieser Analyse zeigt sich eine Einordnung der Schweigetypen, die unmöglich wäre, ohne eine systematische Einteilung des Schweigens nach Dimension, Funktion, nach kommunikativer Relevanz, nach dem sprachlichen Niveau, in dem es vorkommt, und nach dem, was es für die Muttersprachler tatsächlich bedeutet, also nach dem Quellbereich in der Metaphernanalyse. Somit ist das erste Anliegen in dieser Arbeit eine Veranschaulichung der Schweigetypen nach den vorgeschlagenen Kriterien. Als weiteres Problem tritt die Unterscheidung der Schweigetypen nach kommunikativer Relevanz auf. Das letzte wird anhand eines zweiminütigen Gesprächsauschnitts veranschaulicht und gemeinsam mit anderen Teilnehmern diskutiert. Die Diskussion umfasst die Identifizierung der Schweigephasen im Gespräch, die Bestimmung des Gesprächsthemas, der Rollen der Teilnehmer im Gespräch, und eine Analyse der Umgebung, bzw. der einzelnen Segmente um das Schweigen, um eventuelle Auswirkungen des Schweigens auf das Gespräch festzustellen. Diese Fragen dienen zur Veranschaulichung der Auswirkung der Schweigephasen im Gespräch – werden die weiteren Segmente an die bestehenden vorigen Segmente angeknüpft, oder ob es zu einer Gesprächsthemaänderung kommt. Sollte die Antwort auf die letzte Frage positiv sein, dann handelt es sich um ein kommunikativ relevantes Schweigen. Schlüsselworte: Schweigen; Kommunikation; Ethnographie der Kommunikation; Konversationsanalyse; Metapherntheorie

Literatur: George Lakoff/Mark Johnson (2004) *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Carl-Auer Heidelberg, 4. Aufl. 2004.

Jonah Rys (Gent)

Probleme der Beschreibung und Interpretation des Kasusgebrauchs nach deutschen Wechselpräpositionen

Der Gebrauch des Akkusativs (AKK) und Dativs (DAT) nach den 9 sog. ‚Wechselpräpositionen‘ (*an, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor* und *zwischen*) im heutigen Standarddeutschen wird traditionell mit dem semantischen Unterschied zwischen ‚Ruhe‘/‘Ort‘ (DAT) und ‚Bewegung‘/‘Direktionalität‘ (AKK) in Verbindung gebracht. Bei bestimmten Verben kann der Kasusgebrauch aber nicht dadurch erklärt werden, wie z.B. *Der Wagen versank im/in den Schnee*. Auch wenn diese Problematik schon seit langem bekannt ist (s. u.a.

Paul 1920: 1ff., Smith 1995, Duden 2007, Willems 2011), wurde die Variation zwischen AKK und DAT bei vielen Verben bisher nicht befriedigend erklärt. Frühere Ansätze stützten sich fast ausschließlich auf selbstkonstruierte oder selektiv gesammelte Daten, sodass ‚Abweichungen‘ außer Sicht blieben, und die Generalisierbarkeit der Befunde selten geprüft werden konnte. Daher besteht mein Projekt zunächst aus einer quantitativen Korpusanalyse von einigen tausend Sätzen mit Wechselpräpositionen im Deutschen Referenzkorpus des IDS Mannheim (ung. 500 Sätzen per Verb, die genaue Anzahl von Verben wird später noch festgelegt), so dass ich die semantischen und morphosyntaktischen Faktoren, die mit dem Gebrauch des AKK bzw. DAT korrelieren, detailliert beschreiben kann.

Ich schlage zweitens eine neue, konstruktionsgrammatische Erklärung der Kasusverwendung vor, die AKK und DAT als Komponenten von Konstruktionen bezeichnet, die miteinander in Opposition stehen, z.B. [SUB VERB (OBJ) PREP OBJ_{ACC}] vs. [SUB VERB (OBJ) PREP OBJ_{DAT}] (Willems, Rys & De Cuypere i.V.). In dem konstruktionsgrammatischen Ansatz wird die Frage der Kasuswahl zu einer Frage der Konstruktionswahl. Wesentlichen Einfluss auf die Konstruktionswahl haben, so die Hypothese, einerseits die konventionalisierten Normbedeutungen der Verben und andererseits der Status der Präpositionalphrase als Ergänzung (AKK) oder Angabe (DAT).

In diesem Vortrag gehe ich auf drei methodologische und theoretische Problemkomplexe meines korpusbasierten konstruktionsgrammatischen Ansatzes ein:

- 1) Wie können die verschiedenen konventionellen Gebrauche bzw. Normbedeutungen der untersuchten Verben abgegrenzt werden? Inwiefern kann man sich dabei auf lexikographische Definitionen verlassen? Wie erreicht man, dass alle relevanten semantischen Unterschiede im Modell berücksichtigt werden?
- 2) Reicht der Satzkontext für die Bestimmung der PP als Ergänzung oder Angabe oder müssen empirische Analysen auf den weiteren (Kon-)Text erweitert werden? Können PPs überhaupt prinzipiell einer dieser zwei Kategorien zugeordnet werden oder muss man von einem Kontinuum zwischen Ergänzung und Angabe ausgehen?
- 3) Der Bedeutungsunterschied zwischen dem AKK- und dem DAT-Gebrauch nach Wechselpräpositionen ist ein starker Hinweis dafür, dass die Kasusmarkierungen eine eigenständige semantische Funktion haben (s. auch Langacker 1987: 389). Wie kann ihre Bedeutung dann unabhängig von den Konstruktionen, in denen sie vorkommen, beschrieben werden? M.a.W., wie untersucht man, ob AKK und DAT einen semantischen Beitrag zur Satzbedeutung liefern?

Ich werde für jedes dieser Probleme einen Lösungsvorschlag formulieren, der in künftigen empirischen Analysen weiter geprüft werden soll.

Literatur: Duden. 2007. *Richtiges und gutes Deutsch* (6th ed.). Mannheim: Dudenverlag. Langacker, Ronald. 1991. *Foundations of Cognitive Grammar*, Vol. II: Descriptive Application. Stanford, Ca.: Stanford University Press. Paul, Hermann. 1920. *Deutsche Grammatik*, Vol. IV, Teil IV: *Syntax (Zweite Hälfte)*. Halle: Max Niemeyer. Smith, Michael B. 1995. Semantic motivation vs. arbitrariness in grammar: toward a more general account of the dative/accusative contrast with German two-way prepositions. In: *Insights in Germanic linguistics I: Methodology in transition*, I. Rauch & G. Carr (eds.). Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 293–323. Willems, Klaas 2011. The semantics of variable case marking (Accusative/Dative) after two-way prepositions in German locative constructions. Towards a constructionist approach. *Indogermanische Forschungen* 116, 324–366. Willems, Klaas, Jonah Rys & Ludovic De Cuypere (In Vorbereitung). Case alternation in argument structure constructions with prepositional verbs. A case study in corpus-based constructional analysis. Erscheint in: Boas, Hans C. & Alexander Ziem (Hrsg.). *Constructional approaches to argument structure in German*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.

Iris Schäfer (Frankfurt am Main)

Die Verhandlung von Adoleszenz-Phasen als Krankheit

In meinem Promotionsprojekt: „Von der Hysterie zur Magersucht. Adoleszenz als Krankheit in der deutschsprachigen Literatur um 1900 und 2000“ betrachte ich einerseits die vielfältigen Schnittstellen zwischen Literatur, Adoleszenz und Krankheit und analysiere andererseits ausgewählte literarische Werke der Jahrhundert- und Jahrtausendwende, um aufzuzeigen, inwiefern sich die Repräsentationen von als krankhaft markierten Adoleszenz-Phasen innerhalb der deutschsprachigen Literatur verändert haben.

Hierbei geht es mir nicht nur um die Beantwortung der Frage, warum die Adoleszenz mit einer vorwiegend psychischen Krankheit in Verbindung gebracht wird, sondern insbesondere auch darum aufzuzeigen, wie groß der Anteil der Psychoanalyse an der literarischen Darstellung von krisenhaften Adoleszenz-Phasen ist. Die Psychoanalyse, insbesondere die literarischen Kranken-Geschichten Freuds und Breuers, prägten das Frauen-Bild der Jahrhundertwende maßgeblich, weshalb die Einbeziehung der Psychoanalyse für mein Projekt unumgänglich scheint.

Es handelt sich somit vorwiegend um eine Diskurs-analytische Arbeit, in welcher das Augenmerk insbesondere darauf gerichtet wird, auf welche Weise Adoleszenz und Krankheit literarisch dargestellt werden und wie sich Krankheit durch Sprache bemerkbar macht. Hierbei gilt es mehrere Ebenen zu berücksichtigen: äußerlich sichtbare Krankheiten, beispielsweise eine körperliche Fehlentwicklungen, wie sie in Benjamin Leberts: „Crazy“ beschrieben wird, kann als lesbares, interpretierbares Zeichen verstanden werden, ebenso wie ein von Akne gezeichneter Heranwachsender zu einem Zeichenträger seiner Andersartigkeit wird. Diese bestimmte Art der Kommunikation beschränkt sich nicht nur auf physische Krankheiten, denn auch was psychische

Krankheiten anbelangt, kann man vom „Lesen der Symptome“ sprechen, weshalb beispielsweise hysterische Symptome als eine bestimmte Form der Kommunikation seelischer Leiden bzw. traumatischer Erlebnisse aufgefasst werden können. Eine weitere Ebene eröffnet sich durch die Problematik der Ansteckung, da ansteckende Krankheiten nicht umsonst im Englischen: "Communicative Diseases" heißen. Die Kommunikation kann, im Sinne einer Tröpfchen-Infektion, als Verursacher der Verbreitung eines Krankheitserregers fungieren und dient (im englischsprachigen Raum) gleichzeitig der Versinnbildlichung des Prozesses der Ansteckung. Eine besondere Herausforderung besteht darin, diese Ebenen voneinander zu trennen und entsprechend kenntlich zu machen.

Eine weitere Problematik besteht darin, dass der literarische Diskurs über Krankheit und Gesundheit sowohl durch philosophische, medizinische, psychoanalytische, als auch gesellschaftliche (im Bezug auf die Adoleszenz auch pädagogische) Aspekte beeinflusst wurde und wird. Auch diese Bereiche gilt es klar voneinander abzugrenzen und als unterschiedliche Felder kenntlich zu machen.

Als weitere Herausforderung hat sich die Unterteilung der literaturanalytischen Teilbereiche der Arbeit herausgestellt. Da die gewählte Gliederung der jeweils zwei Primärwerke, die in den unterschiedlichen Kapiteln miteinander verglichen werden, in: "Symptome, Genese, Therapie und Schlussfolgerung" es erforderlich macht, alle Primärwerke nach einem streng vorgegebenen Muster zu interpretieren, sie sozusagen einem Schema anzupassen, womit die Gefahr verbunden ist, den Werken nicht gerecht zu werden.

Die Primär-Werke, die im Zeitraum um 1900 analysiert werden, sind: Fontanes "Effi Briest" und "Cécile", Schnitzlers "Leutnant Gustl", Musils "Die Verwirrungen des Zöglings Törleß", Gabriele Reuters "Aus guter Familie", Lou Andreas-Salomés "Im Zwischenland", Frank Wedekinds "Frühlings Erwachen" und Hesses "Unterm Rad". Was die Primärwerke um 2000 betrifft, muss die Auswahl noch eingegrenzt werden.

Frank Schilden

Sprechen über Politik: Politisches Kabarett als politische Sprachkritik

Kabarett ist eine Form der Kleinkunst, die nicht nur aus literaturwissenschaftlicher, sondern auch aus linguistischer Sicht aus verschiedenen Gründen interessant sein kann. Insbesondere die Verknüpfung von zwei möglichen Perspektiven soll den Ausgangspunkt des Vortrags bilden: Kabarett ist als Kunstform, bspw. anhand der benutzten (sprachlichen) Stilmittel oder Bühnenelemente, sowie als eine soziale Institution, bspw. mit pädagogischer, aufklärerischer, zeitkritischer und unterhaltender Funktion in der demokra-

tisch-pluralistischen Gesellschaft, beschreibbar (vgl. Fleischer 1989, Henningsen 1967, Vogel 1993).

Im ersten Teil des Vortrags soll kurz auf die Verknüpfung dieser beiden Perspektiven näher eingegangen werden. An dieser Stelle wird bereits deutlich, dass nur eine interdisziplinäre Herangehensweise zu einer befriedigenden Beschreibung des Phänomens führen kann. Ein wichtiges, aber nicht notwendiges Moment im Kabarett ist das politische Moment – ist es vorhanden, spreche ich von politischem Kabarett. Legt man ein weites Politikverständnis zugrunde, eröffnet sich Linguistinnen und Linguisten der Phänomenbereich „Sprache und Politik“, genauer gesagt „Sprechen über Politik“, damit ist ein politolinguistischer Zugriff möglich (vgl. Burkhardt 1996, Niehr 2013, Schröter/Carius 2009).

Die Frage danach, wie Politisches im Kabarett thematisiert wird, schließt sich nun zwangsläufig an. Walther Diekmann definiert Politik als „staatliches oder auf den Staat bezogenes Reden“ (Dieckmann 1975: 29). Diese Definition wird von Linguistinnen und Linguisten, die dieses Themenfeld bearbeiten, häufig herangezogen, so auch von mir, eröffnet sich doch so der gesamte Phänomenbereich „Sprache und Politik“ linguistischen Untersuchungsmöglichkeiten. Legt man Diekmanns Definition zugrunde, ist politisches Kabarett also mindestens partiell als ein metasprachliches Handeln der Kabarettistinnen und Kabarettisten zu begreifen: Sie sprechen, mit pädagogischer, aufklärerischer, zeitkritischer und unterhaltender Funktion, über staatliches oder auf den Staat bezogenes Reden (s.o.). Sobald dieses metasprachliche Sprechen eine positiv oder negativ wertende Komponente enthält, handelt es sich um eine Spielart politischer Sprachkritik (vgl. Dieckmann 2006, Gauger 1995, Kilian/Niehr/Schiewe 2010). Dass das politische Moment des zeitgenössischen deutschen Kabarett, bspw. Volker Pispers, Georg Schramm, Hagen Rether, in der Tat von sprachkritischen Momenten geprägt ist, soll an einem konkreten Beispiel gezeigt werden. Zudem werden daran kurz verschiedene Möglichkeiten der Sprachthematierungen im Kabarett aufgezeigt und ihre Relevanz diskutiert: Neben wortbezogener Sprachkritik ist hier vor allem sprechaktbezogene Sprachkritik sehr interessant (vgl. Austin 2002, Burkhardt 2011).

Abschließen möchte ich meinen Vortrag mit einer methodischen Diskussion: Wie kann der Untersuchungsgegenstand sinnvoll erfasst und ausgewertet werden? Eine Transkription der Kabarettprogramme ist unumgänglich, eine zunächst quantitative Auswertung der verschiedenen Spielarten politischer Sprachkritik im politischen Kabarett mit MAXQDA® ist geplant. Darauf aufbauend sind verschiedene qualitative Analysen möglich, bspw. Gebundenheit der Spielart der Sprachkritik an konkrete Themen, Politikergebundenheit, Diskursivität etc. Ob eine qualitative Analyse aber erfolgen wird bzw. kann, steht noch nicht fest.

Literatur: Austin, John L. (2002): Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words). Stuttgart. Burkhardt, Armin (1996): Politolinguistik. Versuch einer Ortsbestimmung. In: Klein, Josef/Diekmannshenke, Hajo (Hrsg.): Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation. Berlin, New York. S. 75-100. **Burkhardt**, Armin (2011): Linguistisch begründetes Missvergnügen. Über systembezogene und polit(olinguist)ische Sprachkritik. In: Schiewe, Jürgen (Hg.): Sprachkritik und Sprachkultur. Bremen, S. 97-123. **Diekmann**, Walther (²1975): Sprache in der Politik. Einführung in die Pragmatik und Semantik der politischen Sprache. Heidelberg. **Diekmann**, Walther (2006): Sprachkritik – ein Haus mit vielen Wohnungen. Spielarten wortbezogener Sprachkritik. In: Der Deutschunterricht, H. 5, S. 17?26. **Fleischer**, Michael (1989): Eine Theorie des Kabarett. Versuch einer Gattungsbeschreibung (an deutschem und polnischem Material). Bochum. **Gauger**, Hans-Martin (1995): Über Sprache und Stil. München. Henningsen, Jürgen (1967): Theorie des Kabarett. Düsseldorf. **Kilian**, Jörg/Niehr, Thomas/Schiewe, Jürgen (2010): Sprachkritik. Ansätze und Methoden der kritischen Sprachbetrachtung. Berlin, New York. **Niehr**, Thomas (2013): Politolinguistik - Diskurslinguistik: Gemeinsame Perspektiven und Anwendungsbezüge. In: Roth, Sven Kersten / Spiegel, Carmen (Hrsg.): Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven. Berlin: Akademie Verlag, S. 73?88. **Schröter**, Melani / Carius, Björn (2009): Vom politischen Gebrauch der Sprache. Wort, Text, Diskurs. Eine Einführung. Frankfurt/M. **Vogel**, Benedikt (1993): Fiktionskulisse. Poetik und Geschichte des Kabarett. Paderborn u.a.

Saskia Schröder (Kiel)

**„Sprache ist nicht nur ein Spiegel der Kultur, sondern ein Teil ihrer.“ –
Über die Zusammenhänge von Sprache und Kultur.**

Dass Sprache Teil der menschlichen Kultur ist, wird gemeinhin von niemandem mehr bestritten, wenn auch die Beziehung, in der beide Konzepte miteinander stehen, nicht abschließend geklärt ist. Ihr Zusammenwirken scheint derart diffus zu sein, dass selbst interdisziplinär angelegte Arbeiten kein klares Ergebnis zu formulieren vermochten. Das ansonsten autochthone deutschsprachige Kerngebiet beheimatet Sprachen, die sich im Laufe der Geschichte durch, Zuzug oder Vertreibung in kleinen Sprechergemeinschaften etablieren konnten. ‚Überlebende‘ Sprachinseln sind ein Glück für die Wissenschaft, denn ihr Kommunikationsmedium gestaltet sich oft wesentlich archaischer als ihr neuzeitliches Pendant.

Durch die Erforschung solcher Strukturen lassen sich Rückschlüsse auf den Wandel der jeweiligen Sprache ziehen, die wiederum auf die Geschichte moderner Sprachen bezogen werden können. Abseits von Erkenntnisinteressen, die sich auf grammatischer Ebene erstrecken, steckt in der Sprachinselforschung ein großes Potenzial, um soziolinguistische Faktoren zu untersuchen. Leitend sind hier Fragen nach Sprachdomänen, Sprachpflege und der Weitergabe der Sprache, die in Konkurrenz zur überdachenden Amtssprache steht. An diesen Fragestellungen soll eine Dissertation mit dem Titel „Volk, Kultur,

Sprache – Über ihre Entwicklungen und Zusammenhänge“ ansetzen. Ziel ist die Erhebung und linguistischer und soziokultureller Daten, mit denen es möglich ist, ein Modell zum Sprachgebrauch in modernen Sprachinseln zu formulieren. Folgende Fragen sind bei der Untersuchung relevant:

- Welche Unterschiede hinsichtlich der Sprachverwendung existieren zwischen sprachlichen Minderheiten und sprachstabilen Gemeinschaften? - Wie spiegeln sich in solchen Gemeinschaften jeweils wichtige Konzepte sprachlich wider (Religion, Familie,...)?

- Wie beurteilen die Sprecher die Rolle und Situation ihrer Sprache(n) und was lässt sich dar-aus für den Fortbestand oder auch Niedergang der jeweiligen Varietät/Sprache schließen?

Aus den Fragestellungen ergibt sich eine starke subjektlinguistische Komponente, die sich an den Arbeiten zur Laienlinguistik orientiert. Daher wird der Schwerpunkt auf der qualitativen Datenerhebung mittels leitfadengesteuerten Interviews liegen. Diese werden im Gebiet des Saterfriesischen (Niedersachsen) und in der ehemaligen Hugenottenkolonie Louisendorf (Hessen) durchgeführt. Das Ziel ist ein Vergleich zwischen der vitalen Sprachinsel im Saterland und der seit 20 Jahren nicht mehr existenten französischen Sprachinsel im Norden Hessens. Der Vortrag wird das geplante Untersuchungssetting vorstellen und lädt zur Diskussion weiterer Ideen ein.

Literatur: Anders, Christina A. (2010): Wahrnehmungsdialektologie. Das Obersächsische im Alltagsverständnis von Laien. Berlin, New York: De Gruyter. **Cavalli-Sforza**, Luigi-Luca (1996): Gene, Völker, Sprachen. Die biologischen Grundlagen unserer Zivilisation. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. **Elementaler**, Michael (Hg.) (2009): Deutsch und seine Nachbarn. Frankfurt a. M., Berlin, Bern u.a.: Peter Lang (Kieler Forschungen zur Sprachwissenschaft, 1). **Hansen**, Klaus P. (2011): Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung. 4. Aufl. Tübingen: Francke (1846). **Harris**, Marvin (1989): Kulturanthropologie. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus-Verl. **Keller**, Rudi (1995): Sprachwandel, ein Zerrspiegel des Kulturwandels? In: Lönne, Karl-Egon (Hg.): Kulturwandel im Spiegel des Sprachwandels. Tübingen, Basel: Francke, S. 207 - 218. **Knipf-Komlósi**, Elisabeth (2011): Wandel im Wortschatz der Minderheitensprache. Am Beispiel des Deutschen in Ungarn. Stuttgart: Franz Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik - Beihefte, 145). **Kuße**, Holger (2012): Kulturwissenschaftliche Linguistik. Eine Einführung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. **Milléquant**, Marie-Carla (1969): Das Französische in einigen hessischen Hugenottenkolonien in sprach- und kulturhistorischer Sicht. Dissertation. Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a. M. Philosophische Fakultät. **Wirrer**, Jan (Hg.) (2000): Minderheiten- und Regionalsprachen in Europa. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Carolin Schwegler (Heidelberg)

Aufbau eines Medientextkorpus zur qualitativen Untersuchung der Umweltschutz- und Verantwortlichkeitsthematik unter Berücksichtigung der Vergleichbarkeit mit Unternehmenstexten – Probleme und Lösungsstrategien

Im zugrunde liegenden Promotionsprojekt wird der wirtschafts- und umweltethische Diskurs betrachtet, der sich zwischen Medien, Unternehmen und politischen Akteuren vollzieht. Nachhaltiges (Ott/Döring, 2008) und umweltschützendes Handeln in Wirtschaft und Politik wird von einer kommunikativen Aushandlung moralischer und umweltethischer Werte innerhalb dieses Diskurses bestimmt. Diese Aushandlung wird sprachlich argumentativ gestützt und fördert einen ‚Lernprozess‘ (Ott, 2010), der sich in einem diskursiven Wechselspiel zwischen fordernden und versprechenden Akteuren ausdrückt.

In der geplanten Analyse soll dieser Austausch zum einen anhand von Repräsentationstexten börsennotierter Unternehmen und zum anderen anhand der zeitlich parallelen Widerspiegelung von ebendiesen Nachhaltigkeits- und Verantwortungsthemen in einem repräsentativen Korpus von Medientexten vergleichend untersucht werden. Als Repräsentationstexte der Unternehmen werden die Nachhaltigkeits- oder Corporate Social Responsibility-Berichte (CSR-Berichte) herangezogen. Sie werden durch Interviews mit Unternehmensvertretern um Hintergründe und Details ergänzt. Für die qualitative Analyse wird die thematische Dreiheit der CSR-Berichte auf den ökologischen Teil beschränkt. Zur bestmöglichen thematischen Verknüpfung der beiden Korpora müssen nun passende Korpussuchanfragen zur Konstitution des medialen Vergleichskorpus entwickelt werden. Dieser Arbeitsschritt soll zum Inhalt des vorgeschlagenen Vortrags gemacht werden. Die zu klärenden Forschungsfragen des Dissertationsprojektes konzentrieren sich übergeordnet auf die Konstruktivität der argumentativen Aushandlung und inhaltlich auf umweltethische Werthintergründe. Zur Untersuchung werden bestehende, in den Sozialwissenschaften praktizierte Standardverfahren der Inhaltsanalyse (Früh, 2007) durch eine Implementation von Methoden der linguistischen Argumentationsanalyse (Eggs, 2000) kombiniert und erweitert. Die dabei aufzudeckenden argumentativen Tiefenstrukturen sollen einen Schlüssel zu klassifizierbaren Werthintergründen beider Akteursgruppen liefern. Für diese Analyse werden insgesamt drei Korpora gebildet. Korpus I liegt in Form eines Medientextkorpus vor und dient einer quantitativen Hintergrundanalyse im Zeitraum 1950 bis heute, die einschlägigen umweltgeschichtlichen Gesamtdarstellungen beiseite gestellt werden soll. Korpus II besteht aus den CSR-Berichten der Unternehmen. Hierfür wurden zehn im Deutschen Aktienindex notierte Unternehmen nach verschiedenen Kriterien

ausgewählt. Der Beginn der Berichterstattung – und somit auch des Untersuchungszeitraumes – liegt dabei unternehmensspezifisch zwischen 1992 und 2003. Als konkreter Startpunkt gilt jedoch die UN-Konferenz in Rio 1992 (UNCED). Die Berichterstattung wird bis 2012 verfolgt. Zeitlich parallel (1992–2012) soll ein Vergleichskorpus (III) aus Medientexten aufgebaut werden. Um die verschiedenen Forschungsfragen bestmöglich beantworten zu können, muss die Textauswahl dieses medialen Vergleichskorpus für die qualitative Hauptanalyse auf inhaltlicher Basis passend zum Korpus der Unternehmenstexte getroffen werden. Hierbei soll mit einer Keyword-Anfrage – orientiert an thematischen Schwerpunkten und Handlungsbereichen – gearbeitet werden. Diese Methode baut auf der Inhaltsanalyse nach Früh (2007) auf und wird im Projekt „Linguistik der diskursiven Phänomene gesellschaftlichen Handels: Wirtschaft – Umwelt – Mensch“ unter der Leitung von Prof. Dr. Klaus-Peter Konerding auf verschiedene Untersuchungsbereiche angewendet und linguistisch erweitert. Da in diesem speziellen Fall das mediale Korpus einem unternehmerischen Korpus vergleichend – v.a. bezüglich der Argumente – gegenübergestellt werden soll, reicht die thematische Verbindung alleine nicht aus. Die Textauswahl sollte ebenso auf einer signifikant großen Übereinstimmung der Handlungsebene beruhen, denn argumentative Stützungen und Begründungen beziehen sich auf Strittigkeiten (Konerding, 2008), d.h. strittige Handlungen, wie Maßnahmen von Unternehmen oder auch Forderungen der Gesellschaft durch die Medien. Ebenso sollten die thematischen Keywords zumindest zum Teil mit Einschränkungen auf bestimmte Akteure kombiniert werden. Entstehende Probleme und mögliche Lösungsstrategien des Aufbaus des Vergleichskorpus sollen im hier vorgeschlagenen Vortrag beispielhaft aufgezeigt und zur Diskussion gestellt werden.

Literatur: Eggs, E. (2000): Die Bedeutung der Topik für eine linguistische Argumentationstheorie. In: T. Schirren (Hg.): Topik und Rhetorik. Ein interdisziplinäres Symposium. Tübingen, S. 587-680 Früh, W. (2007): Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. Konstanz. Konerding, K.-P. (2008): Diskurse, Topik, Deutungsmuster. In: Ingo Warnke (Hg.): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin, S. 117-150. van Marrewijk, Marcel (2003): Concepts and Definitions of CSR and Corporate Sustainability. In: Journal of Business Ethics 44, S. 95–105. Ott, K.; Döring R. (2008): Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit. Marburg. Ott, K. (2010): Umweltethik. Zur Einführung. Hamburg.

Mohamed Seif (IDS Mannheim)

Die islamischen Begriffe in der deutschen Gegenwartssprache und ihr Einfluss auf die Interkulturelle Kommunikation

„Unser Leben wäre ohne Gitarre, Sofa, Matratze, Marzipan und Kaffee mit Zucker weniger angenehm“ (Schiffer, 2005), weniger angenehm wäre vielleicht unser Leben aber mit Ausdrücken wie „Islam“, „Scharia“, „Dschihad“, „Islamismus“, „Koran“, „Fatwa“. Das Promotionsprojekt untersucht in den deutschen Medien häufig verwendete Ausdrücke aus dem Bereich des Islam wie „Islam“, „Scharia“, „Dschihad“, „Islamismus“, „Koran“, „Fatwa“. Es zielt darauf ab, die Frage zu beantworten, wie oder mit welchen sprachlichen Mitteln diese islamischen Begriffe in den deutschen Medien konstruiert werden und welchen Beitrag dabei die deutschsprachigen Medien leisten (Felder, 2011). Darüber hinaus soll untersucht werden, in welcher Bedeutung derartige Begriffe in der deutschen Sprache benutzt werden. Die Arbeit erforscht außerdem, mit welchen Konnotationen, Assoziationen und Sinnbilder diese Ausdrücke in der Öffentlichkeit zusammengebracht werden (Dieckmann, 1975; Girnth, 2002).

Die Untersuchung ist methodisch auf verschiedenen sprachlichen Ebenen angelegt. Auf der theoretischen Ebene stützt sich die Arbeit auf den diskurslinguistischen Ansatz. In Anlehnung an den Foucault'schen Diskursbegriff als „Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem angehören“ (Spitzmüller & Warnke, 2011), werden die Aussagen, die auf den Begriff verweisen als Grundlage der Arbeit zusammengestellt. Es geht hier nicht um eine kritische diskurslinguistische Arbeit, eher aber eine deskriptive Analyse (Warnke, 2007). Auf der lexikalischen Ebene werden die zu behandelnden Begriffe in beiden Sprachen (Arabisch und Deutsch) untersucht, um die eventuellen Differenzen bzw. Annäherungen zwischen den lexikalischen Bedeutungen in beiden Sprachen zu vergleichen oder um zu erkennen, in wie weit die lexikalische Bedeutung in gängigen Lexika des Deutschen der Bedeutung im öffentlichen Sprachgebrauch entspricht. In Bezug auf die Inhaltsebene werden die ausgewählten Begriffe aus dem islamischem Wortschatzbereich im gegenwärtigen Gebrauch im Zusammenhang zu den politischen Ereignissen dargestellt, um die Gebrauchsrelationen dieser Ausdrücke zu bestimmten historischen Ereignissen herauszufinden. Die Printmedien im deutschsprachigen Raum in den letzten 40 Jahren gelten als die Primärliteratur der Arbeit. Als Grundlage für diese Analyse stehen die Korpora des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim zur Verfügung, die über das Recherchesystem COSMAS erschlossen werden (<https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/>, Version 1.8).

Literatur: Dieckmann, W. (1975). Sprache in der Politik: Einführung in die Pragmatik und Semantik der politischen Sprache. Universitätsverlag Winter. Felder, E. (2011). Linguistische Mediendiskursanalyse: Zur Bestimmung agonaler Zentren in der pragmatischen Textarbeit. In F. Grusca, Tagungsakten zur Sektion 53 „Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik“ des Warschauer IVG-Kongresses (S. 407-415). Peter Lang Verlag. Girth, H. (2002). Sprache und Sprachverwendung in der Politik: Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation. Tübingen: Niemeyer. Jäger, S. (2009). Pressefreiheit und Rassismus. Der Karikaturenstreit in der Presse, Ergebnisse einer Diskursanalyse. In T. G. (Hrsg.), Islamfeindlichkeit, wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen (S. 305-322). VS Verlag. Kirchhoff, S. (2010). Krieg mit Metaphern: Mediendiskurse über 9/11 und den »War on Terror«. Transcript. Osman, N. (2010). Kleines Lexikon deutscher Wörter arabischer Herkunft. Beck. Satkauskaite, D. (2007). Zur Struktur und Semantik der Wörter arabischer Herkunft in der Terrorismusdiskussion. RES HUMANITARIAE II, S. 121-145. Schiffer, S. (2005). Darstellung des Islams in der Presse: Sprache, Bilder, Suggestionen, Eine Auswahl von Techniken und Beispielen. Ergon. Spitzmüller, J., & Warnke, I. (2011). Diskurslinguistik: Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. de Gruyter. Unger, A. (2006). Von Algebra bis Zucker: Arabische Wörter im Deutschen. Reclam. Warnke, I. (2007). Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. de Gruyter.

Nora Sties (Mainz)

Erwerb von Personengruppenkonzepten – Kulturelle Vermittlung von Stereotypen durch Bilderbücher?

In den Medien lässt sich z.Z. eine spannende Diskussion rund um Personengruppenbezeichnungen (PGB) anlässlich der ‚kleine-Hexe-Affäre‘ mitverfolgen. Unerwähnt bleibt dabei, dass jenseits der Political Correctness der Erwerb von Personenkategorien und den dazugehörigen Bezeichnungen einen wichtigen Teil des lexikalischen Erwerbs darstellt. Eine Quelle für Bedeutungswissen, das mit diesen Bezeichnungen assoziiert ist, können Bilderbücher sein. Diese werden verstanden als Bild-Text-Konglomerat mit zwei miteinander agierenden Bedeutungsebenen (Definition nach Nikolajeva/Scott 2006).

Die sprachliche und konzeptuelle Besonderheit von Bilderbüchern liegt an ihrer Angepasstheit an den kindlichen Entwicklungsstand, auch unter dem Begriff der Akkomodation zu fassen (vgl. Meibauer 2011). Bilderbücher vermitteln anhand spezifischer Figuren Informationen in Form zahlreicher Prädikationen, deren Analyse Aufschluss über zugrundeliegende Konzepte geben kann. Konzept wird kognitiv verstanden als mentale Repräsentation, die der Speicherung und Organisation des verstehensrelevanten Wissens dient. Anders gesagt, enthalten Konzepte das Wissen, das es uns erlaubt, Entitäten einer Art von Entitäten einer anderen Art zu unterscheiden (vgl. Schwarz-Friesel 2007). In den Texten spiegelt sich wieder, was Bilderbuchautor_innen (und Illustrator_innen) für vermittlungswertes Wissen halten. Es ist daher

davon auszugehen, dass zum besseren Textverständnis ansonsten implizit bleibende Wissens Elemente bewusst expliziert und damit analytisch erfassbar werden.

Eine saliente Untersuchung des Bilderbuchs als spezifischer Input zum Erwerb von PGB hat die Aufgabe, sprachliche Regularitäten oder rekurrente Muster der Vermittlungspraxis aufzudecken. Bei dieser Methode handelt es sich um einen rekonstruktiven Prozess: Gesucht wird nach der Darstellung von Wissen als 'fait social' (vgl. Warnke/Spitzmüller 2008: 15). Die konkrete Methode versucht über eine Frameanalyse nach Konerding (1993) die Binnenstruktur von PGB zu ergründen. Ergänzt wird sie durch Überlegungen zu Stereotypen, die noch geeigneter erscheinen, homogenisierende und einstellungsorientierte Aspekte der Semantik von PGB zu erfassen (vgl. Kilian, Jörg (2005)/ Zybatow, Lew (1991)).

Betrachtet man ein Korpus aus Bilderbüchern der vergangenen zwanzig Jahre, die sich explizit mit dem Thema Behinderung und Migration beschäftigen, haben sie fast alle das gleiche narrative Schema: Ein kindlicher Protagonist lernt einen normabweichenden Antagonisten kennen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten wird eine Freundschaft geknüpft. In allen Texten wird die Normabweichung der Person auf verschiedenen Ebenen markiert: Durch eine explizite verbale Bezeichnung („*Sie ist Türkin*“, „*Er hat das Down-Syndrom*“ etc.), durch auffallende, rekurrente Sprachmuster („*ein besonderes Kind*“, „*er ist wie wir, nur anders*“) und durch die Erzählung selbst, welche durch zahlreiche Verweise auf das Referenzobjekt (die ‚social category‘) spezifische Attribute zuweist. Erlern wird somit, eine bestimmte Personen-Gruppe von einer anderen zu unterscheiden.

Fragestellungen:

- Wie muss eine Bedeutungstheorie der Sprache aussehen, um diskursives Wissen, kontextuelle Spezifizierungen und emotionale sowie Einstellungsaspekte zu erfassen?
- Wie lässt sich dieses ‚Bindestrich-Thema‘ besser zu einer linguistischen Fragestellung verdichten?
- Ist es legitim, von einer Tokenreferenz (Figur im Buch) auf eine Typreferenz (Personenkategorie) zu schließen?
- Wie lassen sich informationell nahezu leere Phrasen wie „*ein besonderes Kind*“, „*anders, aber wie wir*“ linguistisch fassen?

Literatur: Kilian, Jörg (2005): Assoziative Stereotype. Sprachtheoretische, sprachkritische und sprachdidaktische Anmerkungen zum lexikalisch verknüpften Mythos, Aberglauben, Vorurteil. In: Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik. Hg.: Busse, Dietrich/ Niehr, Thomas, Tübingen: Niemeyer; 117-132. Konerding, Klaus-Peter (1993): Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie. Tübingen: Niemeyer. Meibauer, Jörg (2011):

Spracherwerb und Kinderliteratur. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 41 (162); 9-27. **Nikolajeva**, Maria/ Scott, Carole (2006): How picturebooks work. New York: Routledge. **Schwarz-Friesel**, Monika (2008): Einführung in die Kognitive Linguistik. Tübingen: Franke. **Warnke**, Ingo H./Spitzmüller, Jürgen (2008): Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik - Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: Methoden der Diskurslinguistik. Hg.: dies., Berlin, New York: De Gruyter; 3-54. **Zybatow**, Lew (1991): Stereotyp und Sprachliche Bedeutung. In: Neue Fragen der Linguistik. Hg.: Feldbusch, Elisabeth/Pogarell, Reiner, Tübingen: Niemeyer; 151-177.

Sabine Strauß (Halle-Wittenberg)

Standardaussprache innerhalb von zwei verschiedenen nationalen Kontexten

In meinem Dissertationsprojekt zum Niederländischen und Deutschen soll zunächst im theoretischen Teil die Standardaussprache beider Sprachen gegenübergestellt werden. Im empirischen Teil, auf den im Vortrag nicht tiefer eingegangen werden soll, wird Folgendes untersucht: wie werden niederländische Namen in deutschen Aussprachewörterbüchern und -datenbanken sowie durch deutsche Mediensprecher eingedeutscht? Wie nehmen deutsche Hörende die verschiedenen Varianten auf und welche finden sie am empfehlenswertesten?

Ausgangspunkt der kontrastiven Analyse soll die jeweilige Standardaussprache in den Niederlanden und Deutschland sein, und zwar sowohl das Phoneminventar als die phonetische Realisation von (möglicherweise ausgewählten) Phonemen. Zu berücksichtigen ist dabei die Frage, wie das Konzept "Standardsprache" bzw. "-aussprache" in den beiden Ländern verstanden wird und wie es sich manifestiert. Es geht dabei z. B. um folgende Punkte: in welchen Situationen ist die Verwendung der Standardaussprache angebracht? Wie gehen Wissenschaftler und Laien mit Varianten um? Welche Kodifikationen gibt es?

Zur Beantwortung dieser Fragen sollen u. a. Kodifikationen wie Aussprachewörterbücher herangezogen werden. Dabei ist zum Beispiel zu klären, wo diese sich auf dem Kontinuum *deskriptiv* – *präskriptiv* befinden, an welche Zielgruppe sie sich wenden und wie sie mit regionalen und anderen Varianten umgehen.

Hierbei werden unterschiedliche Ergebnisse für die Niederlande und Deutschland erwartet, zum Beispiel im Hinblick auf die Situationen, in denen die Verwendung der Standardaussprache als angemessen betrachtet wird. Diese Ergebnisse können mit gesellschaftlichen Verhältnissen und Entwicklungen wie z. B. Informalisierung im Zusammenhang stehen, die sich möglicherweise in den beiden Ländern unterscheiden. Wenn man von einer

„correlation between community of social interaction and speech community“ (Van Coetsem 1992, 40) ausgeht, kann es weitere Berührungspunkte zwischen der Linguistik und der Soziologie geben. So hat zum Beispiel Hofstede (2010) festgestellt, dass es in den Niederlanden nur so viele Vorschriften gebe, wie unbedingt notwendig, während in Deutschland das Bedürfnis nach Vorschriften eher groß sei. Dies erklärt er mit einem unterschiedlichen Maß an *uncertainty avoidance*.

Hofstede, G. et al. (2010). *Cultures and Organizations. Software of the Mind*. McGraw-Hill New York. **Heemskerck**, J. / Zonneveld, W. (2000): *Uitspraakwoordenboek*. Spectrum Utrecht. **Krech**, E.-M. / Stock, E. / Hirschfeld, U. / Anders, L. C. (2010): *Deutsches Aussprachewörterbuch*. De Gruyter Berlin und New York. **Macha**, J. (1992): *Dialekt und Standardsprache*. In: Van Leuvensteijn, J. A. und Berns, J. B.(Hg.): *Dialect and Standard Language. Dialekt und Standardsprache in the English, Dutch, German and Norwegian Language Areas*. Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen Amsterdam etc., 271-289. **Müller**, E.-A. (2012): *Standard Vowel Systems of English, German, and Dutch. Variation in Norm*. Peter Lang Frankfurt am Main. **Van Coetsem**, F. (1992): *The Interaction between Dialect and Standard Language, and the Question of Language Internationalization*. In: Van Leuvensteijn, J. A. und Berns, J. B.(Hg.): *Dialect and Standard Language. Dialekt und Standardsprache in the English, Dutch, German and Norwegian Language Areas*. Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen Amsterdam etc., 15-70.

Erzsébet Tóth-Czifra (Budapest)

“You took the words out of my mouth!” Patterns in the conceptualization of our most salient speech organs (mouth and tongue) in Hungarian

The investigation of figurative expressions containing body parts is a crucial step towards a more complex understanding of – conceptual and linguistic – meaning extensions motivated by the general cognitive principle of embodiment. In my presentation I attempt at a systematic analysis of Hungarian terms referring to salient speech organ *száj* (mouth) and *nyelv* (tongue) used in metaphorically and metonymically conventionalized linguistic expressions including compounds and idioms collected from both online (HNC 2002) and offline (Eöry 2007, Forgács 2004, Bárdosi 2012) sources. My assumption is that the motivations of these expressions are based on the folk understanding (or naive view Radden 2001, Kövecses 2002) of the functioning of these body parts. The starting point of the investigation the metonymic chain elaborated by Radden (Radden 2001), namely, SPEECH ORGAN FOR SPEAKING, SPEAKING FOR SPEECH, SPEECH FOR LANGUAGE (which results in the set of metonymies SPEECH ORGAN FOR SPEECH, AND SPEECH ORGAN FOR LANGUAGE.) I analyze how far these metonymies elaborated by metaphors reflect the folk model of LANGUAGE. Furthermore, regarding the methodology

of the research – apart from the problems of the corpus designing – I touch upon the difficulties of the classification of these figurative expressions e.g. according to their frequency or degree of lexicalization both of which influences their significance in conceptualization. In the second part of my presentation I examine whether such a systematic set of conceptual extensions of meaning are manifested in other functions of speech organs such as in the folk model of EATING and in the folk model of EMOTIONS i.e. whether the metonymic chain present within the folk model of language could be treated as a pattern of conceptualization valid across these folk models. I hope that the findings provide an interesting example of how the bodily experience manifested in these near-universal set of metonyms can be instantiated in and embraced by a culture-specific environment.

References: **Bárdosi**, L. 2012. Magyar szólások és közmondások értelmező szótára. Budapest: Tinta. **Eöry**, V. 2007. Értelmező szótár. Budapest: Tinta. **Forgács**, T. 2004. Magyar szólások és közmondások szótára. Budapest: Tinta. **Kövecses**, Z. 2002. Metaphor: A practical introduction. Oxford: Oxford University Press. **Radden**, G. 2001. The metonymic folk model of language. In: *Metaphorik.de* 2001/1. **Hungarian National Corpus**. 2002. http://corpus.nytud.hu/mnsz/index_eng.html.

Pauline Weiß (Jena)

Die definite Determinansphrase in den altindogermanischen Artikelsprachen

Die DP-Analyse der generativen Grammatik wurde bereits in vielen Arbeiten (Abney (1987), Alexiadou/Haegeman/Stavrou (2007), Delsing (1993), Sternefeld (2008) u.a.) behandelt, doch nur selten wurde sie auf alte Sprachen angewandt. Daher untersucht der Vortrag definite Determinansphrasen im Altgriechischen, Altalbanischen, Altarmenischen und Altnordischen.¹ In diesen Sprachen trifft man auf verschiedene Artikeltypen, i.e. freistehende und enklitische, sowie unterschiedliche Formen der Artikelverwendung. So ist es bspw. möglich, dass ein Artikel als Genitiv-Marker und nicht, wie zu erwarten wäre, als Definitheits-Marker fungiert. Ferner verfügen die alten Sprachen über sogenannte freie Wortstellung. Folglich sind sie im Stande, die Konstituenten einer Phrase flexibler anzuordnen als die modernen Sprachen. Mittels der „klassischen“ DP-Analyse ([DP [NP]])² können weder die Serialisierungsvariationen der Untersuchungssprachen dargestellt noch die unterschiedlichen Funktionen, die ein Artikel übernehmen kann, erfasst werden. Um einen adäquaten Analyseansatz zu erarbeiten, werden die Hypothesen von Julien (2003) und Kallulli (1999) herangezogen. Beide Herangehensweisen werden vorgestellt, anhand einzelsprachlicher Beispiele illustriert und verglichen. Julien (2003) und Kallulli (1999) nehmen abweichende Grund-

strukturen der DP an und generieren Artikel auf andere Weise. Mit der konträren Ableitung der Artikel gehen differente Klassifizierungen bzw. differente Interpretationen gewisser Artikel einher. Generell können beide Analysen einfache DPen der Untersuchungssprachen erfassen. Dennoch wird keiner der beiden Ansätze den Untersuchungssprachen völlig gerecht. So kann man weder anhand von Julien (2003) noch anhand von Kallulli (1999) die verschiedenen Wortstellungsmuster der vier Sprachen strukturell ableiten. Auch kann keine der beiden Hypothesen den Artikel als Genitiv-Marker erklären bzw. dieser Funktion entsprechend generieren. Es wird gezeigt, dass beide Ansätze modifiziert werden müssen, um die Untersuchungssprachen korrekt syntaktisch ableiten zu können sowie die abweichenden Funktionen der Artikel sichtbar zu machen. Durch eine Schichtung von funktionalen Kategorien kann man weitere Phrasen zur Ableitung von Artikeln sowie zusätzliche Landepositionen schaffen. Eine Hypothese wird vorgeschlagen, mit der die DPen der vier Sprachen einheitlich generiert sowie die verschiedenen Artikelverwendungen und Wortstellungsmuster abgebildet werden können.

¹ Als Untersuchungstext wurde für das Altgriechische Xenophon „Anabasis II“, für das Altalbanische Buzuku „Missale“ sowie Matrënga „Dottrina cristina“, für das Altnordische „Hrafnkels saga Freysgoða“ und für das Altarmenische Agat'angelos „Patmowt'iwn Hayoc“ ausgewählt.

² Vgl. Brandt/Dietrich/Schön (2006). Referenzen: - Abney, Steven Paul: The English Noun Phrase in its Sentential Aspect. Phil. Diss. MIT Press. Cambridge 1987.

Literatur: Alexiadou, Artemis, Liliane Haegeman, Melita Stavrou: Noun Phrase in the Generative Perspective. Berlin, New York 2007. - **Brandt**, Patrick, Rolf-Albert Dietrich, Georg Schön: Sprachwissenschaft: ein roter Faden für das Studium der deutschen Sprache. 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Köln, Weimar, Wien 2006. - **Delsing**, Lars-Olof: The Internal Structure of the Noun Phrase in the Scandinavian Languages: A Comparative Study. Malmö 1993. - **Julien**, Marit: Double Definiteness in Scandinavian. In: Dahl, Anne, Kristine Bentzen, Peter Svenonius (Hrsg.): Proceedings of the 19th Scandinavian Conference of Linguistics. Vol. 31.1. 2003. S. 230-244. - **Kallulli**, Dalina: The Comparative Syntax of Albanian: on the Contribution of Syntactic Types to Propositional Interpretation. Diss. Durham University 1999. - **Sternefeld**, Wolfgang: Syntax: eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen. Bd. 1 und 2. 2. überarbeitete Auflage. Tübingen 2008.

Claudia Winkle (Freiburg)

Information packaging in spoken Irish English and British English

This cross-varietal study explores the ways in which speakers transform the canonical word order of their respective variety of English for specific discourse effects. The syntactic strategies investigated involve left and right

dislocations (*this cat she is fourteen* and *he's brilliant your dad*, respectively) as well as existential *there*-constructions, fronting and cleft sentences. The spoken language data used for analysis consists of face-to-face interactions and telephone conversations from the “private dialogues” section in the International Corpus of English (ICE). So far, I have concentrated on the Irish and British English components of ICE (ICE-Ireland and ICE-GB).

To my knowledge, the formal marking of the information-structural status of a given constituent by syntactic means has not yet been analyzed comprehensively and systematically in Irish English. It is commonly claimed that Irish English shows a higher frequency of *it*-clefts and allows a wider range of constituents to be clefted, which is commonly attributed to substrate influence (e.g. Filppula 2009). In a previous study focusing on a specific type of *wh*-cleft construction, on the other hand, I observed only minor differences between speakers of Irish and British English (Mair & Winkle 2012). The driving questions for my research are whether there are any quantitative and/or qualitative differences in the other constructions mentioned above and whether there is identifiable substrate influence from Irish.

The relevant constructions were coded manually in the two corpora, based on the definitions given by two recent grammar books (Quirk et al. 1985, Biber et al. 1999) and by literature on the topic.

A preliminary analysis of dislocations has yielded interesting quantitative and qualitative findings. Dislocation constructions are generally more common in ICE-Ireland than in ICE-GB, with left dislocations being more frequent than right dislocations in the former corpus and vice versa in the latter. Furthermore, some idiosyncratic features could be identified in the Irish English data: left dislocations are co-referential not only with subject and object pronouns but also with possessive pronouns (*Tommy Brick his Granda died or something*); among the right dislocations there are constructions in which the dislocated element is introduced by *so*, followed by a pronoun and an operator (*Oh he's driving a bus now so he is*).

The next steps in my research involve the investigation of the other focus/existential constructions in the Irish English and British English data. If there are significant differences in frequency or any idiosyncratic features in ICE-Ireland, I will try to find out whether this may be due to substrate influence. The consultation of literature on Irish English (e.g. Hickey 2007) and the Irish language may be of help here. The findings will then be compared to other contact varieties, either a number of New Englishes (basing the analysis on other ICE corpora, such as ICE-Singapore) or other “Celtic” Englishes.

References: Biber, Douglas, et al. 1999. *Longman Grammar of Spoken and Written English*. Harlow: Longman. Filppula, M. 2009. The rise of *it*-clefting in English: areal-typological and contact-linguistic considerations. *English Language and Linguistics* 13.2: 267–293. Hickey, Raymond. 2007. *Irish English: history and present-day forms*. Cambridge: CUP.

Mair, C. & C. Winkle. 2012. Change from *to*-infinitive to bare infinitive in specificational cleft sentences: Data from World Englishes. In *Mapping Unity and Diversity World-Wide*, M. Hundt & U. Gut (eds.). Amsterdam: Benjamins: 243-262. **Quirk, Randolph, et al.** 1985. *A Comprehensive Grammar of the English Language*. London: Longman.

Martina Zier (Neuchâtel)

Constraints on Conversion in English. A Corpus-Linguistic Approach

Why can speakers of English *water a plant* but not **guitar a song*? This talk presents work in progress from a dissertation project on noun-verb conversion in English. The main purpose of that project is to determine how conversion as a word-formation process is constrained by various factors. The talk will outline the guiding questions of the process, discuss the data that form its empirical basis, and report initial findings.

Since the coinage of the term *conversion* (Sweet 1891), the phenomenon that it describes has been a source of controversy, which is reflected in several alternative terms and definitions, including *zero-derivation* (Marchand 1969), *lexical relisting* (Lieber 1981), and *category underspecification* (Farrel 2000). However, there is one point of agreement: the process is extremely productive. Bauer (2002: 226) even states that “[...] conversion is a totally free process and any lexeme can undergo conversion into any of the open form classes as the need arises. Certainly, if there are constraints on conversion they have yet to be demonstrated.” Bauer’s assessment is widely shared; and although some constraints on conversion have been suggested (cf. Plag 1999, Eschenlohr 1999, Neef 2005 and 1999, Lee 2009), comprehensive empirical studies are lacking, especially for English. The purpose of this project is hence to re-assess Bauer’s claim through an empirical study that combines the analysis of corpus data with the collection of survey data.

The methodological outlook of this study is corpus-based. Word pairs of homographic verbs and nouns were retrieved from the BNC in order to test the following questions: Do foreign, derived, or compounded bases behave differently than others? Do stress patterns and the number of syllables play a role? Are there semantic features that favour or block conversion? Questions that might be particularly interesting to discuss at this point include the selection process of the verb and noun pairs (which ones should be excluded from that data and why?) as well as the catalogue of questions to be tested on them (e.g. how can shared semantic features be detected and measured?).

In order to test whether the tendencies observed in the corpus data enable accurate predictions about speaker behaviour, the study will administer questionnaires in which speakers rate the acceptability of ‘converted’ nouns and verbs. This two-tiered approach will determine whether the constraining

factors are not only apparent in the written record of English but also in speaker's active linguistic competence.

References: **Bauer**, Laurie. 2002. *Introducing Linguistic Morphology*. Edinburgh: Edinburgh University Press. **Eschenlohr**, Stefanie. 1999. *Vom Nomen zum Verb: Konversion, Präfigierung und Rückbildung im Deutschen*. Hildesheim et al.: Georg Olms Verlag. **Farrell**, Patrick. 2001. "Functional Shift as Category Underspecification". *English Language and Linguistics* 5, 109-130. **Lee**, Yongsung. 2009. "Conversion as zero affixation: Evidence from affix interaction". *Korean Journal of English Language and Linguistics* 9.1, 135-160. **Lieber**, Rochelle. 1981. "Morphological Conversion within a Restrictive Theory of the Lexicon". *The Scope of Lexical Rules*, M. Moortgat, H. v.d. Hulst and T. Hoekstra (eds.). Dordrecht/ Cinnaminson: Foris Publications, 162-200. **Marchand**, Hans. 21969. *The Categories and Types of Present-Day English Word-Formation. A Synchronic-Diachronic Approach*. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. **Neef**, Martin. 1999. "A declarative approach to conversion into verbs in German". *Yearbook of Morphology 1998*, eds. Geert Booij and Jaap van Maarle. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers, 199-224. **Neef**, Martin. 2005. "On some alleged constraints on conversion." *Approaches to Conversion/ Zero-Derivation*, Laurie Bauer and Salvador Valera (eds.). Münster et al.: Waxmann Verlag, 103-130.

Workshops

Fränz Conrad (Luxemburg)

Kleine Einführung in PRAAT

PRAAT: Oft gehört – noch nie gesehen?! Dieser Workshop stellt ein wichtiges Tool aus dem „Blümchenfach“ Phonetik vor. Wie vergleicht man einzelne Laute verschiedener SprecherInnen und wie sieht das aus? Wie lässt sich die Behauchung der stimmlosen Plosive messen? Ist dieser Laut jetzt stimmhaft oder stimmlos? Wie lassen sich Intonationsverläufe untersuchen, ohne sich nur auf seine Ohren verlassen zu müssen? Und was zum Teufel bedeuten diese komischen schwarzen Striche und Balken auf den netten Bildchen, die Phonetiker in ihren Artikeln zeigen? Der Workshop wird diese und weitere Fragen beantworten sowie einige Basisfunktionen des kostenlosen Programmes vorstellen. Ihr werdet erfahren, was PRAAT ist, wie man es benutzt und vor allem, was man damit alles so machen kann. Der Workshop ist dabei bewusst offen gehalten: Ihr könnt das Programm downloaden und Euch selber daran ausprobieren (download: www.praat.org). Wer sich bereits damit auskennt ist eingeladen, seine eigenen Erfahrungen mit uns zu teilen. Nicht zuletzt will ich auch Euer Interesse an der Phonetik wecken, indem ich versuche zu zeigen, wie leicht man mit PRAAT (auch die eigene) Aussprache analysieren kann – und wie viel Spaß es macht, die phonetischen Partituren zu lesen und zu verstehen.

Koen Van Hooste (Düsseldorf)

Glossing in a Clear and Consistent Manner

Representing comparable morphological structures across different languages in a consistent way is a crucial aspect of modern linguistic practice. However, despite the existence of the Leipzig Glossing Rules as an attempt to harmonize existing practices, many authors use very divergent styles or approaches to providing interlinear glosses. Variation not only exists within the labels authors apply to the segmented morphemes, but also with regard to how obliques are represented. In addition, the level of detail observed in glossing can vary according to author, but also, and perhaps more importantly, to the requirements of the study at hand. Consider the following (equally valid) glossings for the German sentence “Ich sehe das große Buch”: a) Ich sehe das große Buch Ich seh-e das groß-e Buch PERS.PRN.NOM.1SG see-PRS.1SG DEF.ART.ACC.SG.N big-ACC.SG.N book[ACC.SG.N] b) Ich sehe das große Buch Ich seh-e das groß-e Buch PERS.PRN.1SG.S see-PRS.1SG DEF.ART.ACC.SG big-ACC.SG book.ACC.SG c) Ich sehe das große Buch Ich seh-

e das groß-e Buch PERS.PRN.1SG see-PRS.1SG DEF.ART.ACC big-ACC book.ACC d) Ich sehe das große Buch Ich seh-e das groß-e Buch-Ø PERS.PRN see-PRS.1SG the.ACC big-OBL book-ACC As the above examples show, even with comparably simple utterances, there is considerable variety. In all four versions the 4th line would contain the translation in the target language, usually, but not necessarily English. For this workshop, I propose to teach the Leipzig Glossing Rules by using examples from – amongst others – German, Dutch, Finnish, Hungarian and Kuria. I will start with constructions and morphemes from well-known languages, such as German and English. As the workshop progresses, the participants will be confronted with more complex and “exotic” features such as applicative morphemes, multiple genders (more than 3) and consonant mutations. Apart from the purely morphosyntactic challenges, I will also shortly discuss the challenges that the object languages’ spelling potentially pose. The Leipzig Glossing Rules were pragmatically chosen. First, these rules are not set in stone. They are quite flexible and award the user a great deal of freedom in preparing an analysis. Second, these rules directly relate to the actual usage of linguists and can be seen as a general synthesis of many (divergent) practices and approaches. As such, the rules reflect the most widely used conventions in the field.

References: Haspelmath, Martin et al. (2008): The Leipzig Glossing Rules: Conventions for interlinear morpheme-by-morpheme glosses. Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. <http://www.eva.mpg.de/lingua/resources/glossing-rules.php>

Arnim Seelig (McGill)

Web 2.0 Tools im Sprachunterricht, mit Fokus auf visuellen Medien

Der Workshop wird einen Überblick bieten über Web 2.0 tools, die auf visuellen Medien basieren, und über ihre Verwendungsweisen im kommunikativen und handlungsorientierten Sprachunterricht. Dabei liegt die Expertise des Moderators im Bereich von Deutsch als Fremdsprache. Es handelt sich nicht um die Vorstellung eines Dissertationsprojekts, sondern eines Artikels, der in einem Sammelband des Fachverbands für Deutsch als Fremdsprache zum Thema „visuelle Medien im DaF-Unterricht“ erscheinen wird. Besprochen werden gängige Plattformen wie YouTube oder Vimeo, d.h. sogenannte soziale Medien, auf denen das gesamte Spektrum bewegter Bilder von selbstgemachten Videos über Musikvideos bis hin zu kompletten Kinofilmen – jedenfalls solchen, die der Gemeinfreiheit (engl. Public Domain) angehören – legal eingesehen werden können. Auch weniger bekannte Web 2.0 tools, wie WeVideo oder Go!Animate, mit denen das Potential des „Read/Write Web in Education“ (Richardson 2009) spielerisch und kreativ erschlossen werden kann, werden behandelt. Weitere Beispiele beinhalten Freeware wie GIMP

und IrfanView, mit denen Fotoromane erstellt werden können - eine eher altmodisch wirkende Aktivität, die jedoch bei jugendlichen Lernenden sehr beliebt ist. Die Rolle der sozialen Medien wird genauer behandelt werden, indem besprochen wird, wie digitale Bildmedien über Plattformen wie Facebook oder virtuelle Klassenzimmer (Moodle, Weebly u.v.a.m.) miteinander vernetzt werden können und wie sie somit für die Gruppenarbeit und gezielte Lernaktivitäten elektronisch nutzbar gemacht und interaktiv verschaltet werden können. Im letzten Teil des Workshops, der vermehrt Raum für Diskussion bieten wird, werden Beispiele von erprobten Lernaktivitäten aus dem DaF-Unterricht vorgestellt, die sich mühelos auf andere Sprachen übertragen lassen. Gemäß den Paradigmen kommunikativen und handlungsorientierten Lernens werden die Lernaktivitäten auf einen möglichst hohen Grad von Interaktivität und Immersion hin angelegt sein. So soll insgesamt gezeigt und diskutiert werden, wie durch Web 2.0 tools visuelle Medien mit anderen (sozialen) Medien auf pädagogisch wirksame Weise im Internet kombiniert werden können, und wie dadurch interaktive, kontextualisierte und damit tiefgreifende und nachhaltige Lernerfahrungen im Bereich des Sprachlichen – mit anderen Worten und etwas genauer gesagt, das Erlernen von Fremdsprachen durch komplexe soziale Interaktionen – ermöglicht werden.

Stefanie Vogelbacher (Heidelberg)

Qualitative Data Analysis with MAXQDA – First Steps

This workshop introduces MAXQDA, a software tool for qualitative text analysis. Originally developed for research projects in the social sciences, MAXQDA can also be valuable for empirical projects in linguistics: It allows the researcher to create a code system (tailored to fit individual research questions) and assign codes systematically across large amounts of textual data. Further, the software offers several options to support data analysis and interpretation, as well as tools for the visualization of results. The basic functions, i.e. how to import and manage text documents, create a code tree, assign codes and use basic text retrieval, will be illustrated with reference to a research project from the field of cognitive metaphor analysis.

References: Kimmel, Michael (2012): Optimizing the analysis of metaphor in discourse. How to make the most of qualitative software and find a good research design. In *Review of cognitive Linguistics* 10 (1), pp. 1–48. Kuckartz, Udo (2007): Qualitative Datenanalyse: computergestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. Kuckartz, Udo (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Poster Session

Djouroukoro Diallo (Bern)

Darstellung von Tuareg-Rebellionen in Mali in lokalen und deutschsprachigen Medien: eine textlinguistische und interkulturelle Medienanalyse ausgewählter Zeitungsartikel

Seit dem Beginn der letzten Tuareg-Rebellion in Mali im Januar 2012 hat das Interesse der Medien für das einst demokratische Vorbildland in Afrika zugenommen. Ich wage zu behaupten, dass das nichts mit der Rebellion selbst zu tun hat, sondern vielmehr mit den damit verbundenen Konsequenzen wie dem Militärputsch, der unilateralen Unabhängigkeitserklärung des Staates Azawad und schließlich mit dem Auftauchen der Radikalisierung, die die sogenannte Unabhängigkeit des Azawad zunichte gemacht haben. In den Medienberichterstattungen wird der nördliche Landesteil als „Nord Mali“, „Nord-Mali“, „Norden Malis“, „nördliches Mali“ usw. benannt. Ähnlich hat das Eingreifen Frankreichs als ehemalige Kolonialmacht in den Krieg in Mali weiterhin für Schlagzeilen gesorgt.

In seiner Rubrik „La semaine de Jeune Afrique“, die über den Krieg im angesprochenen Norden Malis berichtet, beklagt sich der Verfasser über die vom Militär unternommenen Kontrollversuche über die wenigen zur Verfügung stehenden Informationen über den laufenden Krieg, der von afrikanischen Armeen in Zusammenarbeit mit französischen Streitkräften stattfindet. Im selben Zusammenhang zitiert der Journalist den britischen Schriftsteller Gilbert Keith Chesterton, dem zufolge „le journalisme consiste pour une large part à dire „Lord Jones est mort“ à des gens qui ne savaient même pas que Lord Jones existait“ (J.A. Nr. 2717, 3ff. Februar 2013).

Wenn diese soziale Informationsrolle der Massenmedien unumstritten ist, kann man sich bestimmt über die Aneignungs- und Verarbeitungsprozesse der zu berichtenden Informationen von den Medien ein paar Gedanken machen. Deswegen wäre es sicherlich von grosser Bedeutung, die Darstellungsmechanismen der Tuareg-Rebellionen in malischen und deutschsprachigen Medien zu vergleichen bzw. zu analysieren. Die Unterschiede zwischen den beiden Medienformen liegen primär bei den sprachlichen Aspekten, weil beide Medien in verschiedenen Sprachen verfasst werden. Hier interessiert sich das Forschungsprojekt nur für frankophone Zeitungen in Mali, der ehemaligen Kolonie Frankreichs. Weitere Unterschiede liegen sicher bei kulturspezifischen und Medientraditionen. Dabei darf man nicht vergessen, dass die Medien in Afrika in ihrer heutigen Form aus einem Nachlass der Kolonialzeit bestehen:

[...] during colonisation, foreign forms of communicative behavior were imported in nonwestern societies. When the colonies gained independence, hegemonic power over these genres shifted from the colonizers to the (former) colonized. They had the legitimate right to write newspapers articles and novels, to become professors of their national universities, or to speak as politician. So, although these genres were of western origin, they were adopted and used by nonwesterners. (Blommaert 1994: 159)

Außerdem könnten Schweizer und deutsche Medien bezogen auf die Informationsquellen und Darstellungstraditionen in diesem Bereich der sprachlichen Ausformulierungen, die vielleicht aus sozio-politischen Traditionen stammen, bestimmte Divergenzen aufzeigen. Demzufolge lautet die Hauptfragestellung des vorliegenden Forschungsprojekts wie folgt: Welches sind die typischen Merkmale der Darstellungsmechanismen von Tuareg-Rebellionen in Mali in lokalen und deutschsprachigen Medien?

Vanessa Gonzalez-Ribao (Santiago de Compostela/IDS Mannheim)

Zur eigenen Schwierigkeiten in der Neologismenlexikografie anhand der medialen Kommunikationsverben

Die Möglichkeit, ein Poster zu präsentieren, würde ich gerne nutzen, um die oben erwähnten Fragen (vgl. Talk-Abstract) ausführlich zu betrachten und sie in Zusammenhang mit der Neologismenfrage zu bringen. In der Posterpräsentation versuche ich eine Antwort auf folgende Fragen zu finden:

(i) Kann man von einer Dominanz der englischen Sprache und ihren kulturellen Gegebenheiten beim Aufkommen neuer Wortbildungselemente im europäischen Sprachraum sprechen? (Zaretsky 2008)

(ii) Kann man in der Entwicklung der Sprache eine Tendenz zu Globalisierung und Sprachenvermischung beobachten? (Jansen 2005).

(iii) In dieser Hinsicht: Wie sollen nun die aus Kommunikationsprogrammen stammenden Neologismen verstanden werden? Als sprachliches Lehngut, native Wörter oder Universalismus? (Lemnitzer 2010).

Ekaterina Lüdke (Heidelberg)

Das sprachliche Weltmodell der Altgläubigen am Beispiel ausgewählter Konzepte

Das Dissertationsprojekt befasst sich mit dem Diskurs der russischsprachigen Altgläubigen in den Texten ihrer Konzilienprotokolle und -beschlüsse. Bei den Altgläubigen handelt es sich um eine konservative heterogene christliche Gemeinschaft, die in der 2. Hälfte des 17. Jh. in Russland entstanden ist

und deren Vertreter in Mittel- und Osteuropa und anderen Teilen der Welt sich bis heute zu dieser Konfession zählen. Die Arbeitshypothese der Doktorarbeit besteht darin, dass durch die lexikalisch-semantische Analyse der zentralen Konzepte aus dem Diskurs der Altgläubigen Kenntnisse über ihr verstehensrelevantes gesellschaftliches Wissen gewonnen werden können. Das Ziel der Doktorarbeit ist die Beschreibung solcher Konzepte hinsichtlich ihrer Struktur und ihres Inhalts, die Darstellung des verstehensrelevanten gesellschaftlichen Wissens in Bezug auf diese Konzepte und die Einbettung des Diskurses im kulturellen Kontext, der sich sowohl auf sprachliche als auch auf nicht-sprachliche Praktiken bezieht. Die Untersuchung besteht aus der Erstellung eines diachronen Textkorpus, auf dessen Grundlage die lexikalisch-semantische Analyse des Diskurses und die Analyse auf der Ebene der Akteure erfolgen sollen. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Dynamik des sozialen Umgangs sowie auf seiner Versprachlichung innerhalb dieser zersplitterten Glaubensgemeinschaft und mit den Anders- bzw. Nichtgläubigen.

Literatur: Baker, Paul (2010). *Sociolinguistics and Corpus Linguistics*. Edinburgh. Hauptmann, Peter (2005). *Rußlands Altgläubige*. Göttingen. (2005). *Nacional'nyj korpus russkogo jazyka: 2003-2005. Rezul'taty i perspektivy*. Moskva. Nikitina, S. Je. (1993). *Ustnaja narodnaja kul'tura i jazykovoje soznanije*. Moskva. Pentikäinen, Juha (Hg.) (1999). „Silent as Waters We Live“: Old Believers in Russia and Abroad. *Cultural Encounter with the Finno-Ugrians*, Tampere 1999.

Ludger Paschen (Bochum)

RuReg - An acoustic database of Russian regional speech

From 1991 to present, more than 1.000 hours of interviews with dialect speakers from over 20 regions of Russia have been collected by researchers from the Ruhr-University Bochum. The DFG-funded project "RuReg - Akustische Datenbank mit diskursiven Annotationen" aims at organizing, archiving and working up this huge data pool and to make it available to the public by three means:

- a traditional feature-based database interface (for linguists with special interest in Russian dialects)
- a system of citeable unique reference codes (for researchers who want to cite and check oral material)
- an integration into info texts on Russian regions in general (for a broad and not necessarily linguistic public)

One distinctive feature of RuReg is its focus on discourse annotation. Discourse is understood as interaction of five knowledge domains (Hobbs et al 1986): objects, communication patterns, linguistic variation, actual concern

and voice (Sappok 2010). RuReg offers recordings of all generations, which enables researchers to carry out diachronic studies (Krasovitsky 2010). However, RuReg also allows to observe speakers switch from dialectal to 'standard' speech under varying situational and communicational circumstances. Discursive devices are employed for identity construction (Schwitala 1994), but privative features alone have been found insufficient for accounting for dynamic identity building (Sappok 2011), underlining the importance of the multilayer (or multi-domain) approach of RuReg.

Michael Pleyer (Heidelberg)

Perspective and Perspectivation in Language and Cognition: A Cognitive-Linguistic and Cognitive-Developmental Approach

The notion of 'perspective' captures an important dimension of how knowledge and meaning are communicated, transmitted and shared in discourse (Graumann & Kallmeyer 2002; Köller 2004). In particular, the phenomenon of perspective-taking and -setting in language, interaction and cognition has come to be one of the central topics in a number of fields, including Cognitive Linguistics (Verhagen 2007), developmental psychology (Moll & Tomasello 2007) and language acquisition (Tomasello 2003).

In my dissertation project I argue that the concept of perspective can be used as an integrative, interdisciplinary concept at the interface of these disciplines. Specifically, I hold that the analytical apparatus of Cognitive Linguistics developed to capture the complex phenomena of perspectivation in language and cognition can be applied fruitfully to the analysis of young children's cognitive and linguistic development. In Cognitive Linguistics, the concept of perspectival construal describes the fact that when conceptualizing a scene for purposes of expression, speakers structure scenes in a specific manner and from a certain perspective. They thus employ the perspectival nature of linguistic utterances to assign *salience* to specific aspects of a conceptualisation and to organize conceptual content with respect to a particular vantage point (Verhagen 2007).

Over historical time languages have evolved structured and highly elaborated construal operations that enable speakers to alternate between and express different perspectives on the same topic.

From a developmental point of view, the question arises how children learn about the ways perspectives are expressed in linguistic interaction, and how they acquire the capacity to express different conceptual perspectives on the same referent. The importance of this question is further underlined by the fact that Cognitive Linguistics sees language as tightly integrated with and drawing on general cognitive capacities (e.g. Evans & Green 2006).

In the field of developmental psychology, infants' and young children's socio-cognitive capacities have been shown to be highly relevant for the development of perspective-taking as well as for the emergence of linguistic perspectivation (e.g. Moll & Tomasello 2007; Tomasello et al. 2005). Similarly, current research on language acquisition also suggests that perspective-taking and -setting are an integral part of acquiring a language (e.g. Clark 1997; Tomasello 2003).

To investigate these questions, I am currently preparing a Cognitive-Linguistic corpus study of the acquisition of construal operations, whose results will then be integrated with theories and data from developmental psychology and psycholinguistics

The overall aim of my dissertation project is an extension of the mutual dialogue between these disciplines in order to foster a fruitful and synergetic explication of the structure and cognitive foundations of perspective and perspectivation in discourse. More specifically, I will argue that integrating analyses and theorizing from Cognitive Linguistics, language acquisition research, developmental psychology and psycholinguistics will yield a richly cognitively and linguistically plausible model of the acquisition, structure and cognitive foundations of perspectival construal operations in language. It will also enable a fruitful synergetic dialogue between the disciplines involved and highlight points of convergence and common foci of interest.

References: Evans, Vyvyan and Melanie Green (2006): *Cognitive Linguistics: An introduction*. Edinburgh: Edinburgh Univ. Press. **Graumann**, Carl F. and Werner Kallmeyer, Eds. (2002): *Perspective and Perspectivation in Discourse*. Human Cognitive Processing. Amsterdam: Benjamins. **Köller**, Wilhelm (2004): *Perspektivität und Sprache : zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache*. Berlin [et al.]: de Gruyter. **Moll**, Henrike and Michael Tomasello (2007a): "Co-operation and human cognition: The Vygotskian intelligence hypothesis." In: *Philosophical Transactions of the Royal Society* 362: 639-648. **Tomasello**, Michael (2003): *Constructing a language: a usage-based theory of language acquisition*. Cambridge, Massachusetts; London, England: Harvard University Press. **Tomasello**, Michael, Malinda Carpenter, Josep Call, Tanya Behne and Henrike Moll (2005): "Understanding and Sharing Intentions: The Origins of Cultural Cognition." In: *Behavioral and Brain Sciences* 28(5): 675-69. **Verhagen**, Arie (2007): "Construal and Perspectivation." In: Dirk Geeraerts and Herbert Cuyckens (Eds.): *The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics*. Oxford: Oxford University Press, 48-81.

Monika Pleyer (Heidelberg)

Linguistic Rudeness in Narratives for Children – Towards an Analytical Framework

In every language community, there are certain inherent conversational norms; these norms influence how speakers understand and judge verbal

interactions. Growing up, children are socialised into these conversational norms and acquire knowledge about which linguistic behaviour is seen as polite or rude in their speech community.

Narrative texts for young readers are an important medium for the acquisition of this cultural capital (Bourdieu 1991) in that conversational preferences are described, while taking into account children's cognitive abilities. This is especially relevant where rudeness is concerned, since explicitly rude behaviour is fairly rare compared to adequate or polite behaviour (Culpeper 2011); children thus draw on narrative texts to gain a better understanding of which linguistic behaviour is sanctioned in their culture.

Concerning Germany, it is striking that many children's books popular with young readers, such as the *Harry Potter* series, are translated from English. While the two languages are closely related typologically, their communicative preferences differ as far as politeness is concerned, with English preferring a more indirect approach (House 2006). Speakers of German and English will thus have very different expectations as to what constitutes im/polite behaviour.

Since translations are often produced under very tight schedules, the German target audience's conversational preferences cannot be considered in every instance (Chace 2011). In this poster I argue that German and English children will differ in both their understanding and their evaluations of the interactions described in children's books.

To test this hypothesis, I will conduct a descriptive, qualitative analysis of selected conversations in five English children's books and series and their German translations (target audience 9-12-year-olds). The chosen texts all have a high degree of impoliteness tokens.

As a theoretical framework, I propose a four-step analytical model:

- 1) an analysis of selected verbal interactions in the novels, using established research criteria (Culpeper 2011; Bousfield 2008) which have been modified for the analysis of literary texts;
- 2) an analysis of the metapragmatic comments of characters and narrator;
- 3) a questionnaire study with German and English target audience readers (9-12 years of age);
- 4) a comparison of the German and English texts to assess in what way expectations of German readers have been considered.

While analytical criteria have been developed for the analysis of impoliteness in naturally occurring dialogues (see e.g. Culpeper 2011), so far no concise system for the description of metapragmatic comments has been established.

Thus the poster addresses the following research questions:

- Which kinds of comments can hint at an utterance being evaluated as impolite, since the words "rude" or "impolite" are rarely mentioned?

- Narrative texts are commonly read, not listened to. Thus the question arises of how to categorise instances in which the narrator refers to prosodic features of an utterance, e.g. extraordinary loudness or a certain tone of voice, since these features often go hand in hand with rudeness.
- Finally, narrator comments referring to a character's physical reaction, e.g. "his insides were boiling" (*Harry Potter and the Half-Blood Prince* 2005: 431), might indicate anger at a rude remark. The question here is what a classification of these instances could potentially look like.

References: Bourdieu, Pierre. 1991. *Language and Symbolic Power*. Cambridge: Polity Press. Chace, Tara F. 2011. "Point of Departure." In: Wolf, Shelby A., Karen Coats, Patricia Enciso and Christine A. Jenkins. *Handbook of Research on Children's and Young Adult Literature*. New York: Routledge. 417-18. Culpeper, Jonathan. 2011. *Impoliteness. Using Language to Cause Offence*. Cambridge: Cambridge University Press. Bousfield, Derek. 2008. *Impoliteness in Interaction*. Amsterdam: John Benjamins. House, Juliane. 2006. "Communicative Styles in English and German." In: *European Journal of English Studies* 10: 3. 249 – 267.

Sabrina Valente (Heidelberg)

Der Vertrag: Eine kontrastive Analyse Deutsch – Italienisch

Mit dem Ausdruck „Systemgebundenheit der Rechtssprache“ bezeichnet man die Bindung zwischen Sprache, Recht und Kultur. Rechtsbegriffe sind in das komplexe System eines Landes eingebunden und werden durch den geschichtlichen, kulturellen und sozialen Kontext definiert und beeinflusst. Ihre Bedeutung hängt deshalb mit dem eigenen nationalen System und somit mit der eigenen Rechtsordnung zusammen.

Die Bindung zwischen Sprache und Kultur zeigt sich auch in Bezug auf die Gestaltung von juristischen Textsorten, das heißt auf die Art und Weise, wie diese Texte strukturiert werden müssen, um rechtswirksam zu sein und ihre Funktion zu entfalten. Dies kann je nach Land unterschiedlichen Regeln und nicht zuletzt Traditionen unterliegen. Dies zeigt, wie ein Rechtstext sowohl auf der Ebene der Mikrostruktur (z. B. Lexik und Syntax) als auch auf der Ebene der Makrostruktur (Textaufbau) sowie der Semantik durch das nationale System geprägt ist.

Die Korrelation dieser drei systemgebundenen Ebenen entfaltet die Funktion eines Rechtstextes. Nur eine korrekte Korrelation kann dazu führen, dass der Rechtstext Rechtswirkungen entfaltet und somit seine Funktion erfüllt.

Gegenstand meiner Dissertation ist die Analyse dieser drei Ebenen und ihre Korrelation miteinander und mit dem nationalen System in Bezug auf die

Textsorte der Verträge. Dabei stützt sich die Untersuchung insbesondere auf Verträge in italienischer und deutscher Sprache. Die linguistischen Merkmale von bestimmten Vertragssorten sollen für beide Sprachen mit Hilfe einer Analyse ihrer Makro- und Mikrostruktur herausgearbeitet und anschließend verglichen werden. Das Forschungsziel dabei ist herauszustellen, wie die pragmatische Funktion eines Vertrages in der jeweiligen Sprache zum Ausdruck kommt und wie diese Textsorte in Anbetracht dessen in eine andere Sprache und somit Kultur übersetzt werden kann.

Durch diese Untersuchung sollen deshalb auch Übersetzungsstrategien für diese Textsorte am Beispiel des Sprachenpaars Deutsch-Italienisch herausgearbeitet werden. Anhand dieser Untersuchung soll ein Beitrag zu den Studien über die Rechtsübersetzung und die Rechtslinguistik geleistet werden. Ferner sollen die Studien, die bisher sowohl im deutsch- als auch im italienischsprachigen Raum in diesen Bereichen in Bezug auf andere juristische Textsorten durchgeführt wurden, die Grundlage bieten, um eine Untersuchung aus sprachwissenschaftlicher Perspektive auf die Textsorte der Verträge zu erweitern.

Schlagwörter dieser Arbeit sind demzufolge Makrostruktur, Mikrostruktur, Rechtslinguistik, Rechtsübersetzung, Systemgebundenheit, kontrastive Textanalyse und Vertrag.

Literatur: De Nova, Giorgio (2010): Codice civile e leggi collegate. Costituzione, trattati UE e FUE, Codice civile, leggi collegate. Bologna: Zanichelli. Heller, Dorothee; Taino, Piergiulio (2007): Italienisch-deutsche Studien zur fachlichen Kommunikation. Frankfurt am Main: P. Lang. Sandrini, Peter (1999): Übersetzen von Rechtstexten. Fachkommunikation im Spannungsfeld zwischen Rechtsordnung und Sprache. Tübingen: G. Narr. Schönfelder, Heinrich (2011): Deutsche Gesetze. Textsammlung. München: Beck. Veronesi, Daniela (Hg.) (2000): Linguistica giuridica italiana e tedesca. Rechtslinguistik des Deutschen und Italienischen. Padova: Unipress (= Studi linguistici applicati).

Darüber hinaus werden einige der Vortragenden ihr Dissertationsprojekt zusätzlich als Poster vorstellen (siehe Talk-Abstracts). //

Furthermore, some of our oral presenters will present posters about their PhD projects. See talk abstracts for further information.

Olivetta Gentilin

Clara Herdeanu

Hannah Little & Sabine van der Ham

Sandra Nickel

Selma Rakovac

Carolin Schwegler

Sabine Strauß

Christine Ott

End Credits

Local Organizing Committee

Elif Avcu
 Simone Burel
 Ekaterina Lüdke
 Michael Pleyer
 Monika Pleyer
 Sabrina Valente
 Martin Zettersten

Book of Abstracts

Monika Pleyer
 Stefan Hartmann

StaPs Logo

Stephanie Brüning
www.formamentum.de

Participants

Arnek	Pille	Gentilin	Olivetta
auf der Straße	Alexander	Gonzalez Ribao	Vanessa
Avcu	Elif	Gonzalez-Marquez	Monica
Aydın	Mehmet	Hartmann	Stefan
Bacsikai-Atkari	Julia	Herdeanu	Clara
Beisel	Teresa	Jügler	Jeanin
Burel	Simone	Keßler	Sandra
Conrad	Fränz	Khmelevskaya	Inna
Desmazières	Patricia	Köder	Franziska
Diallo	Djouroukoro	Kopf	Kristin
Dorok	Philipp	Kramer	Birgit
Edelhoff	Maike	Kull	Anna
Flach	Susanne	Kuna	Ágnes
Frasa	Pierpaolo	Lepper	Anne

Little	Hannah	Schnedermann	Theresa
Lüdke	Ekaterina	Schröder	Saskia
Neuhaus	Laura	Schwegler	Carolin
Nickel	Sandra	Seelig	Arnim Alex
Nölle	Jonas	Seif	Mohamed
Ott	Christine	Smith	Jennifer
Özcelik	Tiner	Sties	Nora
Paschen	Ludger	Strauß	Sabine
Pessara	Anna-	Swoboda	Patrick
	Marleen	Tóth-Czifra	Erzsébet
Pethő-Szirmai	Judit	Valente	Sabrina
Pleyer	Michael	van der Ham	Sabine
Pleyer	Monika	Van Hooste	Koen
Ponikowska-Renk	Renata	Weiß	Pauline
Pottmann	Daniel	Winkle	Claudia
Przybyla	Julia	Wollny	Esther
Putz	Orsolya	Zettersten	Martin
Rakovac	Selma	Zier	Martina
Reuters	Sabine		
Rys	Jonah		
Schäfer	Iris		
Schilden	Frank		

Acknowledgements

Abschließend möchten wir es nicht versäumen, folgenden Personen und Institutionen zu danken, ohne die diese Tagung nicht möglich gewesen wäre:

- Ekkehard Felder und Frank Polzenhagen für ihre Plenary Talks;
- Stefanie Vogelbacher für den MAXQDA-Workshop;
- der Heidelberger Graduiertenschule für Geistes- und Sozialwissenschaften (HGGS), dem Anglistischen Seminar und dem Gunter Narr Verlag für die großzügige finanzielle Unterstützung;
- den STaPs-Urgesteinen und dem Bochumer Orga-Team für gute Ratschläge und hilfreiche Materialien;
- Heiko Jakubzik und Christoph Graf für ihre Bemühungen um die Einrichtung eines Konferenznetzwerks;
- Stephanie Brüning für das Design des STaPs-Logos;
- Thomas Hartmann für die Programmierung der Anmeldemaske;
- Angela Queisser für die fotografische Dokumentation der Tagung;
- und natürlich allen Teilnehmenden!

Last but not least, we would like to thank the following people and institutions for their support:

- Ekkehard Felder and Frank Polzenhagen for their plenary talks;
- Stefanie Vogelbacher for the MAXQDA workshop;
- the Heidelberg Graduate School for Humanities and Social Sciences (HGGS), the English Department and the publishing company Gunter Narr Verlag for their generous financial support;
- the organizers of the previous STaPses for their support and advice;
- Heiko Jakubzik and Christoph Graf for their efforts to set up a conference network;
- Stephanie Brüning for designing the STaPs logo;
- Thomas Hartmann for programming the registration interface;
- photographer Angela Queisser for documenting the conference;
- and of course all the participants!

